Heute auf Seite 3: Eine Welt mit zweierlei Recht?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 45 | Erscheint wöchentlich | Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 9. November 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Polen-Wahl:

Eine sichere Talfahrt in die Unregierbarkeit

Politische Zersplitterung befördert die Instabilität

Polnische Theaterschreiber mit einem ausgemachten Sinn für Komödiantisches prägten bereits im letzten Jahrhundert in einem Lustspiel den Begriff der „polnischen Wirtschaft". Schon wesentlich früher, im 17. Jahrhundert, schlug dieser Sinn für Possenspiele in der Sphäre des Politischen durch, nachdem jeder Abgeordnete der sogenannten Adelsrepublik mit seiner Stimme ein Veto im Sejm einlegen konnte, um damit die Arbeit des Parlaments natürlich vollends zu blockieren. Daraus entstand damals der Begriff der „polnischen Unordnung".

In unseren Tagen findet dieses Spiel nun offenbar seine Fortsetzung und adäquate Ergänzung mit der „polnischen Wahl". Die Polen, die seit Jahrhunderten um Selbstbestimmung natürlich hart gerungen und gekämpft haben, nahmen die erste demokratische Wahl nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kaum wahr und beteiligten sich nur mit gerade 40 Prozent an der Wahl. Es bleibt unklar, ob dies schon die erste Anleihe bei ihrem westlichen Nachbarn, bei uns Deutschen, war, oder ob der Fatalismus angesichts der vorerst politisch zugewonnenen deutschen Gebiete jegliche wirtschaftliche Perspektive überwuchert. Keine der Parteien kommt über 14 Prozent hinaus, womit sich die politische Marschrichtung noch schwerer festlegen lassen wird, als es angesichts der anstehenden ungelösten Probleme erforderlich wäre.

Obschon es für Polen – durchaus im Gegensatz zu uns – ein Segen ist, daß sie eine 5-Prozent-Sperrklausel eingeführt haben, kann keine der insgesamt 29 favorisierten Parteien ohne einen oder mehrere Koalitionspartner auskommen, weshalb die Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy" zu Recht vor einer „gefährlichen Zersplitterung" warnte, die freilich ohnehin unberücksichtigt bleiben wird, denn die zukünftigen Kaskaden sind nahezu zwingend vorgegeben und werden mit eherner Unerbittlichkeit über die weiter anwachsende Arbeitslosigkeit zur Verarmung führen, aus der schließlich wieder das Häuflein der unentwegten Streiter für die polnische Sache aufstehen wird.

Genau dies wird aber die politische Führung auf den Plan rufen, Präsident Walesa liebäugelte dieser Tage bereits mit dem Zusatzamt des Ministerpräsidenten, um die Opposition mit dem Argument zu bekämpfen, daß es nur noch ein Kleines sei, um die Erfolge für jeden Polen sichtbar werden zu lassen, kurzum, man wird sich – eher kürzer als länger – auf der sicheren Spirale eines autokratischen und totalitären Regimes aufwärts bewegen, von der übrigens schon das einstige Vorbild in der guten Stube des Präsidenten Walesa einen würdigen und herausragenden Platz gefunden hat: Marschall J. Pilsudski.

Der ehemals linkslastige Offizier verstrickte sich solange in außenpolitische Abenteuer, bis er die Polen in eine Diktatur geführt hatte und worauf nach dessen Tod, 1935, die nachfolgenden Politiker mühelos zurückgreifen konnten. Der Rest ist bekannt, vom Raub des Olsa-Gebietes, 1938, ist es dann nur noch ein kleiner Schritt, um gepaart mit einer innenpolitischen Misere alsbald im Kielwasser der Westmächte zu fahren...

Polen steht nach dem Ergebnis dieser Wahl wiederum in der Erwartung eines „Wunders", dafür aber ist bekanntlich die einschlägig bekannte Partei von der Zentrums-Allianz nebst ihrer Hintergrundmacht zuständig, die freilich auch nur einstellige Zahlen aufzuweisen hat.

Was bleibt also den Polen? Eigentlich nur der Nachbar im Westen. Doch ob die Polen über ihren chauvinistischen Schatten springen können oder wollen, ist eher zu verneinen, sieht man von Schlesien ab, wo die unmittelbare Nähe mit den Deutschen tagtäglichen Anschauungsunterricht bietet, welche Perspektive sich auch für sie auftun könnte. Doch in ihrer übergroßen Mehrheit wollen sie nicht auf uns zugehen.

Wie es nun aussieht, droht dem Land alsbald die Unregierbarkeit. Schon munkelt man mit dunklen Worten die linksorientierte Riege um Mazowiecki und Geremek: „Wir müssen einen autoritären Präsidenten Walesa verhindern!", indes die National-Katholiken an der Säule des romorientierten Katholizismus sägen, während wiederum andere sich darüber streiten, ob die „Solidarität der Arbeiter" noch einmal für's letzte Gefecht zu mobilisieren sei.

Zugleich, und dies jenseits der politischen Tagelöhnerarbeit, steht natürlich das ratlose und inzwischen empörte Volk und verweist auf „die da oben!", die letzlich die Bevölkerung weiter vertrösten müssen auf den St. Nimmerleinstag.

Zwischenzeitlich aber wird man, wie dieser Tage die polnische Zeitung „Rzeczpospolita" schrieb, keinen anderen Ausweg wissen, als „mehr und mehr leeres Geld zu drucken". **Peter Fischer**

Aus dem Inhalt Seite

Erfolg bei Polen-Wahl 4
Churchill wollte Krieg 5
Kultur 9
Jugend 10
Elendswanderung von Osten 24

MOSKAU NEWS

Gründungsjahr 1930

Nr. 11/Nov. 1991 — Diese sowjetische Zeitung erscheint in 7 Sprachen und wird in 140 L...

Der nächste Putsch kommt im Frühjahr

Mögliches Drehbuch einer Katastrophe



Im Oktober 1991 findet man auf Moskauer Straßen Demonstranten mit dem Bild Josef Stalins. Es sind nicht viele, und ein möglicher Staatsstreich wird nicht mit Bildern des toten Diktators dekoriert werden. Doch die Stimmungen der rückwärts gewandten Verunsicherung werden von künftigen Putschisten genutzt werden. **Lesen Sie die Beiträge auf Seite 3!**

Reinigt der nächste Putsch Rußland von der kommunistischen Altlast? Noch weiß niemand, wer sich den Unmut der Unzufriedenen zunutze machen wird

Die Sache mit den Kieler Sprotten

H. W. – „Was ist ein Halifax?" Die Antwort aus einer verlegen dreinblickenden Schar von Oberschülern war ein Achselzucken. Nur einer meinte, es sei vielleicht ein neues Gericht, das bei „McDonald" angeboten werde. Darauf aber, daß es sich um einen britischen Staatsmann handelte, der im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg eine Rolle spielte, darauf kam niemand. „Woher sollten wir das auch wissen? Für uns hat das Geschichtsbild erst mit dem Jahre 1945, dem Ende des Krieges und den deutschen Verbrechen zuvor angefangen." Eine fast trotzig gegebene Antwort.

An diese Begebenheit wurden wir erinnert, als am letzten Samstag „Die Welt" die Würdigung eines Bestseller-Autors, Paul Schmidt-Carell, brachte, der, jetzt 80 geworden, den übergroßen des Teil des auslaufenden Jahrhunderts aufmerksam durchschritten hat. Ein Mann, der die Geschichte in all ihrer Vielseitigkeit erlebt hat. Von ihm heißt es in dem zitierten Blatt: „Immer wieder bringen ihn Politiker und Journalisten in Rage, die aus lauter Unkenntnis geschichtlicher Zusammenhänge politischen Ereignissen hilflos gegenüberstehen."

„Die Art und Weise, wie man das Weltgeschehen einer Prüfung unterzieht, kann natürlich zu mannigfaltigen Schlußfolgerungen führen... Es gehört zu den bekannten Methoden der Desinformation, belanglose Details aufzuwerten und geschichtliche Ereignisse herunterzuspielen", so leitet der französische Generalstabsoffizier und bekannte Militärschriftsteller Ferdinand Otto Miksche sein Buch vom „Ende der Gegenwart" ein und wir finden, hierin gehört der Hinweis Paul Carells: „US-Präsident Truman" (für unwissende Politiker und Oberschüler: der Vertreter der USA bei der Potsdamer Konferenz 1945) hat nach dem Krieg gesagt, die Geschichte werde immer vom Sieger geschrieben. Wenn es wirklich so ist (und es ist so!), dann gehört es zu den Aufgaben der Besiegten, die notwendigen Korrekturen anzubringen: Wer die Geschichte eines Volkes verbiegt, macht es krank."

An einem wirklichen Gesundungsprozeß teilzuhaben, sehen wir auch in Zukunft als eine unserer Aufgaben an. Das

Ostdeutschland:

Wirtschaftsmacht schafft Fakten

Werden rechtswidrige Konstruktionen von der Realität überholt?

Während manche Politiker noch glauben, mit der kurzsichtigen und rechtswidrigen Abtretung der deutschen Ostgebiete an die Annexionsländer diese Fragen ein für allemal gelöst zu haben, entstehen längst neue Fakten.

„Deutschland, dieser Wirtschaftsgigant, betritt zwar langsam, aber konsequent den polnischen Markt", registrierte denn auch die polnische Zeitung „Kurier Polski" (Warschau). Tatsächlich sind von den 2800 Investitionsgenehmigungen des Jahres 1990 einstausend an deutsche Bürger erteilt worden. Der deutsche Kapitalwert in Polen liegt um das fünfundzwanzigfache höher als der des nächstfolgenden ausländischen Landes. Und wie nicht anders zu erwarten, gehen diese deutschen Investitionen weniger in das hinterpolnische Galizien, als vielmehr dorthin, wo der deutsche Charakter des Landes wegen der dort in großer Zahl die Vertreibung überdauert habenden Bewohner es nahelegt: Nach Oberschlesien. Von dort wird auch gemeldet, daß die polnischen Partner der deutschen Investoren oftmals nur Strohmänner sind, was von den Behörden inzwischen geduldet wird. Das Problem ist, daß die polnische Regierung schon im voraus kalte Füße bekam und die deutschen Investoren gegenüber allen anderen einzuschränken versucht hat. So dürfen Deutsche bisher nur Grundbesitz bis zu einem Hektar erwerben. Auch soll nach Willen der Regierung den fremden Investoren keine Mehrheitsbeteiligungen an Unternehmungen gestattet werden. Doch die deutschen Partner, die ursprünglich in „joint-ventures" eingestiegen, konnten oftmals bereits auf die Ebene des Mehrheitsteilhabers vorrücken, wie jüngst Dr. Oetker in Danzig. Erleichternd kommt für die deutsche Wirtschaft hinzu, daß in Polen (d. h. Ostdeutschland) lebende vormalige polnische Staatsbürger, die inzwischen eine andere Staatsangehörigkeit angenommen haben, jetzt rechtlich gleichgestellt sind. So wird das friedliche Hinübergreifen deutschen Einflusses in die Ostgebiete langsam zur Wirklichkeit.

Joachim F. Weber

bedeutet keineswegs die Leugnung eigener Schuld, aber es führt auch zu der Erkenntnis, daß namentlich im ersten halben Jahrhundert Licht und Schatten ziemlich gleich verteilt waren und es keinen Grund dafür gibt, nur mit Schuldgefühlen in das neue Jahrhundert zu treten.

Greifen wir nur das deutsch-polnische Verhältnis heraus: Wer das deutsch-polnische Verhältnis vorwiegend unter dem Blickwinkel deutscher Verbrechen betrachtet, muß wissen, daß deutsche Verbrechen eine polnische Vorgeschichte haben – von der Nachgeschichte ganz zu schweigen. Man erinnere sich nur daran, daß 1916 bereits in Westpreußen und Posen eine systematische Entdeutschung betrieben wurde. Boykottmaßnahmen, die Schließung deutscher Schulen, Pogrome und Konzentrationslager, Verfolgung von Juden und evangelischen Polen. Lange vor Hitler gab es in Polen eine starke deutschfeindliche Stimmung und das Streben, umfangreiche deutsche Gebiete zu okkupieren. Das waren die Sorgen von Braun, Stresemann und Brüning – lange vor 1933.

Es hat lange Strecken gutnachbarlicher Beziehungen zwischen Deutschen und Polen gegeben. Tausende von polnischen Dörfern und fast alle Städte gehen auf deutsche Gründungen zurück.

Wenn eine Katze im Fischgeschäft Junge wirft, sind es noch lange keine Kieler Sprotten, und wenn Stalin, Roosevelt und Churchill den deutschen Osten den Polen zuschanzten, dann wird daraus kein geltendes Völkerrecht. Das Schicksal und die rauhe Wirklichkeit zwingen Deutsche und Polen zu einem Neben- und, wie man jetzt hofft, zu einem ersprießlichen Miteinander. Das allerdings bedingt, daß von beiden Seiten eine ehrliche Aufarbeitung der Vergangenheit angestrebt und verwirklicht wird. Die Geschichte läßt sich auf die Dauer nicht verkleistern. Unsere Hoffnungen liegen auf der jungen Generation: wenn sie auch lange nach 1945 geboren ist, so muß sie doch die volle Wahrheit kennen. Denn nur so läßt sich eine ersprießliche Zukunft finden.

Zwischenbilanz:

Verzicht – das Resultat der Umerziehung

Der Krieg wurde nun abermals als ein entscheidendes Mittel der reinen Machtpolitik anerkannt

Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch den deutschen Bundestag und den polnischen Sejm hat dem Unrecht Rechtsgültigkeit verschafft. Das Recht der Vertriebenen auf Selbstbestimmung ist ebenso gebrochen worden, wie das auf Anerkennung der Heimat. Der Krieg wurde abermals als Mittel der Politik anerkannt. Die Gewalt triumphierte über das Recht. Die Mehrheitsentscheidung der Demokratie hat sich als unfähig erwiesen, dem Recht Geltung zu verschaffen.

Diese Überlegungen scheinen von der Mehrheit der Abgeordneten im Deutschen Bundestag nicht angestellt worden zu sein. Sie haben durch ihre Entscheidung dem Glauben an den Rechtsstaat der Demokratie schweren Schaden zugefügt. Die Behauptung, Rechtsstaat zu sein, wird vor der Geschichte keinen Bestand haben. Analysiert man den Entwicklungsprozeß der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie von der militärischen Kapitulation Deutschlands im Mai 1945 an, so ist von allen im Deutschen Bundestag vertretenden Parteien eine Kehrtwendung der Einstellung erfolgt. Galten zunächst die Versprechungen der Politiker an die Vertriebenen und Flüchtlinge: „Dreigeteilt niemals" (CDU), „Verzicht ist Verrat" (SPD), um nur die der großen Parteien zu nennen, wurde jetzt daraus die Anerkennung und der Verzicht auf mehr als ein Viertel des Deutschen Reichsgebiets. Dabei ist die Feststellung des Außenministers Genscher: „Es wurde nichts aufgegeben, was nicht schon verloren war", das beschämende Eingeständnis eines führenden Politikers, es mit den vorherigen Versprechungen nie ernst gemeint zu haben. Dieser Wandel der Ansichten der Politiker in allen Parteien, der während der letzten 50 Jahre erfolgte, ist nicht allein das Produkt eigener Überlegungen. Die Umstellung wurde von den Siegermächten ab 1943 diskutiert und vorbereitet. Er ist das erfolgreiche Ergebnis der „psychologischen Kriegsführung", die sowohl von den USA, der UdSSR und von Großbritannien in der Nachkriegszeit durchgeführt worden ist. Der Schriftsteller Caspar von Schrenck-Notzing schreibt in einem Artikel: „...Die Umerziehung der Deutschen war ein alliiertes Kriegsziel." Er zitiert den amerikanischen Außenminister McLeish, dessen Denkschrift sich in den Akten der Potsdamer Konferenz befindet: ...„Man muß versuchen, den Charakter der deutschen Nation zu verändern, indem man die Mentalität des deutschen Volkes umwandelt mit dem Ziel, daß Deutschland erlaubt wird, als Nation weiter zu existieren, und ihm schließlich ein Leben ohne Überwachung und Kontrolle gestattet werden kann..." Er berichtet, daß in den USA wie in England bereits 1943 Diskussionen über die Umerziehung der Achsenvölker im Gange waren und 1944 in New York ein Institut zur Umerziehung der Achsenvölker gegründet wurde, in dem Sozialwissenschaftler, Ethnologen, Sozialpsychologen und Psychiater das Wort hatten. Auf einer Tagung im Frühjahr 1945 war der Sozialpsychologe Kurt Lewin tonangebend. Er teilte den Gesamtprozeß der Umerziehung in drei Phasen: 1. die Zerstörung des sozialen Gleichgewichts und Zerschlagung der bisher führenden Schicht, 2. Einsetzung einer neuen Führungsschicht, 3. die Selbstregulierung dieses neuen sozialen Gleichgewichts, also die Selbstumerziehung in Permanenz. Diese Phasen der „Umerziehung" haben alle Deutschen durchlaufen. Der Kriegsgeneration wie den späteren Generationen wurde durch die betriebene Medien- und Schulpolitik der ehemaligen Besatzungsmächte, die dafür in ihren Hohen Kommissionen besondere Abteilungen unterhielten, das beigebracht, was die Alliierten als „historische Wahrheit" anerkannt wissen wollten. Die Anerkennung der Alleinkriegsschuld Deutschlands und die Verfälschung der geschichtlichen Vergangenheit wurden von der „psychologischen Kriegsführung" den Deutschen gelehrt und heute von ihnen geglaubt. Die Urteile der Nürnberger Prozesse, die sowohl gegen jede geltende Rechtsnorm und gegen geltendes Recht erfolgten, wurden von allen Nachkriegsregierungen anerkannt und sind ein weiterer Erfolg dieser Maßnahmen. Die Moralisierung der Kriegshandlungen, die es bis dahin nie gegeben hatte, diente der Schaffung deutscher Schuldgefühle und wurde das wirkungsvollste Mittel, die Deutschen gefügig zu machen.

Die Anerkennung des Vertreibungsunrechtes durch den Verzicht auf die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie ist nur die logische Konsequenz aus dieser erfolgreichen Umerziehungspolitik durch die Siegermächte. Ob sie vor der Geschichte Bestand haben wird, muß die Zukunft zeigen. Wenn alles friedlich bleibt, kann es Jahrzehnte dauern. Wenn aber die Not die Massen gen Westen aufbrechen läßt, wie es der Berater Gorbatschows, N. Portugalow, offen ausspricht, könnte das Chaos Mittel- und Westeuropa in wenigen Monaten überfluten. Basierend auf einem KGB-Bericht, schildert ein Jewgnia Albaz in den „Moskau News": „Der nächste Putsch kommt im Frühjahr" schonungslos und schockierend die Lage in der Sowjetunion. Jeder Besucher des nördlichen Ostpreußens, den nicht nur das Heimwehgefühl beherrschte, kann diese Aussagen aus eigenem Erleben nur bestätigen. Für Mehrheitsentscheidungen bleibt dann keine Zeit, und die hiesigen Führungsstrukturen werden sich als zu schwach erweisen.

Die Oder-Neiße-Linie ist nur eine politische Grenze, die Ost von West nicht mehr durch Atomwaffen und nicht durch Ozeane voneinander trennt. Sie wäre im Fall einer unbewaffneten Masseninvasion verhungernder Menschen völlig bedeutungslos.

Norbert Hannig

Treuespende Ostpreußen

Mit dem Grenzbestätigungsvertrag zwischen der Bundesrepublik und der Republik Polen ist ein neues Kapitel in der Geschichte Ostpreußens aufgeschlagen worden. Die von der Bundesrepublik Deutschland hingenommene Souveränität Polens über den südlichen Teil Ostpreußens entläßt die Landsmannschaft nicht aus ihrer historischen Verpflichtung für dieses Land und unsere in allen Teilen Ostpreußens lebenden Landsleute.

Über die größer gewordenen Aufgaben und deren Inangriffnahme im gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereich hat „Das Ostpreußenblatt" wiederholt berichtet. Hier seien nur die moralische und materielle Unterstützung der deutschen Vereinigungen im masurischen und ermländischen Bereich, die in Zusammenarbeit mit russischen und litauischen Kultureinrichtungen im nördlichen Ostpreußen begonnenen Bemühungen um die Darstellung der deutschen Geschichte des Landes durch Publikationen, Ausstellungen und Veranstaltungen in der Bundesrepublik wie auch in Ostpreußen genannt.

Die hierfür erforderlichen Aufwendungen an Arbeit und Geld sind Investitionen in die Zukunft.

Liebe Landsleute, liebe Leser unserer Wochenzeitung, ich rufe Sie heute dazu auf, der Landsmannschaft bei Erfüllung ihrer Aufgaben mit Ihrer

Treuespende für Ostpreußen

zu helfen.

Bitte nutzen Sie für Ihre finanzielle Hilfe den beiliegenden Zahlkartenvordruck oder geben Sie ihn weiter an Ihre Freunde und Bekannten, damit wir als starke Gemeinschaft in der Zeit der Diskussion um unsere Belange uns im nötigen Maß zu Wort melden können.

Harry Poley
Amtierender Sprecher
der Landsmannschaft Ostpreußen

Plädoyer:

Für Entspannung in „deutscher Frage"

Moskauer Zeitung fordert Rückkehr Deutscher auf „ureigenes Land"

Die Hilferufe des Boris Jelzin angesichts des beginnenden Winters in Rußland sind noch nicht verklungen, da sekundiert schon die Moskauer Zeitung „Nesawisimaja Gaseta" dem früheren Vorschlag des russischen Präsidenten damit, daß sie die Umsiedlung der Rußlanddeutschen nach Nordostpreußen empfiehlt.

Die Zeitung schreibt: „Die Rückkehr der Deutschen auf ein *ureigenes* Territorium und die Schaffung einer Autonomie dort würden den Strom der Emigration in den Westen stoppen und eine Wiedergeburt dieses Gebietes ermöglichen, das heute ein Gebiet Rußlands ist; sie würden die Spannung in der ‚deutschen Frage' mindern. Hauptschwierigkeit ist die ideologische Barriere: Den Deutschen Preußen zurückgeben, bedeutet in der Sprache der orthodoxen Ideologen, dem ‚Feind' sein Territorium zurückgeben".

Ein hilfreicher Artikel, sofern man die Belange der Deutschen darin wiederfinden will, aber auch ein realistischer, sofern man darin die russischen Möglichkeiten für die Zukunft im Blick behält: Sie haben nämlich keinen anderen Verbündeten als das deutsche Volk und deren funktionierende Wirtschaft. England und Frankreich sind zu schwach, um entscheidend wirtschaftlich helfen zu können. Die USA aber werden im kommenden Fiskaljahr mit einem Budgetdefizit von 360 Milliarden Dollar einsteigen, wobei die Staatsverschuldung inzwischen auf 3,5 Billionen angestiegen ist und erstmals sind die ausländischen Investitionen in den USA von den US-Investitionen im Ausland um 412 Milliarden Dollar übertroffen worden.

Insofern sollte man die letzten Rückzugsgefechte der kommunistischen Orthodoxie, die sich noch mit Schlagworten von Vorgestern in das Ringen um die Zukunft einlassen, gelassen hinnehmen, schwerwiegender wiegt allemal die hiesige, die sogenannte westliche Orthodoxie, ob sie sich nun hinter den Begriffen liberal, christlich, sozial oder sonstwie verschanzt.

A. D.

Geheimdienstpanne:

Gabelstapler-Lieferung an Israel

Der Bundesnachrichtendienst liefert Waffen in Krisengebiete

Woran erkennt man einen bundesdeutschen Geheimdienstmann? Richtig, an Trenchcoat und Schlapphut. In der Welt der internationalen Geheimdienste genießt der BND (Bundesnachrichtendienst) keinen sonderlich guten Ruf, sondern ist eher Gegenstand des Spottes. Diesem Ruf wurden die Pullacher wieder einmal gerecht mit ihrer jüngsten Aktion, der versuchten Verschiebung einer Flugabwehrbatterie aus NVA-Beständen nach Israel. Am schlimmsten ist wohl, daß damit „massiv gegen das elfte mosaische Gebot verstoßen" wurde, so ein Verteidigungsministerialer: „Du sollst Dich nicht erwischen lassen."

Zu verstehen jedenfalls ist all die Aufregung kaum, die nach Auffliegen dieser jüngsten Aktion des BND entstanden ist. Zum einen erhält Israel seit Monaten, gewissermaßen auf dem „kleinen Dienstwege", Rüstungsgüter aus NVA-Beständen. Zum anderen hat die Lieferung von Rüstungsmaterial an Tel Aviv jahrzehntelange Tradition. Die Bonner Standardformel von der Nicht-Lieferung in Spannungsgebiete hat für Israel noch nie gegolten. Der Judenstaat hat stets erhalten, was er anforderte, auf deutsche Kosten natürlich. Der BND also tat nur, was er auch sonst tat, nur ein bißchen sorgloser als sonst, weil die Schiebereien nach Israel inzwischen schon zu sehr Routine geworden sind. Zwar waren die meisten Hamburger Behörden vorab informiert worden, doch die Wasserschutzpolizei hatte man diesmal vergessen. Und dem forschenden Auge eines Wasserschutzpolizisten entgingen die schlampig unter Planen verpackten Flugabwehrpanzer nicht.

Wer also gegen diese Lieferung ist, sollte seinen politischen Standort nennen: Entweder ist man für eine bedingungslose Unterstützung israelischer Politik, dann stellt auch diese Lieferung nichts außergewöhnliches dar. Oder aber man müßte ein paar Dinge mehr einer kritischen Revision unterziehen.

Man sollte nicht gleich in politische Traumtänzereien verfallen und glauben, daß mit Ende der Sowjetunion auch das Ende von Geheimdiensten gekommen sei. Solange es staatlich organisierte Macht gibt, so lange wird es auch verdeckt arbeitende Dienste geben. Denn andere Staaten haben diese auch und deren Aktivitäten kann man auch nur verdeckt begegnen. Die Existenz eines Geheimdienstes in Frage zu stellen, ist albern und nicht die gebotene Schlußfolgerung aus der BND-Affäre. Die Frage ist die nach den politischen Leitlinien und diese müssen von der politischen Führung durchgesetzt werden. Sollten BND-Angehörige gegen den Willen der Bundesregierung gehandelt haben, wie ja die offizielle Erklärung aus Bonn lautet, dann müssen die notwendigen Konsequenzen gezogen werden.

Ullrich Hoppe

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

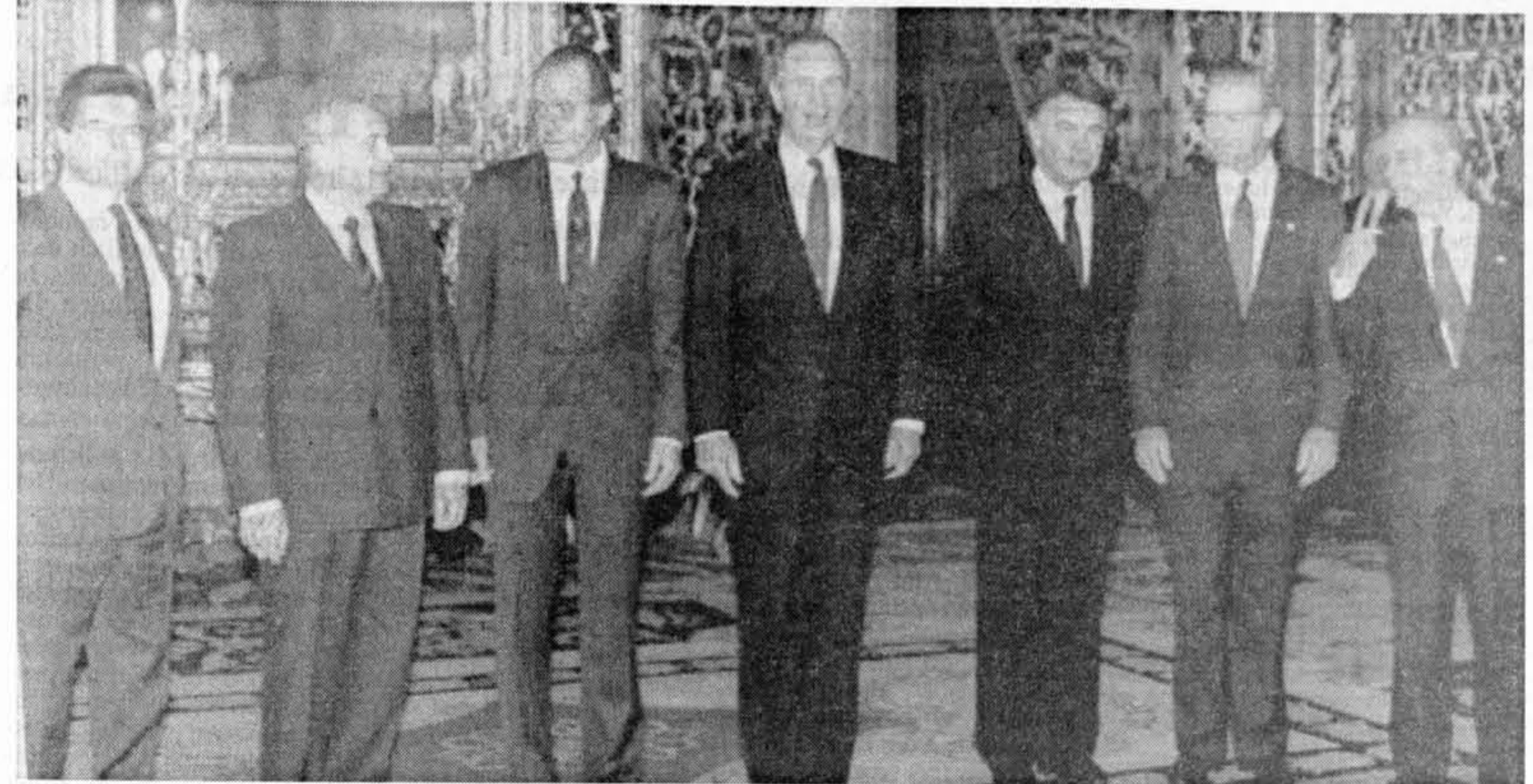
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Als „ehrlicher Makler" wollte US-Außenminister James Baker Syrer und Israelis in Madrid wieder an einen Tisch bringen, nachdem der israelische Ministerpräsident Schamir und Syriens Außenminister auf das schärfste aneinander geraten waren. Und immerhin: Baker brachte es mit seinem sowjetischen Kollegen Pankin fertig, die scheinbar unversöhnlichen Kontrahenden zumindest dazu zu bewegen, weitere Verhandlungen zu vereinbaren. Madrid ist doch nicht gescheitert.

Doch sind die USA wirklich die „ehrlichen Makler" im Nahen und Mittleren Osten? Die auffällige Rückendeckung für Israels Besatzungs- und Siedlungspolitik im Westjordanland einerseits und die äußerst drastische Reaktion Washingtons auf die Besetzung Kuweits durch den Irak lassen den Verdacht zu, daß hier mit zweierlei Maß gemessen wird.

Deutschlands Nahost-Politik wirkt indessen bedrückend ziellos. In dem Gefühl, den Juden und damit auch dem israelischen Staat historisch auf ewig verpflichtet zu sein, setzt Bonn die einstmals ausgezeichneten Beziehungen der Deutschen zu den arabischen Völkern einer harten Probe aus. Dabei ist die Verbitterung vieler Araber nicht unverständlich.

Der moralische Zeigefinger, mit dessen Hilfe Saddams Armee in den Wüstensand



Frieden ohne Kompromiß? Im Königspalast von Madrid: (v. li.) Der sowjetische Außenminister Boris Pankin, Präsident Michail Gorbatschow, Spaniens König Juan Carlos, US-Präsident George Bush, der spanische Ministerpräsident Felipe Gonzales, US-Außenminister James Baker und sein spanischer Kollege Felipe Francisco Fernandez Ordonez Foto dpa

Nahost:

Eine Welt mit zweierlei Recht?

Am Golf wurde Annexion mit Krieg geahndet – über den Jordan wird kaum ernsthaft verhandelt

VON HANS HECKEL

gebohrt wurde, bleibt hier in der Tasche. Der Islam-Experte Dietrich Lehmann brachte es kürzlich bei einem Vortragsabend der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft" und des „Ostpreußenblattes" (wir berichteten) auf den Punkt: „Bei ähnlichen Situationen im Kongo oder in Uganda, Burundi, Äthiopien oder sonstwo wäre kein Schuß für Recht und Ordnung abgegeben worden", stellte er sehr richtig fest. Israel stand, so Lehmann, über 500 Mal am Pranger der UNO, doch von den USA kam keine Reaktion.

Deutschland indes lief bekanntlich sehenden Auges in die Mühlen einer internationalen Pressekampagne, die von Israel virtuos angeleitet wurde und bei den westlichen Verbündeten Bonns reichlich Anklang fand. Nachdem Hussein eigentlich von den USA und anderen Mächten hochgerüstet worden war, stand statt ihrer Deutschland am Pranger. „Blaß und geduckt erträgt Genscher Israels Tribunal" schrieb damals „Die Welt". Infamerweise wurde erlogen, daß die (von der UdSSR gelieferten) „deutschen" SCUD-Raketen „deutsches Gas" nach Israel hätten tragen können. Lehmann dazu lapidar: „Die Geheimdienste dieser Welt – Mossad, CIA und BND – wußten, daß kein Gas nach Israel getragen werden konnte. Das Schmierentheater... diente der Erpressung Deutschlands."

Und das klappte: Deutschland zahlte an die Vereinigten Staaten, Israel, Ägypten, Türkei, England und Frankreich – wie wir jetzt wissen – insgesamt etwa 17 bis 18 Milliarden Mark. Die USA hingegen schlossen den Krieg „mit Gewinn" ab. Der korrupte Herrscher von Kuwait, Scheich al Sabah, erfreut sich eines geschätzten Familienvermögens von 170 Milliarden Mark, die er gut sortiert in aller Welt angelegt hat. Mit diesen ohne Mühe aus Ölgewinnen erworbenen Reichtümern hätte er die Befreiung seines Landes also auch ganz allein finanzieren können. Stattdessen holte man es von Deutschlands Steuerzahlern, denen ihr Geld beileibe nicht aus dem Sand entgegensprudelt.

Der eigentliche Gewinner des Krieges sind die Betonköpfe in Israel, die sich nun im Madrid – im Gegensatz zu besonnenen Vertretern des Judenstaates – mit ihren Maximalforderungen meldeten und sogar die Zusammensetzung der palästinensischen Delegation in Madrid von Tel Avivs Zustimmung abhängig machen wollten. Auf Dauer aber wird die starre und expansionistische Politik Israels den Haß der Araber nur noch schüren.

Doch dies könnte dann erneut wieder zum Anlaß genommen werden, die „islamische Gefahr" heraufzubeschwören, die angeblich das ganze Abendland gefährdet. Hierbei wird geschickt die seit dem Mittelalter latente Furcht der Europäer vor der drohenden Invasion der Muselmanen aufgewärmt, um sehr handfeste wirtschaftliche und politische Ziele der USA und Israels zu erreichen. Israel wird in diesem Spiel zum unverzichtbaren Brückenkopf des „Westens" erhoben. Das setzt voraus, daß da auch wirklich ein in sich geschlossener, aggressiver „Osten", in diesem Falle Orient, existiert. Und die pathetischen Sprechblasen eines Saddam Hussein oder schiitischer Funda-

wie ein Rauschmittel verwendet wird. Die jede Mäßigung meidenden Tiraden muslimischer Führer dürften daher nicht nach dem Schema Europas bewertet, sprich überbewertet werden.

Doch sollte dies nicht dazu verleiten, die Araber nicht ernst zu nehmen, gar eine Art neue Barbarenlegende über die groben, kindischen Muselmänner zu entwerfen. Israels Siedlungspolitik treibt die Kräfte unter den arabischen Völkern, die sich mit den Judenstaat arrangieren wollen, immer mehr in die Enge. Diejenigen, die alle Juden ins Mittelmeer jagen wollen, können Herrn Schamir und seiner Betonriege nur dankbar sein für seine Maßlosigkeit. Auf nicht selten rabiate Weise werden noch immer zahllose Palästinenser im Westjordanland um ihren Grund und Boden gebracht, um jüdische Siedler dort unterzubringen.

Wenn sich eine daraus resultierende Reaktion der Araber einst auch gegen uns richten sollte, so haben wir dies der ungeschickten Haltung Bonns zu verdanken, die, wie wir jetzt auch noch erfahren mußten, sogar illegalen Waffenschmuggel an Israel zuläßt. Das traditionell hohe Ansehen der Deutschen bei den Arabern habe bereits schwer

Deutschlands gute Beziehung zu Arabern gefährdet

gelitten, mußte auch Arabien-Fachmann Lehmann einräumen. Dabei hätte Deutschland seine alten Bande zur arabischen Welt sicher zu aller Nutzen einbringen können, wenn es darum ging, Frieden zu stiften im Nahen Osten. Doch während Außenminister Genscher stets von „Veranwortung übernehmen" redet, bestärkt er die Hardliner in Tel Aviv durch kritiklose Rückendeckung darin, die Politik der Beseitigung Palästinas weiterzutreiben.

mentalisten machen das viele Europäer glauben.

„Frißt uns der Islam?" fragte daher auch Orient-Kenner Dietrich Lehmann in seinem Vortrag. Mit anderen Worten: Gibt es die globale Gefährdung der ganzen abendländischen Welt durch den sich erneut regenden religiösen Eifer vieler Moslems? Damit würde das Problem der von Israel besetzten Gebiete zu einer Überlebensfrage auch der Europäer, müßten sie doch befürchten, daß die Wiedererrichtung eines Palästinenserstaates an den Westufern des Jordan und im Gaza-Streifen nur der Anfang einer islamischen Weltoffensive sein könnte.

Lehmann verbannt ob seiner genauen Untersuchungen der muslimischen Welt diese Befürchtung ins Märchenreich. Erst einmal müsse bedacht werden, daß das muslimische Lager hoffnungslos zerstritten sei in politisch und religiös oft weit auseinandergehende Richtungen. Zwar appellieren alle diese Gruppen und Grüppchen immer wieder an die Gemeinschaft *aller* gläubigen Moslems, doch führten diese manchmal erschreckend lautstark vorgebrachten Appelle bisher zu keiner umfassenden Koalition. Zudem verweist Dietrich Lehmann auf die Funktion der Sprache und Rede in der orientalischen Kultur, die für unsere Ohren häufig überzogene Formulierungen hervorbringe. Man denke an Saddam Husseins „Mutter aller Schlachten". Der Einsatz der Sprache allein als Mittel zur Information oder auch geschickten Manipulation, wie ihn das Abendland kennt, entspricht, so Lehmann, aber nicht dem morgenländischen Gebrauch, wo die Sprache nicht selten

Eingeschüchtert von der Vergangenheitsbewältigung läßt man sich am Rhein immer wieder von amerikanisch-israelischen Kampagnen förmlich vor sich her treiben und wagt nicht einmal daran zu denken, eine eigene Haltung einzunehmen. Wenn jetzt die Bundesregierung beteuert, von den Waffenschiebereien des BND nicht einmal Kenntnis gehabt zu haben, so muß dies von arabischer Seite sicher als bloße Heuchelei gesehen werden. So hat es Bonn im Vorfeld der Madrider Verhandlungen mal wieder geschafft, die mit Abstand schlechteste Figur abzugeben, wie schon im Golfkrieg gegen den Irak.

Die bundesdeutsche Nahost-Politik isoliert unser Land von allen, da Isreal selbst immer wieder klarstellt, daß es jedes Entgegenkommen aus Deutschland für eine völlige Selbstverständlichkeit hält, die nicht im geringsten durch eine freundliche Haltung uns gegenüber honoriert werden müßte. Bonns unbedingte Pro-Israel-Politik bringt uns also keinen neuen Freund, wohl aber eine Menge Kritik und Mißtrauen in der gesamten islamischen Welt ein. Wir laufen in eine Falle.



Israels ungeschickte Haltung provoziert weiteren Unfrieden: Barrikaden in Gaza-Stadt

In Kürze

Prinz Louis Ferdinand wird 84

Der Chef des Hauses Hohenzollern, Dr. Prinz Louis Ferdinand zu Preußen, begeht am 9. November seinen 84. Geburtstag. Auf seine Veranlassung wurde am 29. März, dem 205. Todestags Friedrich des Großen, dessen Sarg nach Potsdam übergeführt, wo er entsprechend einer letzten Verfügung Friedrichs in einer Gruft auf der Terrasse von Schloß Sanssouci beigesetzt wurde.

Dr. Paul Carell wurde 80



Der Schriftsteller und Militärhistoriker Dr. Paul Schmidt-Carell wurde 80 Jahre alt. Der Militärhistoriker erreichte mit seinen Hauptwerken „Unternehmen Barbarossa", „Verbrannte Erde" und „Die Wüstenfuchse" Weltruhm. Der heute noch überaus agile und geschätzte Autor schrieb auch wiederholt für unser Ostpreußenblatt.

Bundesvorstandssitzung

Unter Leitung des amtierenden Sprechers Harry Poley beschäftigte sich der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen auf einer zweitägigen Sitzung in Kassel mit den für die Landsmannschaft vordringlichen Fragen, wobei das nördliche Ostpreußen eine besondere Beachtung fand. Die Auswertung der zahlreichen Reiseberichte in den Raum Königsberg lassen erkennen, daß es dort zu positiven Zusammentreffen mit Sowjetstellen und Sowjetbürgern, die heute in Königsberg leben, kommt. Hervorzuheben sind die guten Kontakte, die zu den im nördlichen Ostpreußen lebenden Landsleuten bestehen. Die in Gründung begriffenen deutschen Freundesvereine sollen eine besondere Förderung finden.

An unsere Leser im Norden

Am 28. November 1991 um 19.30 Uhr spricht der Erlanger Professor Hellmut Diwald über das Thema „Das neue deutsche Geschichtsbild" in der „Provinzialloge Niedersachsen" in Hamburg 13, Moorweidenstraße 36. Die Veranstaltung findet im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V." und der Redaktion des Ostpreußenblattes statt.

Stimmabgabe:

Erster deutscher Erfolg bei Polen-Wahl

Mindestens fünf Sejm-Mandate und einen Sitz im Senat gewonnen / Grußbotschaft des BdV an Landsleute

„Zu dem sich abzeichnenden Wahlerfolg der Deutschen und der Niederlage der Splittergruppen übersende ich Ihnen namens der Organe des BdV die allerherzlichsten Glückwünsche. Sie haben dieses Ergebnis ganz auf sich selbst gestellt, dank Ihrer Zähigkeit und der treuen Geschlossenheit der Deutschen erzielt. Amtliche deutsche Stellen haben die Ausübung ihrer Schutzpflicht dafür weder vereinbart noch wahrgenommen.

Nun beginnt für Sie eine schwere politische Aufbauarbeit. Sie sollten nichts gegen, sondern viel für das Gemeinwohl in Ihrem Wohnsitzstaat und für seine Bürger in Ihrer Heimat tun. Aber meine Bitte geht auch an alle Gewählte, im Bewußtsein dessen zu handeln, daß sie größtenteils auch von deutschen Staatsangehörigen gewählt wurden, die sich der treuen Beachtung des Grundgesetzes, einer der besten europäischen Verfassungen, verpflichtet fühlen und die schwer um die Bewahrung der deutschen Eigenart ringen. Wenn Sie fest, sachlich klug und gerecht diesen Spannungsbogen zu tragen vermögen, kann daraus ein wertvoller deutsch-polnischer Brückenkopf werden.

Sicherlich werden Sie Ihre erste Aufgabe darin sehen, mit den Bemühungen um ein deutsches Schulwesen und um Ansätze für die Strukturen und die Administration einer deutschen Volksgruppenselbstverwaltung zu beginnen. Beides sollte möglichst in zwischenstaatlicher, in Kopenhagen von Polen und Deutschland angepriesener Finanzierung vorwärts getrieben werden. Kollisionsprobleme der doppelten Staatsangehörigkeit sollten unter Wahrung des Rechtes durch freie Absprachen geregelt werden. Der seit langem in Kraft befindliche politische UN-Menschenrechtspakt, die eine oder andere Ankündigung des zu wenig eindeutige Verpflichtungen enthaltenden Nachbarschaftsvertrages und die hoffentlich bald bei Ihnen in Kraft tretende Europäische Menschenrechtskonvention können Ihnen, trotz des Fehlens eines innerstaatlichen Volksgruppenrechtes, rechtliche Stützen und Berufungs- sowie Beschwerdemöglichkeiten geben.

Ganz wichtig aber wird die politische und menschliche Praxis im Alltag sein! Ich wünsche Ihnen trotz aller Spannungen schrittweise erfolgreiche politische Beiträge zur Konsolidierung der Gesellschaft in Ihrem Umkreis und persönlich wage ich auch von Ihnen Beiträge zur Gesundung der Verhältnisse in unserem geliebten Oberschlesien zu erhoffen. Wenn Ihnen dabei etwas zur Überwindung von Gegensätzen, Angst, Überheblichkeit, Minderwertigkeitsgefühlen und gegenseitiger Abschottung, zur Zusammenarbeit und zum Wiederaufbau, Schulter an Schulter, gelingt, wird man in breiten Kreisen den Wert der Ostdeutschen zu schätzen beginnen!

Wenn Sie zur Stabilisierung der Verhältnisse beitragen, kann die sachlich und geschichtlich notwendige Verständigung zwischen Deutschen und Polen wachsen, was allerdings auch die volle Sicherung Ihrer persönlichen und Volksgruppenrechte sowie einen tragfähigen Ausgleich unter Wahrung auch unserer freien deutschen Selbstbestimmung zur Voraussetzung hat. Nach langer politischer Tätigkeit bitte ich Sie, auch nach einem Erfolg sich von jeder Überheblichkeit und Bequemlichkeit fernzuhalten und mutige, der natürlichen Werteordnung verbundene Lösungen für das Übermaß an Problemen zu suchen.

Die Gewählten beglückwünsche ich, allen, die den stillen Wahlkampf führten, übermittele ich unseren achtungsvollen Dank. Sie müssen in allem selbst entscheiden, aber sehr viele Ihrer Landsleute hier wissen sich zu Rat, Erfahrungsaustausch und Hilfe verpflichtet. Ich grüße Sie trotz der schwierigen Zeit mit dem alten oberschlesischen Glückauf!"

In den Medien herrscht bei uns teilweise Verwirrung. Die Regierungskoalition hänge von den 12 Prozent von Mazowiekki ab. Walesas Zentrum und Bieleckis Liberale haben – die 30 Solidaritätsgewerkschaftler jeweils ausgeklammert, etwa gleich starke Kräfte für eine Links- wie für eine Rechtskoalition zur Seite. Mazowiekki kann selbst auf der Linken, ohne Zentrum und Liberale, keine Mehrheit finden. Die Behandlung der Deutschen könnte in diesem Sejm auf Schwierigkeiten stoßen. Die deutsche Splittergruppe um Dietmar Brehmer aus Kattowitz hat im übrigen nach den bisherigen Informationen bei den Wahlen erfolglos abgeschnitten.

Dr. Herbert Czaja

In eigener Sache:

Dem Irrtum eines Irrtums aufgesessen

Unwissenschaftliche Bilddokumentation verzerrte Darstellung

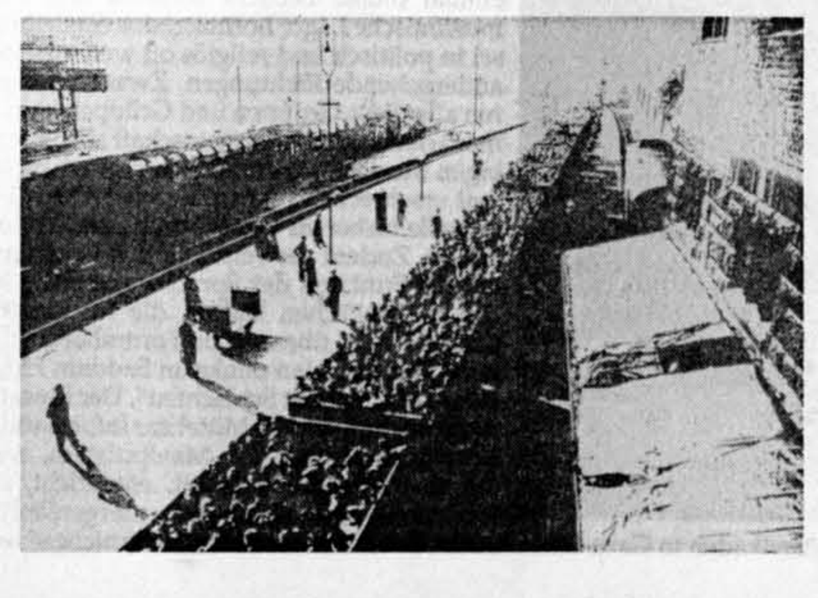
Kritische und dem Zeitgeist nicht verfallene Leser unserer Zeitung haben mit zahlreichen Briefen an unsere Redaktion darauf verwiesen, daß das in Folge 39/91, Seite 3, veröffentlichte Foto, welches die Vertreibung der Deutschen aus dem Sudetenland zeigen sollte, in durchaus mehrzweckhafter Manier genutzt worden ist. Diese Tatsache bedarf der Aufklärung, umso mehr, als dem bei uns tätigen Redakteur keine geschichtsfälschende Absicht zu unterstellen ist. Daher die folgende Richtigstellung, die zugleich einen tiefen Einblick in die vertrackte Lage der deutschen Nachkriegsgeschichte erlaubt:

Das nebenstehend veröffentlichte Foto zeigt eigentlich Reisende, die vom Hamburger Hauptbahnhof zu Hamstereinkäufen – gleichsam in der „vierten Klasse – ins Ruhrgebiet fahren. Unser Redakteur hat dieses Foto aus dem Buch „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen" von Alfred M. de Zayas, 3. Auflage 1978, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, Seite 96, übernommen, um die Vertreibung der Sudetenländer zu illustrieren. Daraus ist ihm kein Vorwurf zu machen, da sowohl Verlag und Autor als seriös gelten. Doch dieses Foto hat auch noch einen anderen Verwendungszweck gefunden, der hier nicht verschwiegen werden darf. Der Professor an der Stuttgarter Universität, Eberhard Jäckel, benutzte dieses Foto zur Illustration einer Fernsehsendung, die als Dokumentation unter dem Titel „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland" 1990 über den Bildschirm flimmerte. Es sollte dort als Beweis für die Judendeportation in Rumänien im Jahre 1941 dienen. Dabei wurde das Foto in der auch bei uns genutzten Größe benutzt, wobei links und rechts Teile abgeschnitten (durchaus üblich und unanfechtbar) wurden.

Es war der britische Historiker David Irving, der den Stuttgarter Professor gelegentlich seiner Fernsehsendung in einem Brief auf den richtigen Sachverhalt aufmerksam machte, indem er schrieb: „...da am Schluß des Filmes jedesmal die Rubrik ‚Unter wissenschaftlicher Beratung von Professor Eberhard Jäckel' steht, ist meine Frage an Sie wohl berechtigt? Warum haben Sie schon wieder eine Fälschung mit Ihrem Namen gebilligt? Das unretouchierte Bild ist nämlich im Original in der Bildstelle des Hamburger Hauptbahnhofes – ja, aus Hamburg stammt die Aufnahme, nicht Rumänien! – und wurde ein Jahr nach dem Kriegsende aufgenommen. Sie zeigt nicht einen Judentransport in die ‚Vernichtungslager', sondern: ‚Hamburg Hbf. im Jahre 1946. Vorn ein leerer Kohlenzug, der Reisende zum Ruhrgebiet mitnimmt, links ein Doppeldeckzug mit vormals verkleideter LBE-T12.' In Ihrer Fernsehverwendung wurden die oberen Fenster des Doppeldeckzuges schwarz retouschiert)..."

Es verwundert dann kaum noch, daß dieses Foto auch in polnischen, sowjetischen und tschechischen Verlagen verwendet wird, wo es ebenfalls im Sinne der Fernsehdokumentation genutzt wurde. Wir bitten unsere Leser für unser Versehen um Entschuldigung.

Peter Fischer



Das Foto von Folge 39/91, Seite 3, in Originalgröße: Es zeigt Hamsterer aus dem Jahre 1946, die ins Ruhrgebiet fahren. Das Bild wurde auch zur Illustration für andere historische Sachverhalte genutzt Foto Archiv

„Braunschweiger Erklärung":

Für Schutz des ungeborenen Kindes

Deutsches Priorat des Tempelherren-Ordens appelliert an Parteien

Der Ordo Militiae Crucis Templi – Tempelherren-Orden, Deutsches Priorat, hat sich anläßlich seines Generalkapitels vom 3. bis 6. Oktober 1991 in Braunschweig mit der Situation der ungeborenen Kinder im vereinten Deutschland befaßt und in Sorge um einen weiter zunehmenden Wertverlust menschlichen Lebens, vor allem des vorgeburtlichen Lebens, folgende Erklärung abgeben:

Menschliches Leben beginnt im Moment der Befruchtung, d. h. der Verschmelzung von Ei und Samenzelle. Dies ist die Geburtsstunde individuellen menschlichen Lebens und nicht erst die Entbindung des Kindes von seiner Mutter.

Der Mensch ist von der Befruchtung an ganz Mensch. Er erfährt jedoch im Laufe seines vor- und nachgeburtlichen Lebens eine Veränderung seiner äußeren Erscheinungsform.

Der Mensch ist in keinem Stadium seines Lebens „mehr" oder „weniger" Mensch. Würde und Wert menschlichen Lebens sind somit zu jedem Zeitpunkt gleich hoch einzuschätzen.

Nicht der Mensch als Geschöpf ist Schöpfer menschlichen Lebens, sondern der dreieinige Schöpfer – Gott. Damit ist menschliches Leben für den Menschen zu keinem Zeitpunkt verfügbar, weder vor, noch nach der Geburt, weder in seinen Anfängen, noch an seinem Ende.

Im Wissen um die „...Verantwortung vor Gott..." wird in Artikel 2 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland das Lebensrecht jedes Menschen, also auch des ungeborenen Kindes, betont.

Abtreibung ist und bleibt strafrechtlich zu ahnende Tötung eines ungeborenen Menschen, der dem Wohlwollen aller anvertraut ist, vor allem der liebenden *Fürsorge beider Elternteile*, als auch dem rechtlichen *Schutz des Staates*.

Die sogenannte „Fristenlösung" ist laut Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes, vom 25. 2. 1975, juristisch verfassungswidrig. Aus christlicher Sicht stellt sie darüber hinaus einen massiven Angriff gegen das menschliche Leben dar, dem entschieden entgegengetreten werden muß.

Pflicht eines Arztes ist es, Leben zu erhalten und nicht, es zu beenden. Abtreibung kann und darf nicht – außer in besonders begründeten medizinischen Notfällen – ärztliche Berufsaufgabe sein.

Das Selbstbestimmungsrecht der Frau findet ihre natürliche Grenze im Lebensrecht des ungeborenen Kindes. Verständnisvolle Hilfe aller für die psychischen und sozialen Probleme einer Schwangeren verhelfen dem von der Abtreibung bedrohten Kind zu seinem Lebensrecht.

Der Schutz des ungeborenen Kindes ist eine ethische, ärztliche, juristische und vor allem christliche Verpflichtung, die den ganzen Einsatz, sowohl jedes einzelnen als auch des Staates als Gemeinschaft, erfordert.

Wir appellieren an die im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien und ihre Mitglieder, geeignete gesetzgeberische Maßnahmen zu beschließen, um einen wirklich effektiven Schutz des ungeborenen Kindes herbeizuführen.

Siehe Hinweise Seite 15

Zeitgeschichte:

Churchill wollte keinen Frieden

KGB-Akte enthüllt, was Britannien immer noch verschweigen möchte

Der England-Flug des ehemaligen Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß war über die Jahrzehnte eines der großen Rätsel der Zeitgeschichtsforschung. Handelte Heß damals im Alleingang, war also „verrückt", wie Hitler nach dessen Gefangennahme durch die Briten verlautbaren ließ? Oder handelte, wie die Gegenposition lautet, Heß auf Weisung seines Führers Adolf Hitler, der ihn nur wegen des Scheiterns seiner Mission für verrückt erklären mußte?

Um das Rätsel des Heß-Fluges nach Schottland im Mai 1941 zu bewahren, wurde von den Briten getan, was sie konnten: Die Heß-Akte in britischem Gewahrsam, die Auskunft geben kann, wurde zunächst für fünfzig und dann vor einigen Jahren von der damaligen Premierministerin Thatcher für weitere dreißig Jahre gesperrt. Man darf vermuten aus gutem Grund. Heß selbst wurde ohne Rechtsgrundlage und mit jährlichen Millionenkosten für den deutschen Steuerzahler in Spandau eingesperrt, in strengster Isolationshaft. Als sich Anzeichen für seine Freilassung verdichteten, wurde der Häftling Nummer sieben, ein dreiundneunzigjähriger, fast erblindeter Greis, in Spandau tot aufgefunden. Nach 46 Jahren Haft solle er sich selbst aufgehängt haben, trotz ständiger und lückenloser Überwachung im Gefängnis und entgegen zahlreicher Indizien, die bis heute Zweifel am Selbstmord wecken. Heß sollte das Geheimnis seines England-Fluges mit ins Grab nehmen. Doch dieser Wunsch der Engländer ist schon heute, weniger als vier Jahre nach Heß' gewaltsamem Tod geplatzt. Es ist abermals das Verdienst des britischen Historikers, Zeitgeschichtlers und Journalisten John Costello jetzt das Geheimnis des Heß-Fluges enthüllt zu haben, nachdem Briten in den letzten zwei Jahren schon zwei andere sensationelle Fälle beweiskräftig untermauert hatten: die von Churchill inszenierte Torpedierung des Passagierdampfers Lousitania im Ersten Weltkrieg wie auch desselben Vorab-Wissens um den japanischen Angriff auf Pearl Harbor.

War der Dreck am Stecken des britischen Kriegspremiers, der ja auch das Dresden-Massaker zu verantworten hat, bisher schon unübersehbar, so kommt jetzt noch schwerere Verantwortung hinzu. Die von Costello eingesehenen Akten belegen eindeutig, „daß ohne Churchill der Zweite Weltkrieg in der ersten Junihälfte des Jahres 1941 geendet hätte". Doch Churchill wollte den Frieden nicht. Und darum mußten Millionen und aber Millionen von Menschen in Europa und aller Welt sterben, sank das Abendland in Trümmer. Ohne Churchill, so kann man ohne Übertreibung sagen, hätte es den Zweiten Weltkrieg nicht gegeben, wäre die begrenzte Auseinandersetzung zwischen England, Frankreich und Deutschland erster und letzter Schritt eines kurzen europäischen Krieges gewesen. Doch mit Churchills Amtsantritt waren alle Friedensvorstöße zum Scheitern verurteilt. Er, Churchill, brauchte den Krieg als Lebenselixier. Seiner Frau schrieb er zu jener Zeit einmal: „Alle sind bedrückt, daß es Krieg ist, nur ich freue mich." Nach Sir Winston Churchill ist heute eine Straße in Bonn benannt, die Stadt Aachen gar verlieh ihm den Karlspreis.

Dank der Öffnung der sowjetischen Archive erfährt damit die Weltöffentlichkeit erstmals, was ihr jahrzehntelang vorenthalten wurde. Ginge es nach der britischen Regierung, so wäre das noch heute so, aber die Russen haben Costello nach achtjähriger Forschung die lang ersehnte Einsicht in die Heß-Akte des KGB gewährt.



In der Pose eines Tribunen: W. Churchill Wie der Historiker David Irving inzwischen zweifelsfrei belegen konnte, wurde der britische Premier zum eigentlichen Totengräber des Empires und der alten europäischen Ordnung, nachdem er sich bedingungslos in den Dienst der Geheimgesellschaft „Focus" gestellt hatte
Foto Archiv

Danach stellt sich der England-Flug von Hitlers Stellvertreter als letzter Versuch der deutschen Führung dar, über einen Interessenausgleich mit den Westmächten Kräfte zur Abwehr der gegen Europa aufmarschierenden bolschewistischen Dampfwalze zu bekommen. Der England-Flug ist mit Wissen und Billigung Hitlers erfolgt, aber nachdem die britische Regierung Heß' Mission als Parlamentär ignorierte und ihn schlichtweg einsperrte, mußte seine Tat zu der eines „verrückten" Einzelgängers gemacht werden. Das Risiko darin hat Heß nicht gescheut. Der weitere Ablauf ist bekannt. Churchill verhindert die vorzeitige Beendigung des Krieges, der Weg zum Weltkrieg ist frei und mit der Zerstörung von Dresden, Hiroshima und Nagasaki endet das grausige Spektakel, dem fünfzig Millionen Menschen geopfert werden. Die Zahl der Kriegstoten bis zum Frühsommer 1941 liegt weit unter einer Million. Die „Friedensfühler" der deutschen Regierung, „in die das Rote Kreuz ebenso eingebunden war wie der Vatikan oder die neutrale schwedische Regierung", wurden zurückgewiesen. „Daß die Offerten ernstgemeint waren, bestätigen selbst die überzeugtesten Anhänger von Churchill im Foreign Office."

Fritz Degenhart

Tendenzen:

Neiße als Schlupfloch für Schmuggler

Bundesgrenzschutz wird immer machtloser gegen andrückende Banden

An den Ufern der Neiße spielen sich immer wieder dieselben Szenen ab. Illegale Grenzgänger werden im Morgengrauen von Schleppern an den Fluß gebracht: An einem markanten Punkt auf der bundesdeutschen Seite treffen sie mit Schleppern aus der Bundesrepublik zusammen, die dann die Menschen in umliegende Städte oder zur nächsten Bahnstation bringen. Die Neiße ist zum Schlupfloch für Armutsflüchtlinge aus Osteuropa geworden.

Besonders Rumänen, vor allem Sinti umd Roma, sowie Bulgaren sind es, die über Polen in das „gelobte Land" Bundesrepublik Deutschland kommen wollen. Für Polen benötigen sie kein Visum. Sie müssen nur 20 Dollar pro Tag nachweisen. Vom Bundesgrenzschutz wurden von Januar 1991 bis August 1991 über 5 000 illegale Grenzgänger aufgegriffen. Die Dunkelziffer dürfte jedoch sehr hoch sein. Es wird versucht, mit polizeilichen Mitteln die illegale Einwanderung einzudämmen. Dazu ist eine enge Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden Österreichs, der Tschechoslowakei und Polens erforderlich. Es soll darauf hingewirkt werden, daß die Ausländer, die erkennbar illegal in die Bundesrepublik einreisen wollen, schon im Transitland abgefangen und zurückgeschickt werden. In Polen wurde das Ausländergesetz verschärft. So können jetzt unerwünschte Ausländer, gegen die ein Ausweisungsbeschluß vorliegt, bis zur Abschiebung in Lagern festgehalten werden. Davon werden besonders Sinti und Roma betroffen sein, die an der deutsch-polnischen Grenze beim illegalen Grenzübertritt gefaßt wurden. Bisher konnten sie von den polnischen Behörden nur 48 Stunden festgehalten und aufgefordert werden, Polen auf dem schnellsten Wege zu verlassen. Sie kehrten jedoch Polen in Richtung Bundesrepublik den Rücken.

Zur Verhinderung der illegalen Einwanderung setzen Bundesgrenzschutz und Zoll mobile Fahndungs- und Überwachungskräfte ein. Die Fahndungsaktivitäten gelten vor allem internationalen Schleusergruppen, die nahezu den gesamten Bereich der illegalen Einwanderung beherrschen und ihre Aktivitäten vom Ausland her steuern. Dem Bundesgrenzschutz ist es gelungen, einen gefährlichen Menschenhändler festzunehmen. Auch durch besondere Kontrollen an den Grenzübergängen will man Ausländern, die die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährden, die Einreise verweigern.

Auch blüht an der Grenze zu Polen der Schmuggel. Zigaretten, Alkohol, Pullover aus Ungarn und Nachahmungen von Lacoste-T-Shirts und Jeans aus Ostasien sind beliebte Schmuggelware. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Schmuggler erwischt werden, ist ziemlich gering, da die grüne Grenze weit offen ist. Auch mangelt es beim Zoll an Personal. Die vorhandenen Kräfte müssen überwiegend an den offiziellen Grenzstellen zur Bewältigung des Verkehrsflusses eingesetzt werden.

Die Schmuggler sind auch mit CB-Funkgeräten ausgerüstet. Vor allem Lastwagenfahrer, die Schmuggelgut an Bord haben, warnen die anderen vor einer Kontrollstelle hinter der Grenze. Es gehen kaum dicke Fische ins Netz. Auch mangelt es beim Zoll an einer sachgerechten Ausstattung und an Dienstgebäuden. Die Identifizierung der festgenommenen Ausländer fällt schwer, da viele ihre Dokumente vor dem Grenzübertritt verbrennen.

Nach Auffassung von Sicherheitsexperten kann die illegale Einwanderung mit polizeilichen Mitteln allein nicht gelöst werden. Wollte man die Grenze für illegale Einwanderer unpassierbar machen, müßte man wieder einen Sperrzaun wie zu DDR-Zeiten in Richtung Bundesrepublik errichten, so ein Grenzbeamter.

In der Bevölkerung wächst der Unmut über die Politiker in Bonn, die wie die Katze um den heißen Brei herumgehen. Dazu bemerkte ein Insider, die Spitzenpolitiker sollten einmal acht Wochen als einfache Beamte an der Grenze Dienst tun, sie würden vielleicht anders handeln.

Adolf Wolf

Rußland:

Ethnische Minderheiten

„In Weißrußland stellen die Russen mit 11,9 Prozent die größte Minderheit. 4,2 Prozent der insgesamt 10,08 Millionen Einwohner der Republik sind Polen, 2,4 Prozent Ukrainer sowie 1,4 Prozent Juden.

Die Ukraine zählt 51,2 Millionen Einwohner. 21,1 Prozent von ihnen sind Russen, 1,3 Prozent Juden. Weißrussen, Polen, Rumänen, Bulgaren und Ungarn machen jeweils weniger als ein Prozent der Bevölkerung aus. Ansprüche auf heute ukrainisches Territorium werden sowohl von Rußland als auch von Moldova erhoben. Die Halbinsel Krim wurde erst unter Chruschtschow der Ukraine zugeschlagen. (Die Bewohner haben sich für die Autonomie ihres Gebietes ausgesprochen.)

In Moldova sind die Ukrainer mit 14,2 Prozent die größte Minderheit. 12,8 Prozent der Bevölkerung sind Russen, 3,5 Prozent Gagausen. Unter welchen Umständen sich die Republik zu einer Vereinigung mit Rumänien entschließt, ist noch nicht klar.

Eine besondere Gemengelage ist in Georgien (5,27 Millionen Einwohner) zu erkennen. Mit lediglich neun Prozent stellen die Armenier die größte nationale Minderheit. 7,4 Prozent der Bevölkerung sind Russen, 5,1 Prozent Azeris, 3,2 Prozent Osseten, 1,7 Prozent Abchasen, 1,9 Prozent Griechen.

Ethnisch homogen ist auch Armenien mit seinen 3,41 Millionen Einwohnern. In der Republik leben außer der Titularnation lediglich 5,3 Prozent Azeris, 2,3 Prozent Russen und 1,7 Prozent Kurden. Als Besonderheit ist zu vermerken, daß die Armenier neben den Juden und Deutschen das Volk mit der höchsten Auswanderungsrate in der Sowjetunion sind.

In Aserbaidschan sind jeweils 7,9 Prozent der 6,81 Millionen Einwohner Armenier und Russen. Ein blutiger Streit um die Enklave Nagornyj Karabach – sie liegt auf aserbaidschanischem Territorium, Armenier stellen aber die Mehrheit der Bevölkerung – tobt bereits seit Jahren.

Kasachstan zählt 16,22 Millionen Bewohner. Davon sind 40,8 Prozent Russen und 6,1 Prozent Ukrainer. Rußland erhebt Ansprüche auf Gebiete im Norden.

Auch in der ‚Baumwollrepublik' Usbekistan ist der russische Bevölkerungsanteil mit 10,8 Prozent relativ hoch. 4,2 Prozent der 19,01 Millionen Republikbewohner sind Tataren, 4 Prozent Kasachen, 3,9 Prozent Tadschiken, 1,9 Prozent Karakalpaken sowie 1,1 Prozent Koreaner.

In Turkmenien wohnen 3,35 Millionen Menschen. Größte nationale Minderheit mit 12,6 Prozent sind die Russen. Die Usbeken stellen 8,5 Prozent, die Kasachen 2,9 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Mit 23 Prozent sind die Usbeken in Tadschikistan die größte Minderheit. 11,9 Prozent der 4,8 Millionen Einwohner sind Russen.

Ein Viertel der Gesamtbevölkerung Kirgisiens sind Russen. Die Usbeken stellen 12,1 Prozent, andere Völker 3,1 Prozent der insgesamt 4,1 Millionen Bewohner der Republik.

Die von den sich anbahnenden Streitigkeiten nicht betroffenen baltischen Staaten beherbergen ebenfalls bedeutende russische Minderheiten auf ihren Territorien. In Estland (1,55 Millionen Einwohner) sind es 27,9 Prozent. Dazu kommen 2,5 Prozent Ukrainer und 1,6 Prozent Weißrussen. Von den 2,64 Millionen Einwohnern Lettlands sind 32,8 Prozent Russen, 4 Prozent Polen sowie 1,7 Prozent Weißrussen, Ukrainer und Juden. Lediglich in Litauen ist der russische Bevölkerungsanteil mit 8,9 Prozent vergleichsweise gering. 7,3 Prozent der 3,64 Millionen Bewohner der Republik sind Polen. Die Weißrussen stellen 1,7 Prozent der Bevölkerung.

P. M.

Elsaß:

Wo das „Ditsch" zur Belastung wird

Eine absurde Entscheidung des Departements jenseits des Rheins

Im Elsaß sorgte eine absurde Entscheidung des Departementsdirektoriums für Arbeit und Beschäftigung (Direction départementale du travail et de l'emploi – DDTE) für einigen Wirbel. Die Behörde hatte die Arbeitsgenehmigung eines niederländischen Mädchens, das als Au-pair-Mädchen bei einer elsässischsprechenden Familie arbeiten wollte, abgelehnt.

Während eines Urlaubs in den Niederlanden hatte die Familie Schalck Nicoline Vink kennengelernt und sie eingeladen, sie im Elsaß in der kleinen Gemeinde Forstfeld (Unterelsaß) zu besuchen.

Seit Beginn ihres Aufenthaltes belegte sie einen Französischkurs an der Volkshochschule in Straßburg und profitierte bei den Schalcks von der zugleich zweisprachigen alemannischen und französischen Umgebung. Um für sie den Status eines Au-pair-Mädchens zu erreichen, beantragte Maurice Schalck im Februar eine Arbeitsgenehmigung und erwähnte im Fragebogen unter der Rubrik „In der Familie übliche Alltagssprache": Elsässerditsch (dialect alsacien), was tatsächlich zutrifft, da die Schalcks wollen, daß ihre fünf Kinder elsässisch sprechen.

Ende März wurde der Antrag abgelehnt mit der Begründung, „ein Au-pair-Aufenthalt sei nur als praktische Ergänzung in familiärer Umgebung einer schon anderweitig stattfindenden Erlernung der französischen Sprache" zulässig.

Dies sei aber in einer hauptsächlich Dialekt sprechenden Familie nicht möglich. „Das ist ungerecht", wendet Nicoline Vink nun ein, „ich bin seit Oktober vorigen Jahres hier. Als ich ankam, konnte ich weder französisch noch deutsch wirklich gut. Beide Sprachen habe ich hier gelernt, ebenso das Elsässische. Die Mundart hat mir das Erlernen des Deutschen erleichtert."

Die Familie Schalck hat jetzt mit Unterstützung des „René-Schickele-Kreises", einer Vereinigung, die für die Förderung der Zweisprachigkeit im Elsaß und im deutschsprachigen Lothringen eintritt, Klage gegen diesen Entscheid beim Verwaltungsgerichtshof in Straßburg erhoben.

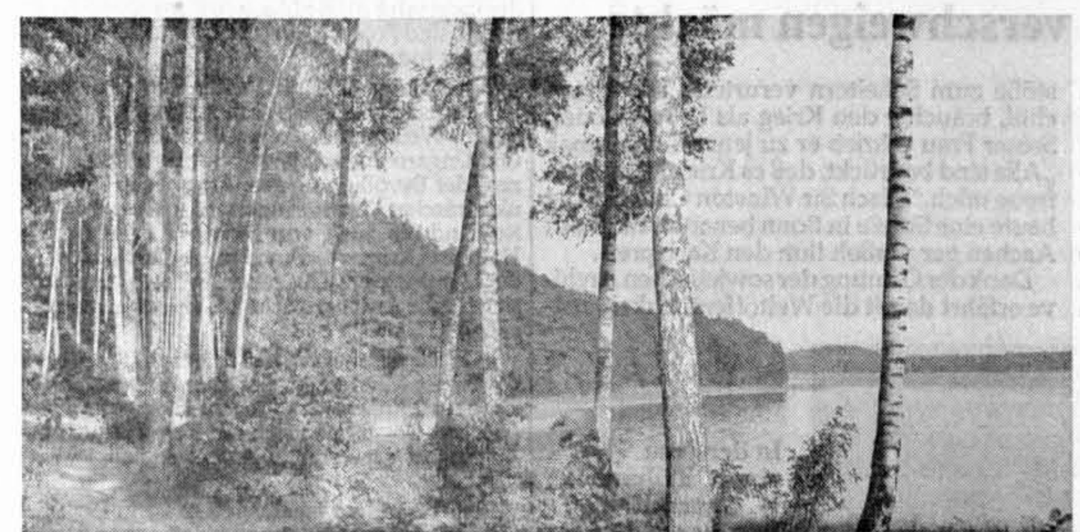
„Eine solche Maßnahme stellt eine unzulässige Unterdrückung der regionalen Sprache dar. Sie verstößt gegen die Erklärung der Menschenrechte, die jede Diskriminierung aufgrund der Sprache verbietet", empört sich Fred Urban, der Präsident der Vereinigung.

Zusätzlich hat Jean-Marie Bockel, Abgeordneter und Bürgermeister von Mülhausen, persönlich an Arbeitsministerin Martine Aubry geschrieben und sie aufgefordert, auf die DDTE einzuwirken, damit diese Entscheidung aufgehoben wird.

M. P.

Wie wilde Furien der Vorzeit

Ein Herbststurm und eine Birke – Oder: „...mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden"



Gruß aus der Heimat: Schlanke Birkenstämme am See Foto Salden

Es ist noch gar nicht lange her, daß orkanartige Stürme als ein selbstverständliches Naturereignis hingenommen wurden. Heutzutage können Herbststürme als Folge der veränderten Umwelt zu einer verheerenden Katastrophe werden.

Wieder einmal hatte ich das Schauspiel vor Augen. Im Wohnzimmer vom Schreibtisch aus getrennt durch die Fensterscheibe und wenige Meter Rasengrün: Die Birke. Als sie ein junger Baum war, wanderten oft meine Gedanken auf die Kurische Nehrung zu den vom Ostseewind gebeutelten Birken. Ins mittlere Alter gekommen, habe ich sie zuweilen aufaddiert zu einer von den Birkenalleen, die für Masuren charakteristisch sind. Ich habe sooft davon geträumt, bis ich durch die grünen Brückenbogen gefahren bin und mir jede Allee vorkam wie die Ehrenpforte, die Sinnbild des „Willkommen" ist.

Nun hat die Birke 36 Jahre in der Krone. Vom juristischen Aspekt aus gehörte sie zu neun Eigentumswohnungen. Wenn ich genau rechne – ich schäme mich ein bißchen wegen solcher Kleinkrämerei – ist sie demnach „meine 1/9 Birke". Jedoch diese schert sich nicht um menschliches Besitzdenken, um die tägliche Freude, die sie mir als „Gesamtbirke" bereitet, auch nicht um meine Betroffenheit, die mich an jenem Morgen überkam.

Es fing schon in der Frühe an, als kaltes Neonlicht aus einem der Fenster des gegenüberliegenden Hauses sich verbreitete und die ersten Windstöße probten. – „Die Äste schwingen Fenster frei / ein Schatten irrt durch frühes Küchenlicht / und kocht sich Kaffee vor der ersten Schicht /." – Wenn ich von der Baumkrone aus eine gedachte Linie nach Nordwesten ziehe, treffe ich auf die ostfriesische Küste. Dort habe ich oft in einem kleinen Kunstlädchen Bilder angeschaut,auf denen gemalte Naturgewalten am Küstenhimmel, um Baumgruppen oder um einen einsamen Baum toben. Nun in dieser Stunde erinnerte ich mich, daß das Anschauen der Bilder eine Art Trockenkurs gewesen ist und ich jetzt alles tatsächlich erlebe.

Sie kamen aus dem Nordwesten – die Schatten anfangs in zivilem Blau, krochen wedelnd heran, verlängerten sich, kreißten wie Wehen, keuchten aufmüpfig, rollten sich zu einer grauschwarzvioletten Kulisse auf, aus der tosende Wolkengeschwader die Birke überfielen, als gäbe es kein anderes Ziel. Alle Furien der Vorzeit, alle aufrührerischen Kräfte und Berserkergewalten der Gegenwart hatten sich zu einem Szenario vereinigt, das durch Donner, Blitz und kalte Regenschauer ergänzt wurde. Die grüne Wand, Fixpunkt meiner meditativen Gedankengänge, nicht mehr sommergrün, auch nicht mehr herbstbunt, sondern preisgegeben in Nacktheit, ächzte und schüttelte sich unter den Böen, die zuweilen mindestens Windstärke 12 erreicht hatten. „Ich kann den Blick nicht von dir wenden, Birke", rief ich ihr zu, zutiefst beunruhigt, vor allem beleidigt war ich – wegen Hermann Hesse! Seine Birke, eines Dichters Traumgerank in zartester Liebeslyrik, hatte sich in meinem Bewußtsein verankert. Das war unzeitgemäß. Wollte ich die Novemberstimmung nicht wahrhaben? Übersah ich den allerletzten Haufen krüselnder Blätter um den Stamm, der schneeweiß im aufkommenden Nebel hervorleuchtete? Und wie die schwarzen Äste, nachdem sich alles beruhigt hatte, die Nebelschwaden umarmt hatten?

Die Birke schwieg. Was muß sie alles aushalten, was wird ihr abverlangt, und woher nimmt sie die Kraft und Gleichmut zu Bürde und Würde? All dieses, was wir Menschen allzuoft schon bei ein paar Lebens-Windstößen und normalen Beutelungen des Herzens nicht aufzubringen vermögen. Ich denke mir, wir könnten mehr positive Gedanken erlangen, wenn wir es verstehen würden, wie Erich Kästner in einem seiner Gedichte sagt: „...mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden..." **Ursula Twardy**

Im steten Rhythmus der Schöpfung

Menschen in der großen Stadt – Beobachtungen auf der Straße

Fred Walter steht in der Fußgängerstraße an der Litfaßsäule. Seine Gedanken beschäftigen sich mit dem Leben in dieser Stadt, deren Zentrum die Fußgängerstraße geradlinig wie ein Pfeil durchzieht, umsäumt von einem Häusermeer aus Stein und Beton.

Fred sieht die Menschen, wie sie zu Hunderten an den Kaufhäusern, Restaurants und Kiosken vorbeigehen, wie sie eilen, stehenbleiben, die Schaufenster betrachten und weitergehen, sich unterhalten, lachen, die Hände schütteln und aus allen Richtungen kommen und in alle Richtungen gehen. Er sieht die Gutgekleideten, die Armen und die ganz armen Schlucker, abgeschabte Taschen tragend oder einen ausgefransten Mantel, aus dem eine Flasche Wermutwein herausragt. Fred sieht verzerrte und fröhliche Gesichter, von Furchen durchzogene, und blasse und kranke. Hier bewegt sich das Leben, als ob es so abgesprochen ist, wie im Takte eines Motors, dessen Rhythmus auch den Dank an die Schöpfung einzubeziehen scheint, die das Dasein auf dieser Erde und die Teilnahme an dem Treiben in der Fußgängerstraße erst ermöglicht.

Dann tritt ein nicht vorausgesehenes, trauriges Ereignis ein: Ein Mensch ist plötzlich auf der Straße zusammengebrochen, und sein Leben auf dieser Erde ist zu Ende. Fred sieht eine Menge Menschen um den am Boden Liegenden herumstehen. Sie sind jetzt aber wie umgewandelt – hilflos, fragend und Distanz haltend. Ein Mensch hat aufgehört zu leben, und die Überlebenden sind erschüttert und aufgewühlt und wirken verkrampft in ihrem Bemühen, Verständnis und Erklärung zu finden. Die Menschen würden erleichtert aufatmen, wenn das Häuflein Mensch bald fortgeschafft wäre, damit der Lebensrhythmus auf der Straße ungetrübt und ungestört wie vorher weitergehen kann.

Fred sieht aber auch etwas anderes: Die Menschen zeigen auf einmal mehr Ehrfurcht vor dem, der das sie belastende Ereignis ausgelöst hat, und sie denken daran, daß es jedem in der Fußgängerstraße und jederzeit ebenso ergehen könnte. Sonst nämlich versuchen sie, den Gedanken daran so gut wie möglich zu verdrängen.

Fred Walter resümiert betrübt und muß sich eingestehen, daß er sich nicht anders verhält, als die anderen in der Fußgängerstraße. Er ist auch nur ein Mensch, einer aus dem Pulk in dieser Straße. Fred hat erkannt, wie übereinstimmend rat- und hilflos die Menschen in dem für sie nur schwer erfaßbaren Geschehen der Schöpfung sind und wie sie in Situationen wie der heutigen ganz besonders nach einer stützenden und Trost gebenden Säule zu greifen suchen. Fred solidarisiert sich mit dem Menschenpulk in der Fußgängerstraße: Mit einem fragenden und eine tröstliche Antwort erwartenden Blick zum Himmel verneigt er sich in Ehrfurcht vor dem, der dort oben wohnt und der mit der goldenen Sonne seine heilsamen Strahlen auf die Erde schickt für die, die hier unten wohnen und die sich oft so hilf- und ratlos geben – die Menschen.

Siegfried Walden

In Meuselwitz zu Ehren gekommen

Herbert Weißbach 90: Seine Bühnenlaufbahn begann in Altenburg



H. Weißbach
Foto Archiv Deuter

Unweit vom Kurfürstendamm lebt der Schauspieler Herbert Weißbach. In seiner Wohnstube, die seit fünf Jahren das Filmband in Gold ziert, wird es am kommenden Dienstag hoffentlich seinem Wunsch entsprechend zugehen: „So still und ruhig, wie's nur irgend möglich ist." Dann nämlich vollendet ein „Hans Dampf" unter den Schauspielern sein 90. Lebensjahr. Immerhin siebzig davon sind eng verknüpft mit der Bühne, nicht zuletzt in Berlin, wo er am Hebbel-Theater, an der Freien Volksbühne, der Komödie oder am Renaissance-Theater beschäftigt war.

Kürzlich reiste Onkel Herbert, so nennt ihn seine Fan-Gemeinde, in heimatliche Gefilde, nach Meuselwitz südlich von Leipzig. Der dortige Theaterverein, von ihm vor 70 Jahren gegründet, ernannte Herbert Weißbach zum Ehrenvorsitzenden. Bevor das Leipziger Schauspielhaus ihn damals unter Vertrag nahm, hatte seine Bühnenlaufbahn schon begonnen: mit der Hauptrolle in Hasenclevers „Der Sohn" im thüringischen Altenburg.

1927 wechselte er ans Operettenhaus in Amsterdam. Begründung: „Da ich lange Beene hatte und gut tanzen konnte." Was die Gesangsstimme betrifft, da schmettert er heut noch Kostproben in den Raum, der erfüllt ist von seiner charmanten Art, allzugern gefolgt von einem schnoddrigen Seitenhieb.

Seine Rollen sind kaum mehr zu zählen. Herbert Weißbach spielt nicht nur in deutscher, sondern auch in englischer, französischer und holländischer Sprache. In diesem Sommer drehte er in Österreich für eine ausländische Produktionsfirma in dem Film „Dad Love". Dafür müsse er sich, das heißt seinen Grabsteinverkäufer, noch ins Englische synchronisieren.

Schon im vorigen Jahr war er in Wien engagiert. Am Theater in der Josephstadt spielte er den alten Wucherer in „Volpone". Keine besonders erfolgreiche Inszenierung, aber er sei sozusagen unter Blinden als Einäugiger König gewesen, gut weggekommen also. Regie führte sein verehrter Meister Rudolf Noelte, der ihn immer wieder zu den Weilheimer Festspielen holte. Wer wie Herbert Weißbach eine so intensive Zeit mit Theater, Film, Funk, Kabarett, Revue und Gastspielen hinter sich hat, dürfte selber genau wissen, worauf es ankommt. Auf die heutige Theatersituation und ihre vorwiegend modernen Stücke angesprochen, sagt er nur: „Ich glaub' ich hab' überhaupt keine Beziehung dazu." Da mache er einfach nicht mit.

Wenn er auch in den Darstellerlisten nicht an vorderer Stelle auftaucht, so hat er sich doch mit kleineren Rollen in die Herzen des Publikums gespielt. In Hamburg stand er unlängst für die Serie „Großstadtrevier" vor der Kamera, in Berlin ist er einer von Brockmanns Patienten in „Praxis Bülowbogen". Wie er das alles schafft? „Wenn man gefordert wird, dann bringst du's auch." Davon ist der unverwechselbare Berliner Schauspieler-Senior überzeugt. **Susanne Deuter**

Für Sie gelesen

Phantasievolle Scherenschnitte

Nun beginnen sie wieder, die grauen Herbstmonate – wie langsam vergehen manches Mal doch in der kalten Zeit die Abende... Doch wie schnell kann man dem Einerlei durch kreative Hobbys ein Ende bereiten – wie zum Beispiel mit dem Herstellen von Scherenschnitten, eine Beschäftigung, die immer mehr an Beliebtheit gewinnt. So manch einer mag wohl mit Wehmut an unvergessene Kindertage in Ostpreußen denken, wo man im Kreise der Familie kunstvolle Motive und komplizierte Ornamente mit Bleistift und Schere verwirklichte. Auch in der heutigen Zeit hat dieses Hobby nichts an Attraktivität eingebüßt, das beweist nun auch das Buch **„Scherenschnitte – phantansievoll gestalten"** von Marianne Brüssing (Eulen-Verlag, Freiburg i. Br., gebunden, 72 Seiten mit 40 Abbildungen, 19,80 DM). Mit viel Liebe zum Detail wird der Leser hier in dieses wohl schon traditionelle Hobby eingeführt, unzählige Tips zur Ausführung – stets umrahmt mit gut gelungenen Beispielen – sowie Interessantes zur Geschichte des Scherenschnittes entführen ihn immer wieder in vergangene Zeiten. Scherenschnitte herzustellen ist besonders jetzt, wo Weihnachten einmal mehr mit großen Schritten herannaht, eine ausfüllende Freizeitbeschäftigung; wieviel Freude werden doch die Lieben an Personenporträts oder anderen Lieblingsmotiven haben!

„Was Sie auch brauchen, ist Freude am Herstellen", bemerkt die Autorin, „schließlich muß nicht jeder ein Künstler sein, aber wir alle können ein kleines bißchen einer werden..." **ber**

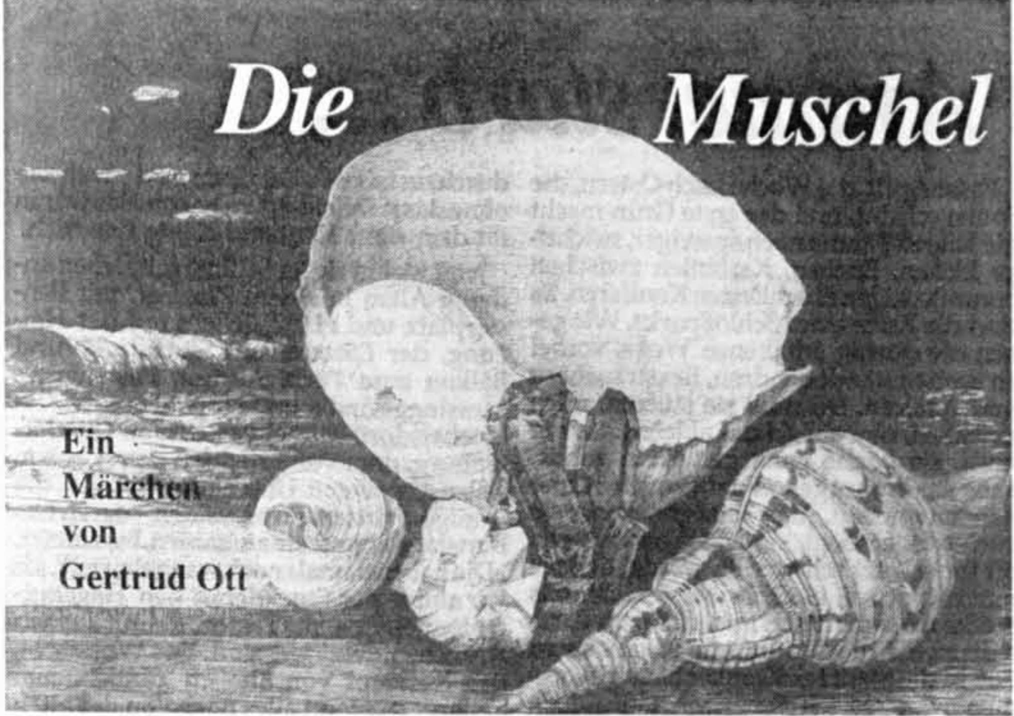
Aphorismen von Brigitte Klose

Wohin du deinen Fuß auch setzest – Gott war vor dir da und hat den Weg geebnet, du mußt es nur wissen." Einer der vielen Gedanken und Aphorismen, die Brigitte Klose, geb. Komm, aus Norkitten, Kreis Insterburg, in ihrem Band **„Momentaufnahmen der Liebe"** (Battert Verlag, Baden-Baden. 90 Seiten, brosch., DM 19,80. Zu beziehen über die Autorin, Berliner Allee 10, 4930 Detmold) zusammengefaßt hat. Die Ostpreußin, Jahrgang 1927, hat die Frieda-Jung-Mädchenmittelschule besucht und mußte schon früh die Heimat verlassen. Vier Jahre lang war sie mit ihrer Familie in Dänemark interniert. Während dieser Zeit entstanden dann auch die ersten Verse.

In dem vorliegenden Band sind es vor allem Aphorismen, die geprägt sind von tiefer Religiosität, von der Hinwendung zu Gott und den Menschen. – „Öffne das Herz weit und singe, danke dem Schöpfer aller Dinge." – Es sind Zeilen voller Zuversicht und Nachsicht für die kleinen Fehler der Menschen. Auch wenn aus manchen Zeilen Trauer und Enttäuschung spricht, so ist dennoch immer wieder das Vertrauen auf Gott zu spüren. – Ein notwendiges Buch in unserer oft so gottlosen Welt! **os**

Aquarelle und Gedichte

Köstlich / des Herbstes warme Wehmut / Heiterkeit auf Wiesen / schon brache Äcker / nackte Scholle / erdhaft ewig / von Sehnsuchtswinden überweht / zartgrüne Wintersaat / rührende Unschuld der Erde" – liest man diese gefühlvollen Zeilen aus der Feder von Eva Hönick, sieht man in Gedanken unwillkürlich das Bild einer harmonischen Naturlandschaft, das diese Worte stimmungsvoll unterstützen kann. Und eben dieses harmonische Gedankenspiel begegnet dem Leser in dem Buch **„Wiesenlandschaften"** von Eva Hönick und Doris Stockmar (Eulen Verlag, Freiburg i. Br., 48 Seiten mit 21 Aquarellen, 14,80 DM). Die in Ingolstadt lebende Ärztin Doris Stockmar präsentiert hier ihre Bilder des Jahresablaufs in Aquarelltechnik zusammen mit den Gedichten der Autorin Eva Hönick. Der Inhalt der Bilder und auch der Gedichte mutet sehr wirklichkeitsnah an: immer wieder erscheint der Mensch im Einklang und Harmonie mit der Natur, um aufzufordern zur Umkehr von der Umweltzerstörung zu einem bewußten Naturleben. Transparente Farben fließen hier ineinander. Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter präsentieren sich im Einklang mit den poetischen Zeilen und zeigen so auch die Vielfalt der heutigen Zeit. Wiesenlandschaften in Aquarellen und Naturgedichte: ein stimmungsvoller Geschenkband, der anregt zum Nachdenken und Träumen. **SiB**



Titel unter Verwendung einer Federzeichnung von Norbert Ernst Dolezich

Ein reicher Kaufmann, der seine Warenlager und einen Anlegeplatz für seine Schiffe in einer Stadt am Meer hatte, lebte dort mit seiner schönen jungen Frau in einem prächtigen Haus, von dessen Obergeschoß man einen herrlichen Blick auf die See hatte.

Das Haus war angefüllt mit kostbaren Möbeln, die von kunstreichen Handwerkern angefertigt waren, und mit Schätzen aus fremden Ländern, die der Kaufmann eingehandelt hatte, um seinen Reichtum zu vermehren. Teppiche und Felle von fremdländischen Tieren schmückten die Fußböden, herrliche Bilder hingen an den Wänden, und sonderbar geformte Ampeln und Lampen leuchteten abends und in den Nächten durch die Dunkelheit.

Aber die junge Frau, die in dem Hause wohnte, fühlte sich trotz allen Reichtums nicht recht wohl darin. Es kam ihr alles zu prächtig und zu vornehm vor, denn sie war nicht in solchem Wohlstand aufgewachsen. Sie war vielmehr die Tochter eines armen Fischers, der einmal vor vielen Jahren eines der großen Handelsschiffe des Kaufmanns durch seine Aufmerksamkeit und Geistesgegenwart vor einem großen Unglück bewahrt hatte. Damals hatte der Kaufmann den Fischer in seiner Hütte aufgesucht, um ihm zu danken, und hatte dabei die liebliche Tochter des Alten kennen- und liebengelernt. Er hatte sich nicht gescheut, sie als seine Frau in sein Haus zu nehmen, und sie war ihm gerne und willig dahin gefolgt, obgleich sie sich nur schwer von der kleinen Fischerhütte, ihrem Vater und den kleinen Brüdern trennen konnte.

Niemals hatte der reiche Kaufmann die Ehe mit der schönen Elsbeth bereut. Sie war ihm eine treue und liebevolle Gattin, und als sie ihm nach Jahresfrist einen Knaben schenkte, der ihn mit den gleichen blauen Augen anlachte wie die Mutter – er selber war dunkel von Angesicht und hatte braune Augen und schwarze Haare – kannte seine Freude keine Grenzen.

Die Wiege des Kleinen stand nun in dem Turmzimmer, das der liebste Aufenthalt seiner Mutter war; denn von hier konnte sie weit aufs Meer hinausschauen, das ihr lieb war wie ihre Heimat selber.

So war neben dem Anlitz der Mutter das Meer das erste, was der kleine Olaf mit Bewußtsein wahrnahm, und das Rauschen der Brandung vernahm er gleichzeitig mit den ersten Wiegenliedern.

Als er größer wurde, erzählte ihm die Mutter vom Großvater, der ein Fischer war und in der See seine Netze auswarf, und sie erzählte ihm von ihren Brüdern, die ihm dabei halfen; denn sie waren inzwischen große und kräftige Knaben geworden, die sie als Knirpse verlassen hatte, als sie heiratete.

Auch seinen Vater liebte der kleine Olaf zärtlich. Er freute sich schon, wenn er dessen kräftigen Schritt auf der Treppe hörte, und hatte er ihm, als er noch klein war und in der Wiege lag, jauchzend die Ärmchen entgegengestreckt, so lief er ihm jetzt lachend entgegen und ließ sich von dem dunklen kräftigen Mann in die Luft werfen. Oder er saß still auf seinem Schoß, schmiegte sein Köpfchen an die Brust des Vaters und zauste seinen Bart, während sich seine blonden Locken mit den schwarzen Haaren des Vaters vermischten.

Aber die Besuche des Vaters waren selten. Zu sehr war er im Hafen und im Kontor beschäftigt, denn er war ein Mann, der lieber etwas selber tat, als daß er Untergebene damit beauftragte. So war er wenig zu Hause, und die Erziehung des Knaben blieb vor allem der Mutter überlassen. Auch sie tat mehr selber, als es für eine reiche Kaufmannsfrau üblich war, und als die alte Anne, die langjährige Dienerin des Hauses, krank und hinfällig wurde, behielt sie die Alte im Hause und pflegte sie. Zur Hilfe hatte sie nur ein Mädchen, ein junges Ding noch, das schon ein Jahr lang der Köchin in der Küche geholfen hatte. Aber da die junge Frau auch dort mit Hand anlegte, war Martha überflüssig geworden, und sie durfte seit der Geburt des Kleinen dessen Pflege übernehmen.

So wenig wie Frau Elsbeth sich scheute, manche Arbeit im Hause selber zu tun, genausowenig scheute sie sich, selber auf den Markt zu gehen und dort einzukaufen. Martha und Olaf begleiteten sie dabei, und der kleine blonde Junge war bald der vertraute Freund all der Bauers- und Fischerfrauen, die dort ihre Waren feilhielten.

Manchmal im Sommer durfte Olaf zum Großvater. Er lebte dann dort in der kleinen schilfgedeckten Hütte, in der seine Mutter aufgewachsen war, wie ein echter Fischerjunge. Er lernte schwimmen und tauchen, und der Großvater nahm ihn mit aufs Meer und brachte ihm das Rudern und Segeln bei. Aber am Liebsten war er allein am Strand. Dann sammelte er Bernstein und Muscheln, oder spielte mit dem feinen weißen Sand, oder er saß und lauschte auf das unablässige Brausen der Brandung.

So wurde ihm das Meer im tieferen Sinne zur Heimat als das schöne Haus in der Stadt, zu dem er jedoch gerne zurückkehrte, zu seiner sanften Mutter und zu seinem gütigen Vater. Und auch dort lernte er gerne all das, was er einmal brauchen würde. Denn er wollte Schiffskapitän werden, und so lernte er vor allem, sich nach dem Gang der Gestirne zu orientieren, er lernte das Lesen von Erd- und Himmelskarten, und von den vielen Fremden, die in seines Vaters Haus einund ausgingen, ließ er sich von fremden Ländern und Menschen erzählen.

Seit einigen Jahren wohnte Olaf in dem kleinen Turmzimmer, in dem schon seine Wiege gestanden hatte. Hier sammelte er seine kleinen Schätze: selber gefundene Bernsteinstücke, seltsam geformte oder bunte Steine, Vogelfedern und kleine geschnitzte Schiffe vom Großvater. Aber das Schönste war eine Muschel, die dieser ihm geschenkt hatte. Sie war nicht sehr groß, aber ihre vielen Windungen glänzten in den zartesten rosa und braunen Tönen; und wenn man sie ans Ohr hielt, hörte man das Rauschen des Meeres.

Eines Tages ließ Olaf sich von seiner Mutter eine dünne Lederschnur geben, durchbohrte die Muschel und hing sie sich um den Hals, weil er sie immer bei sich haben wollte.

Kurze Zeit darauf war Olaf wieder einmal beim Großvater. Sie waren am Tag zusammen auf Fischfang gewesen, und nun lag der Junge am Strand und beobachtete die sinkende Sonne, die den Himmel rot färbte und eine rotgoldene Bahn übers Wasser warf. Er sah nicht, daß hinter den Klippen ein fremdes Boot angelegt hatte und daß ein paar verwegen aussehende Gestalten hinter den großen Steinen lauerten und ihn schon seit einiger Zeit beobachteten. Plötzlich stürzten sich alle gemeinsam auf den ahnungslosen Jungen und überwältigten ihn. Obgleich er sich nach Kräften wehrte, brachten sie ihn auf ihr Schiff und ruderten in aller Eile aufs Meer hinaus.

Weder der Großvater noch seine Söhne hatten den Raub bemerkt, und als Olaf abends nicht wie gewöhnlich in der Fischerhütte auftauchte und alles Suchen nach ihm vergeblich blieb, nahmen alle an, er sei ertrunken. So gab es sowohl in der Hütte des Großvaters als auch in dem schönen Haus in der Stadt ein großes Jammern und Wehklagen. Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Fragen (Schwedenrätsel):

- ostpr. Schriftsteller (Hans-Georg) u.a. "Der Dobnik", "Dorf unter d. Düne"
- Klebemittel
- Autoz. Remscheid
- Der "Rasende ...", der von Königsberg nach Tilsit verkehrte (Eisenbahn)
- Krankhaft
- span. Stadt
- Keim
- südital. Hafenstadt
- Beamtentitel
- veraltet für: Geschmack, Neigung
- seelische Erschütterung
- Autoz. Heidelberg
- Spiel
- Kassenansturm
- ungebraucht
- musikal. Bez. f.: langsam
- Kirchenlied
- Nahrungsmittel
- ... see im Süden von Ostpreußen
- Abk. f.: Regiment
- Zeich. f. Neon
- Abk. f.: Opus
- Stadt b. Moskau (UdSSR)
- bayr. Kirchenmusiker
- Ostseebad a.d. Danziger Bucht

BK 910–229

Auflösung

				G				
S	A	N	D	E	N		S	T
A	M	E	I	S	E		T	A
	M	U		E	Y	L	A	U
	E	R	I	C		A	U	B
		O	P	U	S		P	E
	C	S		S	P	E	E	R
B	R	E	I		Y	W		
	E		N	U	R	I		
	W	I	N	N	I	G	44	

Auflösung in der nächsten Folge



Wolf Wiechert

Als die alte Amme starb...

Zwei Nächte nach Johanni stirbt sie. Es ist sehr schwül, der Mond steht voll in dieser Nacht. Nicht viel sei mit ihr zu machen gewesen in solchen Nächten, sie sei dann schon mal im Nachthemd gewandelt, durchs Haus in den Garten, hätte so was vom Spökenkieker, hätte ihre Marossen gehabt. Ich weiß nur, daß sie jedes Jahr sagte: „Kamille mußt du vor Johanni pflücken." Sie war für die Wärme, fürs Licht, fürs Leben. Beinahe wäre sie neunzig geworden.

Auf dem letzten Foto, vor dem Schloß, sieht man es deutlich. Lange hat sie nicht mehr zu leben, so klein neben mir, so kraslig, starr und spitznasig. Wobei man nicht sagen kann, daß sie je groß gewesen wäre, weder an Körper noch an Geist. Immer bescheiden, immer im Hintergrund, doch immer präsent auch, immer zur Stelle, wenn es um uns ging, um ihre Jungens, um die Familie.

Es ist April, die Woche nach Ostern, die Sonne scheint, und das erste Grün macht die kahlen Bäume noch sperriger, mächtige Eichen, Buchen, Kastanien zwischen braunfleckigen überalterten Koniferen. Es sind die Reste eines Schloßparks. Wir gehen die dürftig erhaltenen Wege, vorbei an uralten Rhododendren, Ilexsträuchern und Azaleen. Ich muß sie stützen, mich einhaken, obwohl sie das ablehnt, immer noch, sie könne ganz gut allein gehen, habe das immer gekonnt und auch immer können müssen. Aber so abgeneigt ist sie auch wieder nicht, zumal sie erzählt, wie oft ihr es jetzt schwindlig werde, daß sie umgekippt sei, einfach weggesackt, das merke man gar nicht, nur, daß man dann daliege. Sie, die die fünfzehn Kilometer zu Fuß in die Stadt ins Krankenhaus gekommen war, als ich Scharlach hatte, jede Woche zweimal, nur um da zu sein, ein paar Zwieback zu bringen, einen Bleistift, ein Heft, ein paar aufmunternde Worte, in der schlechten Zeit, in der es nichts gab. Ungefähr fünfzig war sie damals, sie ging beinahe mit dem Jahrhundert.

Oder zehn Jahre vorher, wenn sie mit mir an der einen Hand, die Laterne in der anderen, über den Hof ging, um den Stall abzuschließen, während über uns die feindlichen Bomber in großer Höhe auf Königsberg zuhielten: „Mußt keine Angst haben", sagte sie. Sie sagte das auch, als wir dann unterwegs mit dem Treck, das halbe Dorf, uns in einen Keller geflüchtet hatten, während oben russische Panzer in die Stadt eindrangen. Plötzlich ein Schuß, scharf peitschend den Gang entlang, gleich darauf der Rotarmist, der erste, den wir zu Gesicht bekamen, schwarz unterm festgezurrten Stahlhelm, mit vorgehaltener Kalaschnikow, die er unmißverständlich vor uns von einer zur andern Seite hinschwenkte, als mähte er schon Reihe für Reihe unseres erstarrten Haufens Zivilisten nieder. Sie hielt mich fest, und ich biß ihr vor Angst durch den Handschuh. „Mußt keine Angst haben", flüsterte sie.

Daß sie selber nicht Angst hatte, glaube ich kaum. Aber zeigen in solchen Situationen, noch dazu vor Kindern, das kam nicht in Frage, da galt es auszuhalten, durchzustehen, Disziplin zu wahren, ohne das je reflektiert zu haben, das war in ihr drin, ohne Kant und König Friedrich.

Jetzt wohnt sie im Schloß, mit sieben anderen Alten in einem Zimmer, mit Fensterplatz und Handtüchern auf der Heizung, der Eßraum mit Stuckdecke und Balkon zum Park, Altrosa, Pastellgrün, Messinggeländer im Treppenhaus, wie im Knobelsdorff-Flügel von Schloß Charlottenburg, dem von Friedrich dem Großen selbst gestalteten. Überhaupt Preußen, die Könige, Prinzen, Prinzessinen – deren Geburtstage konnte sie aufzählen, bis zuletzt. „Die haben damals noch was geleistet", als wir unter der Stuckdecke den Hagebuttentee nehmen, aus Tassen, die mit kleinen Krönchen dekoriert sind, das Wurstbrot, das Käsebrot von ähnlich gezeichneten Tellern. „Stammt alles noch von der alten Herrschaft", sagt sie, „aber das will keiner mehr heutzutage wahrhaben."

Sie schon. Wie sie überhaupt was Preußisches hat, das über die üblichen Tugenden hinausgeht, aber das hat sie natürlich auch. So besteht sie darauf, auch weiterhin ihre eigenen Kleider, ihre eigene Wäsche tragen zu dürfen, wenn auch numeriert, eingenäht mit blauem Zwirn die Nummer 11. Sie trägt keine Kittelschürze wie fast alle anderen, sie trägt das Dunkle, mit dem Stehkrägelchen oder den Trägerrock mit passendem Pulli und Bernsteinanhänger um den schrumpfligen Hals.

„Werd mal so alt – ist nicht gerade schön, ist bitter, sehr bitter, fängt alles so schön an – und bestimmt: Ich habe viel Schönes erlebt, ich darf nicht klagen, viel Schönes, viel Gutes, viele liebe Menschen erlebt, denk nur an die Oma – was für eine herzensgute Frau, und mußte so enden, im Zug erfrieren auf der Flucht – nein, nein, zuletzt wird es bitter, sehr bitter. Aber – so lange es noch geht, ist auch gut."

Sie paßt irgendwie unter dieser Stuckdecke, als einzige hier, paßt zu einem Park, wohnt zu Recht in einem Schloß.

Als sie an Martini 1919 bei meinen Großeltern anfing, tatsächlich war es zwei Tage später, weil der Schnee zu hoch lag, hatte sie das Waisenhaus in Schönbruch hinter sich. Nie mehr wird sie kariertes Bettzeug dulden nach ihren Erlebnissen während der Waisenhauszeit. Am Königsberger Schloßteich soll ihre Mutter gestanden sein, um sich mit dem Kind zu ertränken. Jemand rettete sie. Von ihrer Mutter hörte sie nur so viel, daß sie bei hohen Herrschaften in Stellung gewesen wäre. Das habe sich wohl übertragen, wahrscheinlich sogar vererbt, immer sei sie ein bißchen verrückt gewesen, pflegte meine Mutter zu sagen, „immer eine Spur zu feinstreifig für ihre Verhältnisse". Die sei bestimmt ein „Herreker!" oder von einem solchen, was das Gleiche ist. Nichts Außergewöhnliches sei das früher gewesen, geradezu an der Tagesordnung.

Ihre Habsburgernase, ihre elisabethische Jungfräulichkeit, dazu die Scheinschwangerschaft, als sie vierzig war, nichts gesagt hatte, bis sie das Blut nicht mehr halten konnte und im letzten Moment von Vater nach Königsberg in die Klinik gefahren wurde. Ihre Unabhängigkeit, auf die sie hielt und die sie bewahrte, auch, als der Kutscher Franz, der schlank war und „anständig", aber eben doch auch ein Mann, sie heiraten wollte. Ihre Reinlichkeit, bis zuletzt, ihre Großzügigkeit, ihre Häßlichkeit, ihre Eitelkeit, Treue, Diesseitigkeit, ihr zeitloses Alter. – „Herreker!"

Als der Heimleiter den Sarg öffnet, extra für uns, weil wir von weit kommen, trifft mich ihr scharfkantiges Gesicht, die Stirn, die Nase, der Mund. So ohne Brille, ohne Gebärde, kommen die konturierten Züge deutlich heraus, bekannt irgendwie, irgendwoher, nicht aus unserer Zeit, nicht auf unseren alten Fotos, verdeckt vielleicht unterm Pagenkopf. Soll das ihr Gesicht sein? Dieses fremde harte verschlossene abweisende Gesicht? Man sagt, daß die letzte Gestalt eines Menschen die wahrhaftigste sei, die eigentliche. Daß sich im Tod die Essenz eines Lebens akkumuliere.

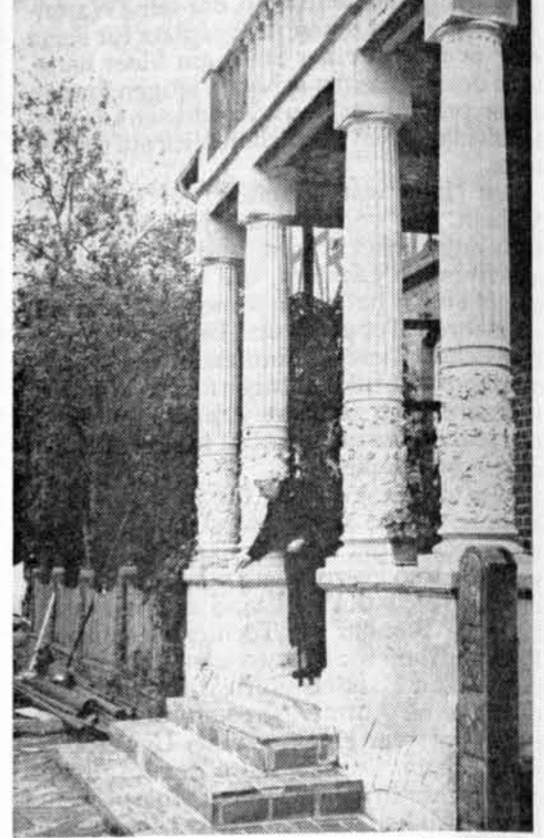
Und ihre Treue, ihr Anhänglichkeit, ihre uneingeschränkte Loyalität? Hat sie sich damit nur aufgeladen, mit Sinn, mit Aufgaben, mit Verbindlichkeiten, unbewußt sicherlich, ahnungslos? Wer weiß schon seine ontische Zahl?

Am Abend kenne ich das Gesicht. Ich kenne es von der Totenmaske Friedrichs des Großen, des Preußenkönigs, abgenommen von J. Eckstein, August 1786. Ihr Gesicht, ihr totes Gesicht.

„Herreker!"

Sollte tatsächlich der Alte Fritz, der die Hunde mehr liebte als die Menschen, sollte der, in jungen Jahren, versteht sich, gelegentlich doch ... Am Dresdner Hof vielleicht oder im idyllischen Rheinsberg? Das würde alles klarer machen und reizvoller auch.

Späte unscheinbare Nachfahrin, Amme, Dienerin, Siegelbewahrerin, sterbend in diesem entseelten Schloß, diesem kranken Park, aufs Stehkrägelchen reduzierter Adel.



Herbst des Lebens — Foto np

Margarete Regehr

Schwere Erklärungen

Mein Onkel fühlte sich in dem Dorf Puppen, im südlichen Ostpreußen gelegen, einige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg sehr wohl. Die Gemeinde hielt treu zu ihm. Er war nicht nur Seelsorger, sondern auch ein guter Ratgeber. Für jeden seiner Schutzbefohlenen hatte er ein offenes Ohr. Sie konnten sich auf seinen Beistand verlassen.

Im Sommer fiel die Schule wegen der Ernte für ein paar Monate aus, so auch der Konfirmandenunterricht. Da mein Onkel bemüht war, jedem seiner Schäfchen Rüstzeug für den Lebensweg mitzugeben, mußten Lieder aus dem Gesangbuch, Bibelsprüche und auch Psalmen auswendig gelernt werden. Auch blieb aus dem „Kleinen Katechismus" das 2. Hauptstück mitsamt den Erklärungen nicht aus. Alles war mit den Konfirmanden wiederholt besprochen worden und sollte nun auswendig gelernt werden. Die Pause währte lange genug.

Schon der Anfang bedeutete für die Dorfkinder harte Kopfarbeit. Nun aber erst die Erklärungen „Was ist das?" So viel die Großmütter nach getaner Arbeit auch mahnten, die Gedanken zusammen zu halten, die Kinder behielten nichts. Natürlich hatten die Alten den ganzen Katechismus von der Schulbank her fließend im Kopf.

Die erste Konfirmandenstunde rückte näher. Was werden die Kinder wohl gelernt haben, fragte sich der Pfarrer manchmal. Verwöhnt hatten sie ihn nicht. Und dann saßen die Mädchen und Buben braungebrannt und fröhlich vor ihm. „Nun, wer von Euch kann den ersten Artikel?" Betretenes Schweigen. Jeder sah seinen Nachbarn von der Seite an. Niemand meldete sich. Das betrübte den Pfarrer. Schließlich hob Franz als Ältester seinen Finger, etwas zaghaft, und erklärte: „Herr Pfarrer, die drei Artikel möchten wir vielleicht können, aber die ‚Was ist Dasserchens', die sind schwer, zu schwer. Das hat mein Vater auch gemeint."

Gerade auf die Erklärung legte mein Onkel aber großen Wert. Er war streng. Mit dem Aufsagen der verschiedenen Verse und Lieder gab er sich zufrieden. Mehr war nicht von der jungen Schar zu erwarten.

Bis zur Feier der Konfirmation mußte noch viel getan werden. Wieder war Franz der Retter. Ohne zu stocken brachte er den zweiten Artikel sowie die lange Erklärung zu Ende, sehr zur Freude seiner Eltern und des Konfirmators.

Herbstzeit

Die Alte hackt Rüben,
hackt verlorene Hoffnungen
aus, die tief vergrabenen
Erwartungen des Daseins.

Die Bäuerin häuft schwere
Reife, Äpfel goldgelb und rot,
wie die nie erlebten Feste
farbig bewahrt vom Traum.

Astern und Dahlien schneidet
das Mädchen für Märkte und
Gräber. Denkt lächelnd dabei an
Rosen und den Burschen im Mai.

Ingrid Würtenberger

Victoria Hill

Dankbar für jeden neuen Tag

Das Wartezimmer ist voll. Ich sitze nun schon eine Stunde hier. Das Warten zermürbt, wenn man weiß, daß sich hinter dieser weißen Tür das eigene Schicksal entscheiden wird. – Zuerst war es nur eine Routineuntersuchung, dann mußten zusätzliche Röntgenaufnahmen gemacht werden. Das Ergebnis war nicht eindeutig. Die Angst wuchs von Tag zu Tag. Nachts konnte ich nicht mehr schlafen. Nach weiteren Untersuchungen sollte ich heute das Ergebnis erfahren.

Die beiden Kinder tollen um den runden Tisch im Wartezimmer. Sie sind beinahe so alt wie meine Enkel. Wie wenig sehe ich sie, wie wenig weiß ich von ihnen. Jedesmal wenn meine Tochter mit den Kindern kommen wollte, hatte ich etwas vor. Wenn ich dann Zeit hatte, waren die Kinder nicht da. Ich nehme mir fest vor, das zu ändern.

Der Mann neben mir rutscht unruhig auf dem Stuhl hin und her und schaut in kurzen Abständen auf die Uhr. Er ist wie ich – immer in Eile. Nie hatte ich Zeit, nie konnte ich still sitzen. Wie oft schon hat mein Mann mich gebeten, mit ihm spazierenzugehen. Immer fiel mir eine unaufschiebbare Arbeit als Ausrede ein. Enttäuscht hatte er sich dann in sein Arbeitszimmer zurückgezogen. Ohne mich wollte er auch nicht gehen. Oh, innerlich stöhne ich. Ich habe in meinem Leben so vieles falsch gemacht. Und nun weiß ich nicht, ob ich noch Zeit habe, etwas gutzumachen. Da ist sie wieder die Angst. Wie eine lodernde Flamme brennt sie in mir, frißt mich fast auf. Ich knete die Hände ineinander. Diese Ungewißheit ist schlimmer als alles andere. Dann plötzlich mein Name, das Sprechzimmer, der Arzt, ein Stuhl. Ich versuche im Gesicht des Arztes zu lesen. Er sieht meine Unruhe und lächelt. „Nein, es ist alles gut. Keine Sorge. Allerdings sollten Sie eine Diät ... und täglich ..." Ich höre nicht zu, verstehe nur, daß ich leben werde und eine Zentnerlast fällt von mir ab. „Das Rezept ...", „Ja, ja ... alles wie Sie es wollen".

Dann stehe ich auf der Straße. Wie hell die Sonne scheint. Was für ein strahlender Tag. Beschwingten Schrittes gehe ich nach Hause. Neben einer Steinmauer an der Kirche blühen Gänseblümchen. Ich pflücke eines und zupfe: Er liebt mich, von Herzen ... Plötzlich lache ich laut. Natürlich liebt er mich. Wie gut, daß niemand in der Nähe ist. Ich möchte hüpfen wie ein junges Mädchen. Dann sehe ich eine Blaumeise. Was für ein anmutiges, zierliches Geschöpf. An all dem bin ich bisher achtlos vorbeigegangen.

Als ich mich unserem Haus nähere, geht die Haustür auf. Mein Mann muß die ganze Zeit am Fenster gestanden und auf mich gewartet haben. Ich breite die Arme aus und fliege ihm förmlich entgegen. Ich kann nur stammeln: „Alles in Ordnung", dann lassen sich die Tränen nicht mehr zurückhalten. Er nimmt mich in seine Arme und läßt mich lange nicht mehr los. Er küßt mich noch in der offenen Haustür, dann faßt er mich um die Schultern und wir gehen hinein.

Während er Kaffee macht, erzähle ich. Jetzt sprudelt es aus mir heraus, als müsse ich mir die überstandene Angst von der Seele reden. Hans nickt nur. Wir trinken zusammen Kaffee. „Ab morgen frühstücken wir wieder gemeinsam, so wie früher", verspreche ich. „Und jeden Morgen vor dem Aufstehen werde ich mir ein paar Minuten Zeit nehmen, um Gott zu danken für all das Gute in unserem Leben und für jeden neuen Tag, den er uns zusammen schenkt. Ich werde von nun an mit sehenden Augen und dankbarem Herzen durch diese Welt gehen und mich an jedem neu geschenkten Tag erfreuen."

Mein Mann lächelte mich an, faßt mich bei der Hand und dann machen wir gemeinsam einen langen Spaziergang.

Dichtung und Historie

Ferdinand Gregorovius berichtet über Land und Leute

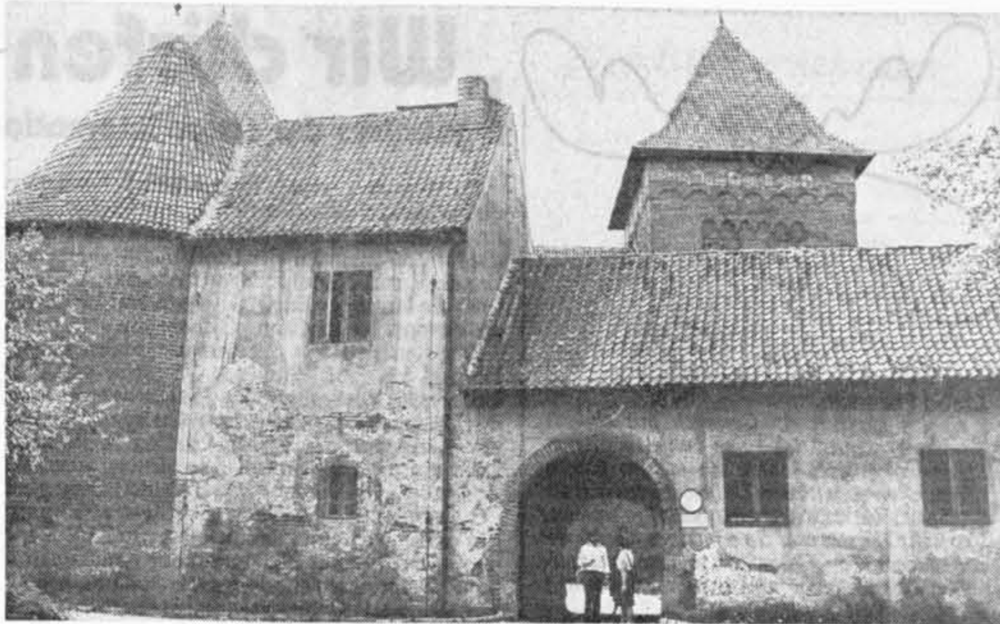
Pauline schickte mir in diesen Tagen das Bild des Neidenburger Schlosses auf Pergament", notierte Ferdinand Gregorovius am 11. Dezember 1864 in seinem Tagebuch. „Das ehrwürdige Schloß war ein großer Faktor in meiner kleinen Lebensgeschichte – es geht davon ein Bezug auf die Engelsburg in Rom. Ohne jene Neidenburger Rittertürme hätte ich vielleicht die ‚Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter' nicht geschrieben." – So mag es denn nicht verwundern, wenn das „ehrwürdige Schloß" auch nach dem Tod des Historikers und Schriftstellers – er starb vor 100 Jahren am 1. Mai 1891 in München – noch Bedeutung für ihn erlangte. 1912 wurde seine Asche – entgegen seinem Wunsch, nicht in alle Winde zerstreut – am Neidenburger Burgberg im Sockel eines Denkmals für seinen Vater beigesetzt. Noch heute sind die Trümmer dieses Monuments zu finden, so berichtete jedenfalls Hans-Jakob Stehle in einem Artikel für „Die Zeit". Er entdeckte auch im Burghof unter einem Torbogen eine verwitterte graue Marmortafel mit einer polnischen Inschrift, der Familie Gregorovius gewidmet. Hinter der Tafel, so zwei polnische Bildhauer, die im Burghof eine Werkstatt betreiben, sei auch die Urne des Historikers eingemauert. Sie sei, so Stehle, „nachdem das deutsche Denkmal ‚durch Kommunisten' (Russen, Polen, Plünderer?) zerstört worden war, gefunden worden – leer".

Im 100. Todesjahr erinnern zahlreiche Publikationen an den Neidenburger Historiker und Schriftsteller. So erschienen bei Nicolai in Berlin in der Reihe „Deutsche Bibliothek des Ostens" die **„Idyllen vom baltischen Ufer"** (Hrsg. Eugen Thurnher. Mit „Idyllen vom lateinischen Ufer", „Die Insel Capri", 154 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM 19,80). Professor Dr. Helmut Motekat hebt in seiner „Ostpreußischen Literaturgeschichte" (München, 1977) besonders die „Atmosphäre dichterischer Gestaltung" in den „Idyllen" hervor. – Wie eindrucksvoll die Schilderung einer Sonnenfinsternis am 28. Juli 1851: „Endlich schob der Mond seinen äußersten Rand gegen die Sonnenscheibe; die Spannung stieg von Minute zu Minute. Die Physiognomie des Himmels, der See und des Landes verwandelte sich seltsam. Das Meer verschleierte sich in einem grauen Duft, Düne und Uferstrand erstarben allgemach in einem geisterhaften Schein, indem die Büsche und Figuren lange Schatten warfen. Das Land mit seinen Hügeln, seinen Dörfern und Thälern tauchte sich in ein immer matter werdendes Übergangslicht, in einen Dämmer, etwa wie Wintersonnenschein und gespenstiger Mond. Die Natur bekam Kirchhofsgedanken und die fahlen Menschengesichter auch ..."

Es war im Herbst 1851, da Ferdinand Gregorovius vom Herausgeber des „Deutschen Museums" gebeten wurde, Berichte über Land und Leute in Ostpreußen zu schreiben. 1852 erschienen daraufhin die „Sommeridyllen vom samländischen Ufer" im „Deutschen Museum". Vier Jahre später las man die gleiche Schilderung („sommerlich idyllische Bilder aus dem alten Bernsteinlande", so Gregorovius) unter dem Titel „Idyllen vom baltischen Ufer" in dem Band „Figuren, Geschichte, Leben und Szenerie aus Italien".

Als Gegenstück dazu findet man in dem gleichen Band die „Idyllen vom lateinischen Ufer", in denen Gregorovius selbst den Bezug zu seiner Heimat im Osten Deutschlands setzt:

„Sie sind anmutig wie der baltische Strand meiner Heimat, und wenn auch unendlich schöner und von feinerem Wesen, so doch ihm manchmal ähnlich, und mehr als einmal habe ich an diesen gelben felsenlosen Küsten verwandter Form und Bildung ausgerufen: Das ist ja leibhaftig Neukuhren, Wangen und Sassau! Die baltische Küste und die lateinische verhalten sich so zueinander wie ein schönes, naturfrisches Volkslied zu einer klassischen Idylle des Theokrit."



Ostpreußen heute: Die Mauern der ehrwürdigen Neidenburg überstanden die Jahrhunderte Foto Mohr

Gregorovius wurde von Historikern einst vorgeworfen, er vermische zu sehr Dichtung und Geschichtsschreibung, eine Tatsache, die vielleicht heute gerade den Reiz seiner Schriften ausmacht. Eugen Thurnher jedenfalls kommt in dem Nachwort zu den „Idyllen" zu dem Schluß: „Die Stellung zwischen Dichtung und Historie, Wissenschaft und Kunst, die für Gregorovius kennzeichnend ist und seine Lebensleistung lange verdunkelt hat, ist heutzutage nicht mehr von Belang. Unsere Zeit hat gelernt, daß Wahrheit und Dichtung keine absoluten Gegensätze sind. Die Frage, die wir an den Historiker zu stellen haben, lautet nicht mehr: Dichtung oder Wahrheit? Sie ist vielmehr zur Fragestellung geworden: Wahrheit durch Dichtung? Und diese Frage hat Ferdinand Gregorovius durch sein Lebenswerk in eindeutiger Weise beantwortet."

Silke Osman

Kulturnotizen

Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg – Kunsthandwerkermarkt 1991 mit Töpferei, Seidenmalerei, Schmuck und Holzarbeiten. 9. bis 10. November, 10 bis 17 Uhr.

Liederabend mit Ruth Segatz – Die Königsbergerin singt Lieder von Mozart bis Hugo Wolff sowie zwei eigene Kompositionen nach Gedichten von Agnes Miegel. Ratsgymnasium Osnabrück, 9. November, 15 Uhr.

Die Celler Galerie Kilian, Blumlage 127, beging am 24. Oktober ihr 10jähriges Bestehen. Zur Zeit werden Arbeiten verschiedener Künstler ausgestellt.

Die Königsbergerin Margot Kohn, heute Rotenburg (Wümme), gewann den 1. Preis im Seniorenaufsatzwettbewerb des Seniorenrates im Landkreis Rotenburg für ihre Erinnerung „Wie viele Tage haben 10 Jahr und 7 Monate?", in denen sie ihre Flucht aus Ostpreußen und ihren Aufenthalt in der damaligen sowjetischen Besatzungszone beschreibt.

Die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat hat auf einer Veranstaltung in Leipzig die Preise in ihrem 6. Kompositionswettbewerb verliehen. Unter den Preisträgern befindet sich auch Berthold Paul, in Hamburg lebender Komponist mit ostpreußischen Vorfahren.

Glanzvolles Konzert

In Königsberg vor 130 Jahren

Ein glanzvolles Krönungskonzert fand am 1. Oktober 1861 im Moskowitersaal des Königsberger Schlosses statt. Es bildete damals den kulturellen Höhepunkt eines grandiosen Ereignisses. Denn vor 130 Jahren wurde am 1. Oktober in der Königsberger Schloßkirche Wilhelm I. zum König von Preußen gekrönt. Graf Stillfried, der Zeremonienmeister des königlichen Hauses, hatte in einem später veröffentlichten dickleibigen Band mit vielen wertvollen Kupferstichen das ganze Szenarium minutiös beschrieben. Kultureller Höhepunkt des Krönungstages war das große Krönungskonzert im Moskowitersaal des Schlosses. Königin Augusta hatte selbst das Konzertprogramm zusammengestellt. An 12 langen Tafeln saßen 820 Gäste. Die Aufführungsbühne war scharlachrot drapiert für die mitwirkenden Musiker, Sängerinnen und Sänger. Der riesige Saal wurde erleuchtet von Hunderten von Kerzen in Kandelabern an den Wänden und in freistehenden, oft mehrarmigen hohen Leuchtern. Kapellmeister Taubert dirigierte das Konzert anstelle des erkrankten Musikdirektors Meyerbeer. An die erste Stelle hatte die Königin Beethovens Egmont-Ouvertüre gesetzt, jene dramatische Musik, die ihr als Auftaktstück der Würde des Tages angemessen erschien. Es folgte das große Hallelujah von Georg Friedrich Händel, dann der letzte Satz aus Mozarts Jupiter-Sinfonie, der Reigen seliger Geister von Christoph Willibald Gluck, und ein nicht näher bezeichnetes Stück von Meyerbeer. Von Konradin Kreutzer war eine Szene aus der Oper „Das Nachtlager von Granada" zu hören, während die Schlußmusik von Mendelsohn-Bartholdi nicht näher bezeichnet ist. Die über 800 Gäste spendeten reichen Beifall.

Das Krönungskonzert war das musikalische Ereignis vor 130 Jahren im alten, schönen Königsberg. Auch wenn es nur ein Konzert für auserwählte war, gingen von ihm Anstöße für das weitere Konzertleben in der Stadt aus.

Gerhard Staff

Lebendige Tierplastiken und lebensechte Porträts

Ein Bildhauer aus Mehlsack – Vor 15 Jahren starb Kulturpreisträger Georg Fuhg in Neumünster

Besessen von der Kunst, anspruchslos in äußeren Dingen, ebenso zäh wie zart" – so wurde das Wesen des Bildhauers Georg Fuhg einmal von seinem Freund Kurt Gerber geschildert. „Gern gab er Auskunft über seine Kunst, dann hörte er nicht auf zu erzählen", erinnerte sich Gerber weiter. „Er ging auf die Menschen zu und gewann immer wieder neue Freunde." – Und eben diese Freunde werden sich gern dieses Mannes erinnern, an seine leise, fröhliche Art, seine verschmitzt blinzelnden blauen Augen, die aufblitzten, wenn er aus seinem Leben erzählte.

Am 29. Oktober 1898 im ostpreußischen Mehlsack geboren, begeisterte der Junge sich schon früh für die Kunst. Das Modellieren lag ihm besonders am Herzen – vielleicht inspiriert durch den Vater, der ein Hartsteinwerk besaß, besonders aber wohl durch die Stiefmutter, die dem Jungen Ton und Formen schenkte. Nach der Schulzeit besuchte er zunächst die Präparandenanstalt und legte 1919 die Volksschullehrerprüfung ab.

Schließlich aber zog es ihn doch mehr zur Kunst, und so besuchte er in Königsberg die Kunst- und Gewerkschule (1922 bis 1925). Schon 1927 stellte der ehemalige Schüler von Professor Hermann Brachert erste Arbeiten in Königsberg aus. Auch in vielen kleineren Städten Ostpreußens waren bald Beispiele aus seinem Schaffen zu finden: Grabmale in Beynuhnen, Labiau und Insterburg, Soldatenehrenmale in Lötzen oder Angerburg, Arbeiten in den Kirchen von Wormditt und Braunsberg. Vor allem aber auch in Königsberg fand man Werke des Bildhauers aus Mehlsack: ein Kruzifix in der Kapelle des Untersuchungsgefängnisses im Landgericht, drei Bauplastiken „Am Hirschkrug", eine Relieftafel zu Ehren Johann Georg Hamans in der Hamannstraße 1, zehn Wappen an der Jugendherberge, ein Relief am Raiffeisenhaus, die Skulptur des Sängers Walther von der Vogelweide im Tiergarten (heute – wie durch ein Wunder erhalten – auf der Dominsel).



Ein Bildhauer bei der Arbeit: Georg Fuhg porträtiert Agnes Miegel Foto Archiv

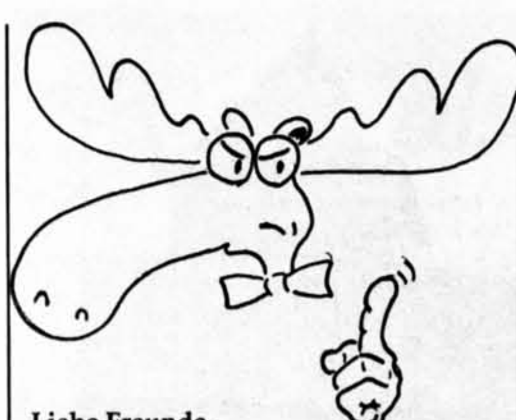
Die Vertreibung aus der Heimat verschlägt Georg Fuhg mit seiner Familie nach Schleswig-Holstein, zunächst nach Tellingstedt, dann nach Neumünster, wo er mit bescheidensten Mitteln einen neuen Anfang wagt. Mit unermüdlichem Fleiß und einem großen Maß an Können gelingt es ihm bald, auch im Westen ein umfangreiches Werk zu schaffen.

Wer einmal die Gelegenheit hatte, das Ostheim in Bad Pyrmont zu besuchen, der wird sich auch an die Pferdeplastik im Garten erinnern – Georg Fuhg, der 1964 mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde, war es, der die lebensgroße Bronze des Trakehners „Hessenstein" schuf, die übrigens im Juli dieses Jahres von der Stadt Bad Pyrmont zum Denkmal erklärt wurde.

Tier- und Porträtplastiken sind es denn vor allem, die Georg Fuhg schuf und die erkennen lassen, wie einfühlsam der Künstler war. Die lebensechten Porträtbüsten, die den Betrachter in ihren Bann ziehen und vieles von dem Wesen des Dargestellten vermitteln, lassen das große Können des Bildhauers erkennen – sei es die Büste von Agnes Miegel, die sich heute im Miegel-Haus in Bad Nenndorf befindet, sei es die Büste des unvergessenen Schriftstellers Paul Brock.

Noch kurz vor seinem Tod arbeitete Georg Fuhg an zwei großen Aufträgen – er sollte ein großes Holsteinwappen für einen Brunnen der Deutschen Botschaft in Argentinien schaffen und eine Büste des Feldherrn Clausewitz für die Clausewitz-Akademie der Bundeswehr. Beide Aufträge konnte Fuhg nicht mehr erfüllen – ein Schlaganfall nahm ihm am 6. November 1976 das Handwerkszeug aus der Hand. Am 14. November vor nunmehr 15 Jahren schloß dieser einst so lebhafte Mann für immer seine Augen. Mit seinen Werken aber wird er seinen Freunden immer gegenwärtig sein.

SiS



Liebe Freunde,

als ich kürzlich ein Gespräch mit einigen „frischgebackenen" (also neu immatrikulierten Studenten) führte, konnte ich meinen langen Ohren kaum noch trauen: Da beschweren sich die Studiosis nicht etwa über unsensible Professoren, überfüllte Hörsäle oder ein schlechtes Kursangebot, sondern über „Ossis" (ein sowieso unzutreffendes Wort) – junge Menschen aus den neuen Bundesländern.

Es sei doch unglaublich, so einer meiner Gesprächspartner, daß an den ohnehin überfüllten Universitäten unzählige Bewerber aus den neuen Bundesländern „bevorteilt" werden. Er habe nämlich nach „eingehender Information" erfahren, daß das Auswahlverfahren für „Wessis" wesentlich strenger sei.

Also mal ehrlich: daß diese „eingehende Information" einfach falsch ist, brauche ich wohl keinem erklären. Ich frage mich jedoch, woher solcher Unmut wirklich rührt. Gibt es ihn eigentlich noch, den alten Studentengeist des Zusammenhaltes? Die Menschen in Mitteldeutschland befinden sich momentan zweifelsohne in einer schweren Entwicklungsphase – sollten da nicht wenigstens die jungen Menschen versuchen, Probleme gemeinsam zu lösen um Vorurteile abzubauen?

Na ja, nach „eingehender Information" jedenfalls sind von den 1500 Bewerbern aus Mitteldeutschland an der Hamburger Uni lediglich 100 angenommen worden!

Hoffentlich bessere „Informationsquellen" und einen konfliktfreien Studienbeginn wünscht

Euch **Euer Lorbaß**

Positive Resonanz

Flugblätter informieren Bevölkerung

Am Tag der Ratifizierung des deutsch-polnischen Grenzvertrages durch den Deutschen Bundestag (17. Oktober) führten mehrere Mitglieder der JLO aus Berlin-Brandenburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein eine Flugblattaktion in Frankfurt an der Stadtbrücke durch. Die Stadtbrücke teilt Frankfurt und das polnisch verwaltete Frankfurt-Dammvorstadt. Die JLO wies hin auf die Annexion Ostdeutschlands, die Geheimdiplomatie sowie auf den Druck, der auf der Bundesrepublik ausgeübt wurde, bei der Teilwiedervereinigung auf den Osten Deutschlands zu verzichten. Außerdem wurde auf die Lage der Deutschen in Pommern, Schlesien und Ostpreußen hingewiesen. Das Echo der Frankfurter Bevölkerung war durchaus positiv.

Eduard van der Wal

„Wir dürfen Zukunft nicht erleiden!"

Ergebnisse der ersten internationalen deutschlandpolitischen Tagung in Königstein/Elbe

Im Rahmen einer international besetzten deutschlandpolitischen Tagung im Oktober 1991 im sächsischen Königstein an der Elbe diskutierte die Junge Generation der Landsmannschaft Ostpreußen mit verschiedenen Wissenschaftlern über die künftigen Entwicklungen und Möglichkeiten einer Neuordnung Osteuropas.

Der illustre Kreis der internationalen Gäste bestand aus Prof. Wladimir Gilmanov von der Universität Königsberg, Dr. Jurij Suchorsky von der Universität Lemberg, Prof. Gu Yoang Li von der Akademie der Wissenschaften in Peking. Über ein ganzes Wochenende hinweg wurden Analysen der Vergangenheit, Einschätzungen der Gegenwart und Prognosen für die Zukunft des osteuropäischen Raumes mit rund 100 Vertretern der Jungen Generation der Landsmannschaft Ostpreußen aus dem gesamten Bundesgebiet sowie aus Ostpreußen selbst diskutiert, gewichtet und gewertet.

Diese Runde soll den Auftakt zu einer Reihe von Gesprächen mit internationalen Fachleuten darstellen, die sich in den nächsten Monaten und Jahren mit der Entwicklung in Mittel- und Osteuropa befassen werden. Die nachfolgende Diskussion gibt in stark verkürzter Form einen Eindruck von den Ergebnissen der „Königsteiner Runde" wieder:

JLO: Das Nationalbewußtsein der europäischen Völker hat den bleischweren Schleier des Kommunismus fast überall hinweggefegt. Liegt die Zukunft Europas in einer Vielzahl von Nationalstaaten statt in einer politischen und wirtschaftlichen Gemeinschaft?

Dr. Suchorsky: Das Phänomen des neuen Bewußtseins der einzelnen Nationalitäten in der Sowjetunion läßt sich, glaube ich, leicht erklären: Es gibt nie einen Aufstand gegen etwas, sondern immer für etwas. Freiheit, soziale Rechte, Unabhängigkeit – das eine ergibt das andere. Die Ideologie konnte nicht Bestand haben, denn glauben Sie mir, es gibt keine Perversion des Kommunismus – Kommunismus ist immer pervers. In meiner Heimatstadt Lemberg wurde noch bis 1952 gegen die Rote Armee gekämpft; über viele Jahre hinweg konnte dann nichts mehr geschehen, bis zu den Wahlen 1989, wo die kommunistische Partei für den Lemberger Stadtrat so wenig Stimmen bekam, daß sie keinen einzigen Sitz mehr erhielt. Im gleichen Jahr wurden in Lemberg die sowjetischen Straßennamen ausgewechselt. Als meine achtjährige Tochter unlängst von einer Moskauer Touristin nach der früheren Leninstraße gefragt wurde, hat die Kleine geantwortet, daß es in Lemberg keine Leninstraße gibt, ja nie gegeben hat. Sehen Sie, so schnell wird etwas Normalität.

Prof. Gu Yong Li: Wenn ich in der Europäischen Geschichte zurückblicke, dann erweist sie sich als eine Folge von Konflikten. Spanien, Frankreich, England und Deutschland wollten wechselnd die führende Rolle übernehmen. Erst der Zweite Weltkrieg beendete diese Entwicklung. Mir gefällt Prof. Wagners Ausdruck „Brüsseler Ordnung" sehr gut. Europa hat eine Entwicklungsphase durchlaufen und steht nun vor der zweiten Phase seiner Existenz. Alle Veränderungen werden jetzt möglich, wenn nur die Menschenrechte eingehalten und bestehende Grenzen nur gewaltlos geändert werden.

Prof. Gilmanov: Das wichtigste in Europa wird das Gleichgewicht sein – insbesondere das wirtschaftliche Gleichgewicht!

Prof. Wagner: Vaclav Havel sagte einmal: „Ich dachte, ich habe ein zu reformierendes Land übernommen, stattdessen habe ich ein ruiniertes Land übernommen!" Ich würde sagen, die osteuropäische Revolution bedeutet eine gesellschaftliche Totalreform, die alle Bereiche umfaßt. Ich habe das Zitat des Europabankpräsidenten Attali im Ohr, der kürzlich sagte, er gehe von 30 bis 40 Staaten in Europa aus. Wir müssen uns auf diese Entwicklung einstellen und eine föderale, demokratische und sozialstaatliche Gemeinschaft begründen. Territorial gesehen wird sich die neue Achse Europas – und daran führt kein Weg vorbei – von Spanien über Frankreich, Deutschland und Polen bis zur Ukraine hin erstrecken.

JLO: Wie sieht die Bevölkerung im heutigen Königsberg ihr Verhältnis zur Geschichte? Wäre eine Rückkehr früherer Bewohner hier gern gesehen?

Prof. Gilmanov: Auf dem Grabmal eines Königsberger Bildhauers steht sozusagen das Motto Königsbergs: „Stirb' und werde!" Denn Königsberg ist 1945 gestorben, mit dem Bombardement, der Massenflucht und der Zerstörung durch die Russen. Entstanden ist eine Stadt ohne Seele und Vergangenheit. Aber gerade die Jugend in Königsberg besinnt sich wieder mehr auf die Vergangenheit. Der Terminus „Kaliningrad" wird kaum mehr gebraucht. Es ist also alles in Bewegung, und zwar nicht gegen die Vertriebenen.

JLO: Also keine Ressentiments gegen die Deutschen?

Prof. Gilmanov: Das Beispiel Königsberg kann Wegweiser für neue Überlegungen sein. Die Logik der Geschichte heißt Versöhnung! Jedoch sollte man im Gespräch mit der Königsberger Bevölkerung vorsichtig mit allen politischen Themen sein, denn durch den Kommunismus wurden sie mit jahrzehntelanger Propaganda politisch unmündig gemacht.

Prof. Gu Yong Li: In Peking haben wir die Wiedervereinigung Deutschlands immer als notwendig erkannt. Ich habe auf einer größeren Tagung während der ganzen Ereignisse – unter Anwesenheit des deutschen Botschafters – die Anerkennung der deutschen Ostgrenze als umgänglich bezeichnet. Ich sehe jedoch heute, daß das Problem trotz des Vertrages nicht gelöst ist, es wird für die Betroffenen weiter ein Problem sein. Ich kann sagen, daß ich ein starkes Gefühl für alle Ostpreußen und alle Ostdeutschen habe, doch ich weiß, wie schwer eine politische Lösung sein wird.

JLO: Wie könnten Schritte zur Lösung der Probleme aussehen?

Prof. Gilmanov: Für den Königsberger Raum würde ich sagen, große Möglichkeiten birgt die Freihandelszone. Die westlichen Industrienationen haben das bereits kapiert. Die Amerikaner kaufen – trotz der Schwierigkeiten – wie verrückt Immobilien; Japaner wollen den Kulturpalast kaufen; Polen betreiben sehr aktiven Handel, obwohl sie nicht besonders beliebt sind; die Bernsteinminen sind in japanischer Hand; Skandinavien ist interessiert – wo bleibt bei all dem Deutschland?

Prof. Dr. Wagner: Wir haben eine große Chance. Die Blicke Osteuropas richten sich nicht nach Frankreich und England als Randmächte: Der Blick richtet sich nach Deutschland. Wir dürfen alle unsere Zukunft nicht länger erleiden, wir müssen sie gestalten. Die Zukunft gehört den Wachen und Wagenden.

Prof. Gilmanov: Vielleicht darf ich noch hinzufügen: Wer sich nicht darauf einstellt, die Werte der Vergangenheit wiederzuerkennen, wird die Zukunft nicht meistern können. Die Realität wirkt in drei Dimensionen auf das Leben der Menschen ein: In der politischen, in der wirtschaftlichen und in der kulturell-psychologischen. Diese drei Aspekte darf man bei Zukunftsplanungen nicht außer Acht lassen, jedoch muß man, wie Kant, der Sohn der Stadt Königsberg, es ausdrückte: „das Ewige hinter dem Alltäglichen sehen."

M. Prymelski/H. Hausen



Eine Expertenrunde während der deutschlandpolitischen Tagung: Michael Prymelski, Dr. Suchorsky, Prof. Wagner, Prof. GuYong Li, Rüdiger Stolle, Dr. du Buy, Prof. Gilmanov (v. l. n. r.) Foto privat

„Legitime Regierungen anerkennen"

Die Junge Landsmannschaft zum Selbstbestimmungsrecht der Völker

Für eine Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Kroaten und Slowenen sprach sich der Bundesvorsitzende der „Jungen Landsmannschaft Ostpreußen", Rüdiger Stolle, in Hamburg aus. Die westlichen Regierungen seien aufgefordert, den Prinzipien von Demokratie und Volkssouveränität, auf die sich zur Abgrenzung von den marxistisch-leninistischen Unrechtsregimen des früheren Ostblocks immer wieder berufen hätten, zum Durchbruch zu verhelfen. Gerade die Deutschen, denen das vergangene Jahr die Möglichkeit der Wiederherstellung der staatlichen Einheit eingeräumt habe, sollten mit gutem Beispiel vorangehen und die legitimen Regierungen von Slowenien und Kroatien anerkennen, so Stolle.

Europa befinde sich in einem historischen Umbruch, in dem Regionen und Völkern größere Beachtung geschenkt werden müsse. Die Europäische Gemeinschaft werde ihrem Anspruch nur gerecht, wenn sie über die einst vom „Eisernen Vorhang" gebildete, jetzt aber der Vergangenheit angehörenden Grenzen hinausschaue und auch die Nationen Ostmittel- und Südosteuropa integriere. Stolle wörtlich: „Slowenen und Kroaten haben sich entschieden, innerhalb dieses Europas ihren weiteren Weg ohne die serbische Zentralregierung in Belgrad zu gehen. Dieser Wunsch muß respektiert werden, will sich der Westen nicht zu den Komplizen des jugoslawischen Militärs machen, das dem Selbstbestimmungsrecht mit Armeen und Panzern begegnet."

Das Europa von morgen sei ein Europa der Regionen, in dem es für überstarke Zentral- oder gar Kolonialmächte keinen Platz gebe, sagte Stolle. Dies gelte nicht nur für den Balkanraum, sondern beispielsweise auch für das Baltikum. In einem solchen Europa werde es Volksgruppen und Nationalitäten zunehmend leichter fallen, ihre Eigenständigkeit zu bewahren und ihre Interessen zu realisieren. Nur auf der Basis des Selbstbestimmungsrechts sei eine tragfähige Friedensordnung für Europa zu entwickeln. **P. M.**



Für besondere Verdienste ausgezeichnet: JLO-Vorsitzender Rüdiger Stolle erhielt am „Tag der deutschen Einheit" im Schloß Friedrichsruh bei Hamburg die Bismarck-Erinnerungsmedaille in Bronze. Das Foto zeigt Rüdiger Stolle während der Verleihung zusammen mit Fürst und Fürstin Bismarck sowie den Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. Foto Berenthal

Königsberg erleben

Erfolgreiches Familienseminar

Das dritte Familienseminar der Stadtgemeinschaft Königsberg fand dieses Jahr in Duisburg, der Patenstadt von Königsberg Pr. statt. Elf Kinder und 16 Erwachsene sahen sich im Museum Haus Königsberg Kulturgut aus Königsberg Pr. an, welches zum größten Teil gespendet wurde. Besonders die Kant-Gedenkstätte fand längere Betrachtung, Agnes Miegel, E. T. A. Hoffmann und Ernst Wiechert wurden vorgestellt, aber auch für die große Königsberger Heimatkartei zeigten die Teilnehmer großes Interesse.

Das Museumsgut vermittelte ein Abbild Königsbergs, wie es sonst in Europa von keiner untergegangenen Stadt zu finden ist. Nachmittags wollte man die große Halle des neuen Stadtmuseums Königsberg Pr. anschauen, doch dort hatte die Stadt Duisburg eine wertvolle Ausstellung aufgebaut, die für die Öffentlichkeit noch nicht zugängig war.

So konnte das neue Museum nur an Hand von Skizzen erklärt werden. Ein Vortrag von Herrn Grimoni über die Verbindung Königsbergs mit Duisburg, die Begegnung mit Herrn Lux, dem Königsberger Bernsteinschleifer, und der Zoobesuch ließen dieses Wochenende wirklich zu einem Familienseminar werden.

Für die zwei Familien aus Berlin und Chemnitz, die erst gegen 2 Uhr nachts in Duisburg eintrafen und vor der verschlossenen Jugendherberge standen, hofft die Stadtgemeinschaft, daß die Begegnung mit Königsbergern und der Königsberger Kultur und Geschichte die Strapazen vergessen ließ.

So können sie sich bereits auf das vierte Familienseminar freuen, welches in Berlin in der Zeit vom 25.–27. September 1992 stattfindet. Interessen melden sich bitte bei Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen. **ak**

Münzen sind greifbare Ordensgeschichte

Mit Freude habe ich die Artikelserie über die preußische Münzgeschichte von Friedrich Borchert gelesen. Ich möchte jedoch noch einige Ergänzungen geben: Die größte, mir bekannte Sammlung von Ordensmünzen in Deutschland ist die Sammlung Waschinski in Kiel. Sie ist heute im Besitz der Deutschen Bank, kann aber nach Vereinbarung besichtigt werden. Die Münzen sind unter Glas auf acht etwa 60 x 80 cm große Tafeln geheftet und beschriftet. Allein von den seltenen Pfennigen, denn die Schillinge sind häufiger, befinden sich etwa 250 verschiedene in dieser Zusammenstellung. Natürlich sind auch alle Schillinge und Groschen vorhanden. Von den Not- und Goldmünzen werden Abgüsse gezeigt.

Prof. Dr. Emil Waschinski ist in Putzig (Halbinsel Hela) geboren und hat auch in Schleswig-Holstein die Münzen seiner Heimat weiter gesammelt. Prof. Waschinski hat einige sehr wichtige Werke über die Ordensmünzen herausgebracht, die heute leider vergriffen sind. Er hat sich besonders mit den Pfennigen und den „Raritäten" befaßt.

Die Münzen des Deutschen Ordens in Preußen sind heute ein beliebtes Sammelgebiet, denn die Schillinge aller Hochmeister, die geprägt haben, sind heute noch verhältnismäßig leicht und billig zu erwerben. Aber auch Pfennige und Groschen werden ab und zu angeboten. Ein wirklich überschaubares Gebiet, das die Ordensgeschichte im wahrsten Sinne des Wortes greifbar macht. Jede Münze ist ein Original aus dieser Zeit.

Friedrich Borchert schreibt ganz richtig, daß die Marienburger Schillinge, die unter Konrad von Jungingen (1393–1407) geprägt wurden, zur Unterscheidung ein „m" über dem Ordensschild tragen. Die Thorner Schillinge zum Teil ein „t" an dieser Stelle. Aber auch bei den Pfennigen gibt es nach m. M. eine Unterscheidung. Die meisten der einseitig hohlgeprägten Pfennige zeigen den Ordensschild. Es gibt aus dieser Zeit auch Pfennige mit dem Hochmeisterwappen. Diese werden am Sitz des Hochmeisters in Marienburg geschlagen worden sein.

Als sich 1454 die Städte vom Orden lossagten, war Marienburg die einzige Münzstätte, denn die Königsberger wurde erst 1456 (1446 bei Borchert 18. 5., Seite 16, ist ein Druckfehler) eingerichtet. Aus dieser Zeit gibt es auch Schillinge mit einer Blume über dem Ordensschild. Es könnte ein „redendes Zeichen" gewesen sein, denn der früher so berühmte Bürgermeister hieß Bartholomäus Blume. Er könnte diese Münzen als Münzmeister oder Münzpächter sogar noch während der Belagerung der Stadt bis 1460 im Auftrag des Ordens geprägt haben. Leider hat sich die Wissenschaft mit diesem Problem noch nicht beschäftigt. Der in Marienburg gefundene Münzstempel muß aus diesen Jahren stammen.

Unter polnischer Hoheit gab es noch zweimal eine Münzstätte in Marienburg. Zwei Danziger Bürger erhielten vom polnischen König die Erlaubnis, in der Marienburg eine Münzstätte einzurichten. Diese Prägeanstalt bestand von 1578 bis 1585. Es wurden sogar Dukaten geprägt, die noch die Unterschrift... TERRA(rum) PRVS(siae) trugen. 1591 wurde die Münzstätte wieder eröffnet. Die Marienburger Münzen sind an einem Dreieck, ab 1591 zusätzlich noch ein Ring, zu erkennen. Die Sechs-Groschen-Münzen, in der Größe unserer Zwei-Mark-Stücke, von 1600–1601, tragen an der gleichen Stelle wie beim Deutschen Orden die Schillinge ein „M". Nach der Schließung im Jahre 1601 wurden nie wieder Münzen in Marienburg geprägt.

Edwin Eggert, Bad Bevensen

Niemals verzichten

Ihre Zeitung „Das Ostpreußenblatt" erhielt ich das erste Mal – eine großartige Erscheinung. Gut, daß es so etwas noch gibt, ein Sprachrohr für alle Ostvertriebenen – speziell aus dem ostpreußischen Raum – und jene, die bis heute die deutschen Ostgebiete nicht abgeschrieben haben.

Auch ich rechne mich zu denen, die gerade in Anbetracht der machtpolitischen Veränderungen in Mitteleuropa die Verzichtpolitik der deutschen Regierung nicht mehr als zeitgemäß empfinden. Darum habe ich auch aus Wissensdrang und Neugierde mich für eine Reise nach Königsberg (Ostpreußen) entschlossen. Es war die zweite Möglichkeit, diesen Reiseweg direkt von Berlin aus mit der Eisenbahn zu unternehmen.

Die Erkenntnis aus dieser Reise war klar und eindeutig: Deutschland darf niemals auf diese Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie verzichten, wenn es überhaupt auf Dauer zu einem endgültigen Frieden in Mitteleuropa kommen soll. Selbst Polen und Russen (mehrere Reisen in die polnisch verwalteten Gebiete erfolgten schon früher) vertreten heute überraschend die Ansicht, daß die Deutschen wiederkommen sollten, um die dortige Region wieder aufbauen zu helfen. *J. F. Wilhelm Hörnicke*, Eschborn/TS

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt



Dieser Grabstein wird in Nidden von einem Litauer aufbewahrt. Er möchte jetzt gerne mit Angehörigen oder Nachkommen in Verbindung treten und bittet daher, sich bei ihm zu melden. Zur Verbindungsaufnahme hat sich dankenswerterweise Lm. Fritjof Berg, Lantziusstraße 24, 2300 Kiel, zur Verfügung gestellt. Zuschriften können direkt an ihn gerichtet werden.

Ich bin für das Lebenszeichen dankbar

Seit einigen Monaten erhalte ich regelmäßig das Ostpreußenblatt und freue mich immer, wenn es bei mir ankommt. Ich lese es gern und mit größter Aufmerksamkeit.

Ganz besonders erfreut und sogar gerührt war ich über die Anzeige von Frau Waltraut Rähse aus Meppen (früher Königsberg). Auf dem Foto habe ich meine alten Lagerkameradinnen aus dem Landschulheim in Gohrisch (Sächsische Schweiz) wiedererkannt.

Ich könnte über meine Vergangenheit einen langen Lebenslauf schreiben, da ich ja seit dem Spätherbst 1944 bis August 1946 im obengenannten Heim fern meiner geliebten Heimat und meiner Angehörigen verbracht habe. Ich stamme aus der Johannisburger Heide. Unser Elternhaus lag direkt am Weißuhner See. Die Erinnerung an diese schwere Zeit, erst im Schullandheim, danach im Bezirk Magdeburg, später wieder in der Heimat, ist in Gedanken für mein ganzes Leben geblieben, und immer wieder habe ich gerne wissen wollen, wo wohl meine „Leidensgenossinnen" geblieben sind und wie es ihnen wohl allen ergangen ist.

Dem Ostpreußenblatt bin ich nun für das Lebenszeichen nach so vielen Jahren sehr dankbar. An Frau Rähse habe ich geschrieben und hoffe, es werden sich weitere Lagerkameradinnen hören lassen.

Ich möchte noch vermerken, daß ich unlängst zum ersten Mal in Bonn den Tag der Heimat miterlebt habe. Tief gerührt habe ich unser schönes Ostpreußenlied zum Abschluß dieses Tages mitgesungen.

Elsbeth Karkan, geb. Wruck, Bonn

Ehrliche Berichterstattung gewünscht

Erst kürzlich hatte ich Gelegenheit, das 1989 von Irmgard zur Mühlen gedrehte Video „Von Cranz nach Rauschen" zu sehen. Es ist geradezu erstaunlich, wie sich manche Menschen ihr Geld verdienen. Mit ihren Filmen wußte sie doch genau, daß sich hauptsächlich Heimatvertriebene diese Sachen ansehen. War es wirklich nötig, laufend die russischen Namen zu benutzen und nur kurz zu erwähnen „das frühere Cranz" etc.? Wollte sie beweisen, wie gut sie die russischen Namen aussprechen kann?

Nach den jüngsten Ereignissen, die noch lange nicht abgeschlossen sind, wo die jungen Einwohner Nordostpreußens sich um die deutsche Vergangenheit und Namen bemühen, bleibt zu hoffen, daß in Zukunft ehrlichere Berichterstattungen zu sehen sind und dann von Menschen, die nicht von ihrer Zusammenarbeit mit einer russischen Filmgesellschaft Nutzen ziehen, sondern von einer Generation, die neu anfängt und es ehrlich meint. Genau wie unseren Kindern und Enkeln kann man auch den jungen Russen keine Schuld an der Vergangenheit geben.

Seit der Öffnung Nordostpreußens sickern auch hier Bilder und Berichte durch, wie es dort in Wirklichkeit aussieht, nämlich total verkommen (46 Jahre nach Kriegsende). Diese strafen die Verglorifizierung einer Frau zur Mühlen Lügen.

Hoffentlich zieht sie aus der heutigen Entwicklung ihre Lehre und fängt an nachzudenken, daß sie mit ihrer Art zu erzählen unsere Heimat genau so verschenkt und verraten hat, wie Deutschlands Politiker.

Inge Ude, Melbourne

In bester Freundschaft zusammenleben

Ich war in Süd- und Nord-Ostpreußen und fühle mich verpflichtet, meinen Landsleuten folgendes zu berichten: Genscher hat Millionen Deutschen das Selbstbestimmungsrecht vorenthalten. Er kennt nicht die Habgier des polnischen Staates und Walesas, der beim polnischen Volk nicht beliebt ist. Daß mit Lügen und Unrecht Polen nicht genesen kann, haben bereits viele einfache Polen begriffen. Wir dürfen darum den Staat nicht unterstützen, sondern nur gezielt den einzelnen bedürftigen Menschen.

Jetzt geht es um Nord-Ostpreußen. Viele dort lebende russische Menschen sind dafür, daß Ostpreußen wieder deutsch wird. Durch Ansiedlung der deutschstämmigen Russen ist dieses durchaus möglich. Unsere Regierung steht jetzt letztmalig in der Pflicht zu verhandeln. Sonst schluckt Polen noch den Rest deutschen Bodens im Osten. Dann wird die Schande der unfähigen deutschen Politiker zum Himmel schreien!

Ich habe mich persönlich überzeugt, daß große Teile von Nord-Ostpreußen nicht nur brach liegen, sondern auch verwildert und verwüstet sind. Die Wolgadeutschen wären fähig, das Land wieder in Ordnung zu bringen und in ihre Urheimat zurückzukehren, ohne die bereits Ansässigen zu behindern. Und wenn in Königsberg nicht bald deutsche Wirtschaft und Arbeitskräfte eingesetzt werden, geht dort bald gar nichts mehr.

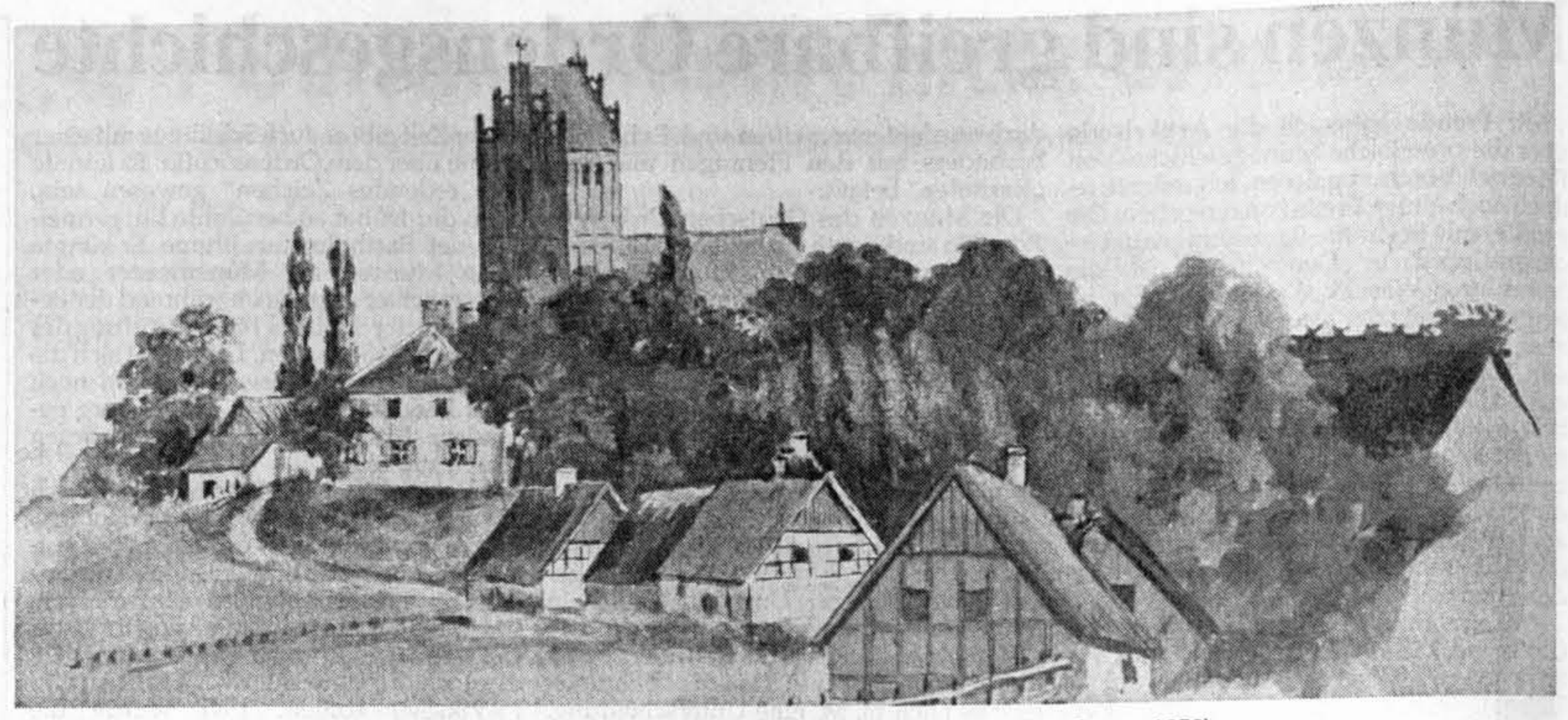
Wer jetzt versäumt, Nord-Ostpreußen wieder unter deutsche Verwaltung zu stellen, versündigt sich nicht nur an den Heimatvertriebenen, sondern auch an den dort lebenden Russen, die bereit sind, mit uns in bester Freundschaft zusammen zu leben.

Gerd Reuter, Biebergemünd 3

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Frank O'Conner, Er hat die Hosen an (Zehn Geschichten). – **Deutsche Heldensagen.** – **Der Jugend erzählt von Oskar Höcker.** – **Richard Powell, Die Kwimmpers** (Ein humoristischer Roman). – **Käthe Miethe, Bark Magdalene,** (Ein großer Roman über die Seefahrerfamilien). – **Rudolf Amelunxen, Kleines Panoptikum – Acht Männer und eine Frau** (Verschiedene Lebensbilder). – **Hans Friedrich Blunck, Die Sardens und der Besessene** (Ein Roman, der während des Weltkrieges in Hamburg spielt). – **Bartsch Linde, Gottes Geleit** (Bildband über das menschliche Leben). – **Das Beste aus Readers Digest.** (Artikel und Buchauszüge). – **Thyde Monnier, Die Kurze Straße** (Ein spannender Roman). – **Giovanni Boccaccio, Das Decameron** (Eine Sammlung von 100 Novellen). – **E. G. White, Der Weg zu Christus** (Eine geistige Schrift). – **Wilhelm Schäfer, Der Hauptmann von Köpenick** (Ein unsterblicher Roman). – **Hedwig Courths-Mahler, Die Verbannten** (Ein Roman inmitten der Wirren der russischen Revolution). – **Klaus Erich Boerner, Urfuhr** (Aus Thomas Wiesners Papieren). – **Heinrich Hauser, Brackwasser** (Eine tragische Liebesgeschichte). – **Edgar Wallace, Die Tür mit den sieben Schlössern** (Spannender Krimi). – **Edgar Wallace, A. S. Der Unsichtbare** (Spannender Krimi). – **Christa Meves, Ninive darf nicht übergehen** (Fünf Anreden zur Verantwortung für die Zukunft). – **Franz Schauwecker, Wendekreis der Liebe** (Briefe und Gedichte). – **Linien des Lebens** (Erzählungen von verschiedenen Autoren). – **Peter Cheyney, They never say when** (Englischer Roman). – **Ladislaus Boros, Erlöstes Dasein** (Die Frage nach der Rechtfertigung Gottes). – **Die Morgengabe** (Ein Wegweiser durch das Jahr 1967) – **Margarethe Nolte, Der Sohn des Mörders meines Vaters** (Ein Drama). – **Georges Simeon, Die Schwestern** (Ein Psycho-Roman). – **A. E. Wilder-Smith, Naturwissenschaft und Kanzel** (Das Evangelium aus wissenschaftlicher Sicht). – **Aneurin Bevan, Besser als Furcht** (Essays zu weltpolitischen Fragen). – **Wladimir Lindenberg, Tag um Tag ist guter Tag** (Kreuzzug gegen Nöte und Ängste). – **Hermann Löns, Was da kreucht und fleucht** (Ein Tierbuch) – **A. J. Cronin, Die Bewährung** – **Hermann Wagner, Der Mythos und das Wort** (Ein Beitrag zur Frage der Verkündigung). – **Ruth Geede, Die Pflugschar** (Bauerngeschichten). – **Hans Franck, Die Pilgerfahrt nach Lübeck** (Eine Bach-Novelle). – **Hans Teichmann, Trost in dunkler Stunde** (Ein Wegweiser). – **Georg Hermanowski, Knautschkat** (Ein Roman). – **Jeremias Gotthelf, Heitere Liebesgeschichten** (Gefühlvolle Erzählungen). – **Johannes Viebig, Fruchtbare Einsamkeit** (Eine Besinnung über Zeiten der Stille). – **Ewald Gerhard Seeliger, Peter Voß der Millionendieb** (Roman) – **Temens Laar reitet für Deutschland** (Ein Kämpferschicksal). – **George Russel Harrison, Was der Mensch zu sein vermag** (Über das Leben im Zeitalter der Wissenschaft). – **G. Elsie Harrison, Sohn der Susanna** (Das Leben des John Wesley) – **Der geflügelte Dolch** (Abenteuer und Kriminalgeschichten).



Tharau: Blick auf das Dorf und die Pfarrkirche (nach einem Aquarell von Ida von Kortzfleisch, um 1850)

„Anke van Tharaw, mihn Licht, mihne Sönn“

Die Lebensgeschichte von Anna Neander und Johannes Portatius

VON HANS-JOACHIM VON PORTATIUS

Dies ist die Lebensgeschichte meiner Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Großeltern, eine Geschichte von großer Liebe und von großem Leid. Doch ist wenigstens das Leid und mit ihm der Tod in damaliger Zeit ein sehr natürlicher Begleiter der Menschen gewesen, natürlicher, als wir es heute empfinden können. Der Tod gehörte noch unmittelbarer zum Leben und dieses war eingebettet in tiefe Frömmigkeit, die das Dulden besser lernen und tragen ließ.

In heutiger Sprache würden wir Anke ein Flüchtlingskind zu nennen haben. Es ist die grausame Zeit der Gegenreformation und des beginnenden 30jährigen Krieges, jenes entsetzlichen Krieges, der relativ noch einschneidender war in das Leben der Menschen als das Kriegsgeschehen, das unsere Generation erleben mußte, blieben doch damals von einer Bevölkerung in Deutschland von etwa 18 Millionen nur 6 Millionen übrig.

Ankes Vater sowie ihre Mutter waren Schlesier, sie eine geborene Sperber. Der Vater, Martin Andreas Neander, wurde 1589, also vor rund 400 Jahren in Schweidnitz/Schlesien geboren. – Wer damals Freiheit des Geistes suchte, wer Kriegsnot, Elend und Ausweisung entgehen wollte, den zog es nach dem Herzogtum Preußen, dem „refugium Germaniae“, das als ehemaliges Ordensland dem Habsburger Kaiser nicht unterstellt und somit dessen Ketzerverfolgungswahn bzw. Krieg nicht in vollem Maße ausgesetzt war. So wurde es Brauch im alten Reich, daß sich die Studenten gern in die alma mater Albertina, die Königsberger Universität, immatrikulieren ließen.

Auch Martin Neander wandert nach Ostpreußen aus. Am 13. Oktober 1607 finden wir seine Immatrikulation als „svidnicensis Silesius“, also als Schlesier aus Schweidnitz. Bereits in Ankes Geburtsjahr – 1619 – stirbt Ankes Mutter an der Pest. Und schon in ihrem 11. Lebensjahr geht ihr Vater, Pfarrer in Tharau, den gleichen Weg. Tharau ist ein Dorf 15 km südlich von Königsberg. So wird Anke schon als Kind Vollwaise. Gottlob aber hat sie einen Patenonkel. Er heißt Caspar Stolzenberg und wohnt als wohlhabender Brauherr auf dem Löbenicht, einem der ältesten Stadtteile von Königsberg. Stolzenberg holt die Waise zu sich in sein Haus und übernimmt die Vormundschaft. So findet Anke ein neues liebevolles Zuhause.

Ihr Onkel führt ein weltoffenes, gastfreies Haus. So kommt es, daß sie ein paar Jahre später dort, wo die Herren der Universität und der Stadt gern verkehren, einem jungen Pfarrer Johannes Partatius aus Trempen, einem Dorf 25 km südlich von Insterburg, begegnet.

Wer war dieser Partatius / Portatius? Auch er kam als Glaubensflüchtling – zusammen mit seinem Bruder Jesaias – aus seiner schlesischen Heimat, dem kleinen Gebirgsstädtchen Reinerz in die Grafschaft Glatz, nach Königsberg. Sein Vater war der Schulleiter und Pfarrer Matthias Partatius, geb. um 1570, Studium in Leipzig. Er hatte die Pfarreien Reinerz und Levin und später Silberberg in Schlesien. Durch das Restitutionsedikt (1629) des Habsburger Erzherzogs und späteren Kaisers Ferdinand II. (1619–1637) begann – besonders für die Schlesieer – eine harte und menschliche Belange verachtenden Zeit – die Gegenreformation. Wer nicht der neuen Lehre abschwor, mußte innerhalb von 24 oder 48 Stunden am Bettelstab die Heimat verlassen. Erwähnt sei aus dieser Zeit die berüchtigte Methode, in die Häuser der Nicht-Renegationswilligen die übel beleumundeten Lichtensteiner Dragoner einzuquartieren. In allerkürzester Zeit brachen sie durch Mißbrauch fremden Eigentums sowie durch körperliche Gewalttätigkeiten ihre unfreiwilligen Gastgeber zu wirtschaftlichem Ruin und oft auch zu körperlichem Schaden, insofern diese es nicht vorzogen, sich rechtzeitig durch Opferung ihres Glaubens von den Repressalien zu lösen. Vater Matthias flieht in das der Krone nicht unterstehende und darum protestantisch gebliebene Silberberg. Zwei seiner Söhne, eben jene beiden Johannes und Jesaias, sagen der feindlich gewordenen Heimat Lebewohl.

Hier nun ein kleiner Abstecher zur Frage der Herkunft der Familie Partatius / Portatius: Alten Überlieferungen zufolge waren die Vorfahren einst – wieder als Glaubensflüchtlinge – aus Norditalien ausgewandert. Sie nannten sich damals „della Porta“ und waren Anhänger des Vorreformators Savonarola (geb. 1452, verbrannt 1482). Den Portas entstammen große Architekten und Maler. Der bekannteste Maler war Baccio della Porta, als Maler bekannt unter seinem Klosternamen Fra Bartolomeo. Die Familie legte den Adel ab und ihre Angehörigen wurden Geistliche, welchen Berufsstand sie teilweise schon vordem hatten. Das alte Familienwappen – den Palmenbau – behält die Familie aber bei. In Deutschland treffen wir sie zuerst im Halberstädtischen an, danach in Schlesien. Die Schreibweise des Namens, wohl der damaligen Mode des Humanismus folgend, d. h. der Vorliebe des Latinisierens, schwankt zwischen Partakius, Partacius, Portacius und Portatius. Diese Eigentümlichkeit einer unterschiedlichen Schreibweise finden wir damals recht häufig. Doch nun zurück zum Lebensweg von Johannes und Anke.

Johannes hatte sich mit Bruder Jesaias an der Albertina immatrikulieren lassen. Aus dem Jahre 1628 lesen wir dort: „Johannes Partacius Reinertziensis Silesius jur. ob egestatem (Dat nihil)“, also gebührenfrei, da mittelloser Student. Von der Juristerei wechselte er sehr bald zur Theologie. Der Grund wird auch darin zu suchen sein, daß man mit dem damals kürzesten Studium, dem der Theologie, am schnellsten zu Anstellung und Brot kam. Durch die Freundschaft mit dem Professor Simon Dach findet er Eingang in den Königsberger Dichterkreis „Zur Kürbislaube“, der von dem kurfürstlichen Rat Robert Robertin geleitet wird, und der in dem verwilderten Garten des Domorganisten Albert sich zusammenfindet. Dieser Dichterkreis hatte damals einen recht hohen Bekanntheitsgrad in Deutschland, da hier im Gegensatz zu anderen Kreisen ausschließlich nur in deutsch gedichtet wurde. Nach dem Studium erhält Johannes die Pfarrstelle in Trempen im Kreise Darkehmen im Regierungsbezirk Königsberg/Pr. Später, im Jahre 1641, erhält Johannes die sehr große Pfarrstelle in Laukischken im Kreise Labiau, wo er bis zu seinem frühen Tode im Jahre 1646 bleibt.

In seinem 26. Lebensjahr, dem 17. von Anna Neander, meldet das Domregister in Königsberg seine Verheiratung: „anno 1636 am 13. Sonntag nach Trinitatis Johannes Partatius, Pfarrer zu Trempen, und Jungfrau Anna Neander, des seeligen Martini Neander Pastoris zu Tharau nachgelassene Tochter.“

Nachdem Anke und Johannes im Dom getraut worden waren, wurde ihnen im Königsberger Junkerhof zum ersten Male das Ännchenlied gesungen und – wahrscheinlich gemäß damaliger Sitte – als Kerzen- und Reigentanz aufgeführt:

„Anke van Tharaw öss, de my geföllt,
se öss mihn Lewen, mihn Goet on my Gölt…“

Simon Dach hatte das Lied für seinen Freund Johannes Partatius gedichtet. Heinrich Albert es zum ersten Male vertont.

„Recht als een Palmenboom äwer söck stöcht,
je mehr en Hagel on Regen anföcht…“

Wir erkennen hier einen Hinweis auf das Familienwappen des Bräutigams, den Palmenbaum.

„So wart de Löv' ön ons mächtig on groht
Dörch Kryhtz, dörch Lyhden, dörch allerlei Not.“

Vielleicht ist das ein Hinweis auf Not und Leid beider Eheleute in den vergangenen Jahren, vielleicht auch gar auf Krankheit von Johannes, starb er doch schon mit 36 Jahren.

Simon Dach soll – so sagt es die Legende – Anke selbst geliebt haben und aus dieser Liebe sei die Innigkeit der Dichtung zu verstehen. Nun, das ist wohl eine schöne Legende, aber es gibt nichts, was auf ihren Wahrheitsgehalt hinweist.

Das Lied wird aber erst durch die Vertonung durch Friedrich Silcher (geb. 1789, gest. 1860), Musikdirektor in Tübingen sowie die Aufnahme des Liedes in seiner „Sammlung deutscher Volkslieder“ und durch die Übertragung vom Samländischen ins Hochdeutsche durch den Ostpreußen Johann Gottfried von Herder weithin bekannt. Herder sagte: „Es hat viel verloren, da ich's aus seinem treuherzigen starken naiven Volksdialekt ins liebe Hochdeutsche habe verpflanzen müssen.“ 1806 übernahmen Achim von Arnim und Clemens von Brentano diese hochdeutsche Fassung in ihre Gedichtssammlung „Des Knaben Wunderhorn“ unter der Überschrift „Der Palmenbaum“.

Das Glockenspiel des Münchener Rathauses spielt heute noch die Anfangsmelodie des Ännchenliedes. Ebenfalls erklingt das Lied mittäglich vom Glockenspiel auf dem Rathausmarkt in Einbeck/Niedersachsen. Auch hörte ich, daß es neuerdings von der ehemaligen kaiserlichen Post in Memel/Klaipeda im heutigen Litauen neben anderen deutschen Liedern gespielt wird. Der Bergassessor und Regierungsdirektor Johow berichtet, daß die ersten Takte der Silcherschen Melodie der Vereinspfiff seiner Bundesbrüder vom Berg- und Hüttenmännischen Verein sind. In Tharau selbst sang man das Lied oft und gern bis zum Schluß, das heißt, bis zum Untergang 1945, im dort gebräuchlichen Natanger Platt, wie Frau von Lölhöffel, geb. von Olfers-Batocki, die letzte Besitzerin von Gut Tharau, erzählt.

Das Lied hat sehr viele Vertonungen erlebt. Auch andere Textfassungen entstanden im Laufe der Zeit. Einige von insgesamt 12 Komponisten seien hier angeführt:

- Freiherr von Seckendorf, ein Freund Herders. Seine Fassung erschien in Klavierbüchern sowie 1799 im Mildenheimerschen Liederbuch.
- Johann Friedrich Reichardt, 1798, Kapellmeister am Potsdamer Hof.
- Herzog Eugen von Württemberg (zugleich russ. General gegen Napoleon).
- Xaver Schnyder von Warthensee aus Luzern.
- Bernhard Klein, Musikdirektor aus Köln und Berlin.

Die 12. Vertonung, geschaffen um 1835, von Musikdirektor Heinrich Elkamp/Hamburg gilt als verschollen. Hier sei eine Stellungnahme zur Frage der Urheberschaft des Textes durch Simon Dach gestattet: Es hat darüber einen kleinen Gelehrtenstreit gegeben, der mir Schall und Rauch erscheint: Dazu sei auf Nachstehendes hingewiesen:

Ankes ältester Sohn, Friedrich Portatius, Pfarrer im „Lithauischen“, in Insterburg, war mit Elisabeth Schütz verheiratet. (Preußisch-Lithauen nannte man früher den Teil Ostpreußens, der im wesentlichen durch den Regierungsbezirk Gumbinnen abgedeckt wird.) Nach Friedrichs Tode heiratete Elisabeth in zweiter Ehe den Pfarrer Pfeiffer, wiederum Pfarrher zu Tharau. Dieser Pfarrer Pfeifer legt ein neues Kirchenbuch an für Tharau und trägt ein: „Der Pfarrer Andreas Neander hat von seiner Ehefrau, gebohrenen Sperberin, nebst einem Sohne eine von Gestalt angenehme Tochter nahmens Annam hinterlassen, welche die Anke von Tharaw ist, von der das bekannte Lied oder Aria „Anke von Tharaw öss, dee my gefollt“ herruhret, so in Alberti Arien gedruckt zu finden ist und von dem berühmten Dichter Dach zu deroselben Hochzeit gemachet worden.“

Es darf wohl unterstellt werden, daß diese Eintragung den Streit, ob nun Dach der Verfasser ist oder nicht, schlicht und klar pro Dach entscheidet, hatte doch der Pfarrer Pfeiffer die Schwiegertochter von Anke selbst zur Frau. Diese, die Schwiegertochter sowie Anke selbst, sollten wohl über die Herkunft des Liedes am besten Bescheid gewußt haben – und außerdem lebte und wohnte Anke weit über ein Jahrzehnt im Hause ihrer Schwiegertochter Elisabeth bzw. deren zweiten Mannes, der eben diese Eintragung machte.

Schluß folgt

Trewe Lieb' ist jederzeit
Zu gehorsamen bereit

Anke van Tharaw öss, de my gefôllt,
Se öss mihn Lewen, mihn Goet on mihn Gölt.

Anke van Tharaw heft wedder eer Hart
Op my geröchtet ön Löw' on ön Schmart.

Anke van Tharaw
mihn Rihkdom, mihn Goet,
Du mihne Seele, mihn Fleesch on mihn Bloet.

Ouöm allet Wedder glihk on öns tho schlahn,
Wy syn gesönnt by een anger tho stahn.

Krankheit, Verfälgung, Bedröfnös on Pihn,
Sahl unsrer Löve Vernöttinge syn.

Recht as een Palmen-Bohm äver söck stöcht,
Je mehr en Hagel on Regen anföcht,

So wardt de Löw ön onss mächtich on groht,
Dörch Kryhtz, dörch Lyden,
dörch allerley Noht.

Wördest du glihk een mahl van my getrennt,
Leewdest dar, wor öm dee Sönne kuhm kennt

Eck wöll dy fälgen dörch Wöler, dörch Mär,
Dörch Yhss, dörch Ihsen,
dörch fihndlöcket Hähr.

Anke van Tharaw, mihn Licht, mihne Sönn,
Mihn Leven schluht öck ön dihnet henönn.

Wat öck geböde, wart van dy gedahn,
Wat öck verböde, dat lätstu my stahn.

Wat heft de Löwe däch ver een Bestand,
Wor nich een Hart öss,
een Mund, eene Hand.

Wor öm söck hartaget, kabbelt on schleyt,
On glihk den Hungen on Katten begeyt.

Anke van Tharaw, dat war wy nich dohn,
Du böst mihn Dühfke
mihn Schahpke, mihn Hohn.

War öck begehre, begehrtest du ohk,
Eck laht den Räck dy, du lätst my de Brohk.

Dit öss dat, Anke, du söteste Ruh
Een Lihf on Seele wart vht öck on Du.

Dit mahckt dat Lewen
tom Hämmlischen Rihk,
Dörch Zanken wart et der Hellen gelihk.

*

Dies ist das Simon Dach'sche Gedicht „Anke van Tharaw“ aus Alberts Arien nach dem alten samländischen/plattdeutschen Text.

Eines der großen Anwesen, die den Krieg einigermaßen unbeschadet überdauert haben, sind die Kreuzinger Mühlenwerke Alwin Wisbar in der Insterburger Straße 3. Noch heute kann man sich gut vorstellen, daß es einst eine imposante Anlage war: Das zweieinhalbgeschossige Wohnhaus, das von der sechsköpfigen Familie von Alwin Wisbar, seinen Eltern, einer Schwester, den vier Hausangestellten und später auch von Bürgermeister Festerling mit drei Kindern und einer Hausangestellten bewohnt war; die Mahlmühle, das Sägewerk mit Holzplatz, die Ställe, die Insthäuser, der große Zier- sowie Obst- und Gemüsegarten und nicht zuletzt die etwa 20 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche.

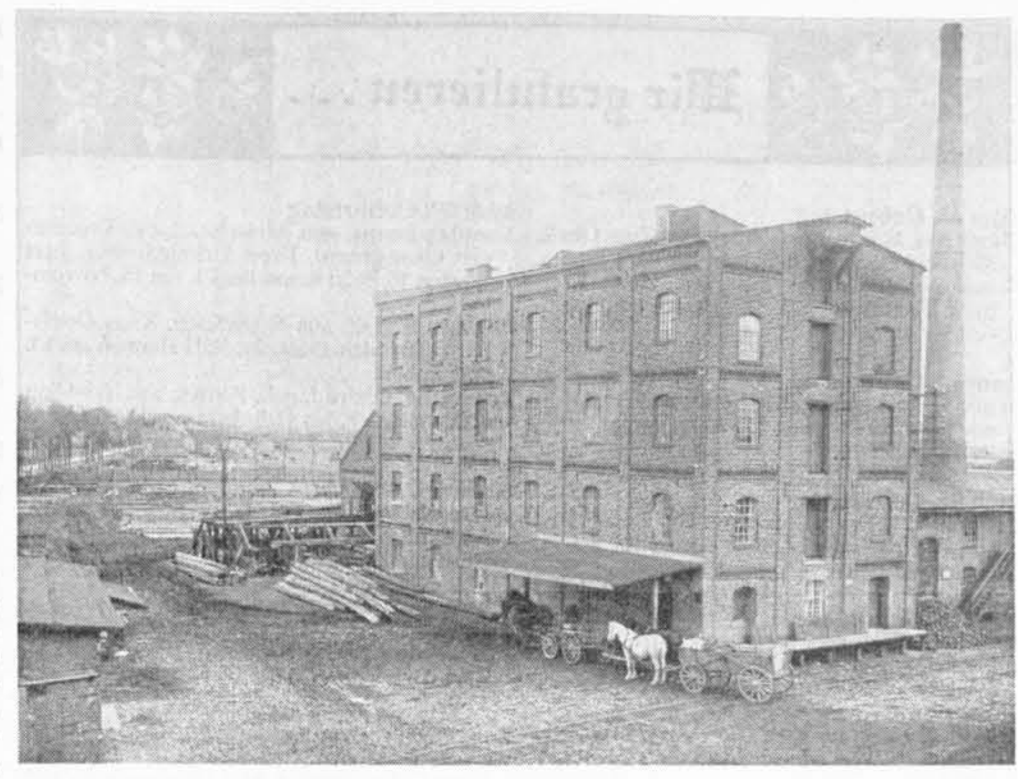
Daß dies alles die vergangenen 46 Jahre nicht unbeschadet überstanden hat, wußten wir natürlich aus verschiedenen Augenzeugenberichten, Fotos und Veröffentlichungen. Trotzdem oder gerade deshalb war es ein starkes und nachhaltiges Erlebnis, Kreuzingen und die Kreuzinger Mühlenwerke wiederzusehen.

Wir waren mit einer Reisegruppe über Minsk und Polangen nach Memel geflogen und fuhren mit einem Privatwagen und Fahrer/Dolmetscher von dort nach Kreuzingen und gleich auf das Betriebsgelände. Das Gebäude der Mahlmühle steht noch in voller Größe, wenn auch der Zahn der Zeit und der Verzicht auf Wartung und Reparaturen, wie auch bei allen anderen Gebäuden nicht zu verkennen ist.

Natürlich hatten wir kein Seniorenwohnheim nach deutschem Standard erwartet. Aber die Insassen als solche boten auch nicht gerade einen gepflegten Anblick. Wahrscheinlich stammten sie aus vernachlässigten Bevölkerungsschichten und mußten froh sein, überhaupt eine derartige Unterkunft gefunden zu haben.

Eine ziemliche Enttäuschung war es, daß wir nicht in die ehemaligen Wohnräume im Erdgeschoß konnten. Sie wurden gerade renoviert, und heute war Sonnabend. So sahen wir uns weiter auf dem Gelände um, ohne einen Blick in die anderen Gebäude tun zu können oder Auskunft über eventuelle Ausbaupläne zu bekommen. Aber eine ältere Frau, die in dem zum ebenerdigen Wohnhaus umgebauten Büro des früheren Holzplatzmeisters Herbert Jucknies hinter dem Holzplatz Richtung Dwitilde wohnte, gesellte sich zu uns und erwähnte, daß noch bis 1961 Sägewerk und Mahlmühle in Betrieb waren. Danach seien Schornstein, Sägewerk und der Kesselraum abgetragen worden, um an die Maschinen und die beiden Lokomobilen heranzukommen, die demontiert und nach Litauen abtransportiert wurden.

Das gleiche Schicksal ereilte die maschinellen Einrichtungen der Mahlmühle. Ein neuer Schornstein russischer Bauart wurde für eine neue Heizanlage errichtet, welche die beiden großen Wohngebäude und ein neues dreigeschossiges Wohnheim, das im Gemüsegarten errichtet wurde, gleichzeitig mit Heißwasser versorgt. In vieler Hinsicht charakteristisch ist wohl auch das Einzelschicksal unserer Gesprächspartnerin: Als Litauerin war sie 1947 als politisch unzuverlässig nach Sibirien verschickt worden. 1957 kam sie zurück, aber nicht nach Litauen, sondern wurde, wie so viele andere, zum „Auffüllen" des nördlichen Ostpreußen in Bolschakówo, wie Kreuzingen inzwischen heißt, angesiedelt.



Imposante Anlage: Vor dem Zweiten Weltkrieg bildete die Dampf-Mahlmühle Alwin Wisbar mit dem Säge- und Hobelwerk einen bedeutenden wirtschaftlichen Faktor in Kreuzingen Fotos (3) Calaminus

Die Kreuzinger Mühlenwerke Alwin Wisbar

Der große Industriebetrieb im Kreis Elchniederung wurde zur sozialen Einrichtung für Bedürftige

Gleich zeigte sich auch in einem sauberen, blauen Arbeitskittel die Verwalterin des Gebäudes, das jetzt als „Magazin" dient. Bereitwillig wurde aufgeschlossen. Die gesamte Technik der Mühle ist ausgebaut und die leeren Flächen mit Regalen gefüllt worden, in denen die Artikel für die öffentlichen Einrichtungen von Kreuzingen – von Schulheften bis zu Gummistiefeln – gelagert werden. Es war bedrückend zu sehen, daß die Regale in dem großen Gebäude nahezu leer waren.

Dann ging es hinüber ins Wohnhaus, das, wie wir wußten, inzwischen als Altenwohnheim für Männer genutzt wird. Eine Krankenschwester mit Häubchen und weißem Kittel führte uns über das leider noch ziemlich verwahrloste Treppenhaus in den ersten Stock, wo wir durch eine Reihe von Zimmern gehen konnten. Die meisten der Männer waren wohl im Ort oder auf dem Gelände unterwegs, andere saßen oder lagen auf den weiß bezogenen Betten, vielleicht Kranke und Schwache. Alles machte einen geordneten und hygienischen Eindruck. Wir hatten Päckchen vorbereitet, die wir auf den Nachttischen ablegten, leider nicht genug für alle. Etwa sieben, fünf, drei und zwei Betten standen in jedem der etwa 20 bis 36 Quadratmeter großen Zimmer.

Die Zeit war fortgeschritten und wir wollten ja noch so viel wie möglich von Kreuzingen sehen. So fuhren wir gegen Abend nach Memel zurück, auch um zunächst einmal die ersten Eindrücke zu verarbeiten.

Drei Tage später, an einem normalen Arbeitstag, fuhren wir wieder nach Kreuzingen und trafen die gesamte Besatzung in voller Aktion an. Wir konnten durch die ehemaligen Wohnräume gehen, die trotz der laufenden Renovierungsarbeiten einen schlichten, aber ordentlichen Eindruck machten. Das Jungenszimmer der beiden älteren Brüder war als Bücherei eingerichtet und steckte voller Bücher in hohen Regalen. Gegenüber, im ehemaligen Eßzimmer, ein Lesezimmer mit „Prawda" und „Iswestija" sowie anderen Zeitungen und Zeitschriften.

Das ehemalige Chefbüro von Alwin Wisbar enthielt einige weiß bezogene Betten und medizinische Apparate und wird offenbar als Untersuchungszimmer und Krankenstation benutzt. Die übrigen Räumlichkeiten waren nach der Renovierung noch nicht wieder eingerichtet, wahrscheinlich wegen des auf Hochglanz lackierten originalen Parkettfußbodens. In einem dieser Räume stand – sorgfältig abgedeckt – immerhin auch ein Klavier.

Das ehemalige Stallgebäude wurde teilweise umfunktioniert: In einem Raum waren einige Industriewaschmaschinen in voller Aktion, im nächsten Raum rotierte eine Zweimeter-Heißmangel; im Raum daneben wurde gebügelt, anscheinend auf dem schweren Küchentisch, der die vergangenen Jahrzehnte gut überstanden hatte. Frauen in Häubchen und weißen Kitteln waren emsig bei der Arbeit.

Der Leiter der Gesamtanlage war mit Fahrer und Sekretärin auch zugegen und wurde von den Anwesenden respektvoll als Direktor bezeichnet. Er erläuterte uns kurz die Pläne für die weitere Entwicklung: Ein dreigeschossiges Heim für Frauen steht offenbar schon seit einigen Jahren auf dem ehemaligen Gartengelände. Das sogenannte „Steinbecksche Haus" mit Rechtsanwaltskanzlei, Insterburger Straße 1, früher ebenfalls Eigentum von Alwin Wisbar, soll durch einen Zwischenbau mit dem ehemaligen Wohnhaus Nr. 3 verbunden werden, damit die 120 Bewohner des Heimes bequem ihr Essen aus der Großküche im Erdgeschoß von Nr. 1 abholen können oder es ihnen gebracht werden kann. Der im rechten Winkel an das „Steinbecksche Haus" anschließende Gebäudeteil – ehemals zweieinhalbgeschossig, nach Zerstörung anderthalbgeschossig – beherbergt inzwischen die Verwaltung.

Der frühere Zier- und Nutzgarten ist als solcher nicht mehr wiederzuerkennen und diente bislang wohl hauptsächlich als Lagerplatz für Baumaterial. Aber auch hier gibt es ehrgeizige Pläne: Der ehemalige Gänse- und Ententeich – z. Zt. ein Feuchtbiotop – soll wieder angelegt und eine Gartenanlage mit Bänken, wie bereits hinter den beiden Wohnhäusern vorhanden, geschaffen werden. Ansätze für einen Nutzgarten sind schon jetzt zu erkennen. Es steht auch das Stahlgerüst für ein Treibhaus. Ein Stall für gemischte Nutztierhaltung wurde kürzlich auf der hinteren Bleiche fertiggestellt.

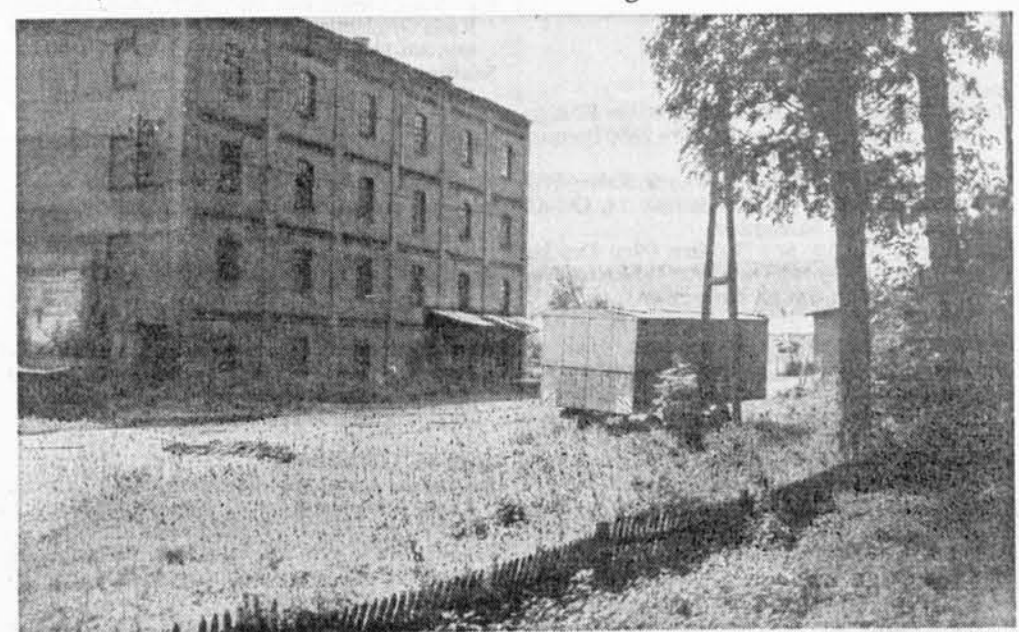
Der Holzplatz und das Gelände bis zur Dwitilde sollen anscheinend bei Bedarf als Baugrund für Wohngebäude genutzt werden. Schon jetzt steht dort ein neues zweigeschossiges massives Wohnhaus, das anscheinend mit dem Altenwohnheim nichts zu tun hat oder für Mitarbeiter bestimmt ist.

Wir hatten uns vorgenommen, ohne Vorurteile nach Kreuzingen zu fahren. So sehen wir jetzt die ehemaligen Kreuzinger Mühlenwerke, die Stätte schöner Jugenderinnerungen, als eine sinnvolle soziale Einrichtung, die mit ihren für unsere Begriffe bescheidenen Möglichkeiten bedürftigen Menschen zu einem behüteten Lebensabend verhilft.

Dr. Ulrich und Lore Calaminus geb. Wisbar



Üppiges Grün: Hohe Bäume überdecken heute diese Häuser in der Insterburger Straße. Links ein Teil der Mühle, in der Mitte Haus Nr. 3 und rechts Haus Nr. 1



Technik ausgebaut: Im Gebäude der Mahlmühle ist jetzt ein Magazin untergebracht, in dem jedoch fast nur leere Regale stehen. Außen nagt der Zahn der Zeit



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Dumbries, Martin, aus Memel, jetzt Zum Öhr 2, 2380 Schleswig, am 8. November

Scharkowski, Helene, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Seestraße 1, 2308 Preetz, am 11. November

zum 97. Geburtstag

Winkler, Kurt, aus Tilsit, Bäckergasse 3, jetzt Bahrenfelder Kirchenweg 17, 2000 Hamburg 50, am 10. November

zum 96. Geburtstag

Pohl, Charlotte, geb. Joswig, aus Ortelsburg, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum 7, am 11. November

zum 95. Geburtstag

Ebner, Gertrud, geb. Barth, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lindenring 15, O-1400 Oranienburg, am 15. November

Sokoll, Gottlieb, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Taigaweg 16, 4800 Bielefeld 15, am 12. November

Wilke, Minna, geb. Weber, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 15, jetzt Mühlenstraße 9, 2370 Büdelsdorf, am 16. November

zum 94. Geburtstag

Bludszus, Auguste, geb. Budszus, aus Obereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sudetenstraße 11, 4020 Mettmann-Oberschwarzbach, am 15. November

Felgendreher, Berta, geb. Kaul, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Oberdüsseler Weg 77, 5603 Wülfrath, am 15. November

Müller, Minna, geb. Flötenmeyer, aus Gumbinnen, Brahmsstraße 35, jetzt Siedlung 32, O-2353 Putbus, am 12. November

Omilian, Julia, geb. Sakowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Rentnerheim Süsel, 2420 Süsel, am 14. November

zum 93. Geburtstag

Bernstorff, Gertrud, geb. Thiedeg, aus Osterode, jetzt Düsseldorfer Straße 7, 8000 München, am 16. November

Ewert, Helene, aus Frankenberg/Sachsen, jetzt bei Familie Richard Jurkat, Josefstraße 9, 2845 Damme 1, am 6. November

Klang, Martha, aus Ackereu, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Luisenberger Straße 5, 2217 Kellinghausen, am 10. November

Lucht, Marta, geb. Krüger, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt T.-Heuss-Straße 35, 4390 Gladbeck, am 14. November

zum 92. Geburtstag

Harwardt, Martha, geb. Link, aus Ebenrode, jetzt Gerberstraße 16a, 2200 Elmshorn, am 13. November

Kowallik, Marie, geb. Saitzki, aus Lyck, Kallweitstraße 7, jetzt Rüdinghauser Straße 14, 5810 Witten, am 16. November

Peschutter, Anna, geb. Sauerbaum, aus Brasdorf, Kreis Samland, jetzt Langer Peter 29a, 2210 Itzehoe, am 3. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Ernst, Rudolf, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Seedeich 59, 2850 Bremerhaven, am 12. November

Gusella, Ida, geb. Lubitzki, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 142, jetzt Inselstraße 18, O-1407 Lehnitz, am 10. November

Sakautzki, August, aus Deschen (Neu Deschenrein), Kreis Elchniederung, jetzt Fahlreiter Weg 24, 2382 Kropp, am 14. November

zum 90. Geburtstag

Frischmuth, Antonius, aus Osterode, Kirchenstraße 15, jetzt Sedanstraße 27, 1000 Berlin 41, am 8. November

Jackstadt, Martin, Diplom-Kaufmann i. R., aus Tilsit und Königsberg, jetzt Walderseestraße 33, 2400 Lübeck, am 12. November

Petermann, Paula, geb. Warstat, aus Nöttnicken, Kreis Samland, jetzt Nygen 31, 5138 Heinsberg, am 10. November

Schuttpelz, Fritz, aus Heiligenbeil, jetzt Oberamtseistraße 23, 7200 Tuttlingen, am 10. November

Wilhelmi, Ilse, geb. Klugkist, aus Königsberg, Juditter Kirchenstraße 33b, jetzt Hasselmannring 2, 6380 Bad Homburg, am 4. November

zum 89. Geburtstag

Ennulat, Emma, geb. Metschurat, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Westen 18, 5630 Remscheid 1, am 15. November

Ollesch, Rudolf, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 24, 5202 Hennef, am 13. November

Podstufka, Gertrud, geb. Petrick, aus Tewellen (Thewellen), Kreis Elchniederung, jetzt Hornsche Straße 246, 2460 Detmold, am 10. November

Salewski, Erna, aus Gallinden, Kreis Mohrungen, jetzt Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 12. November

Schümann, Eva, aus Rockelkeim, Kreis Wehlau, jetzt Falkenburger Straße 95h, 2360 Bad Segeberg, am 11. November

Schwendowius, Anna, geb. Krukschewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Talacker Straße 23, 7414 Untgerhausen, am 16. November

zum 88. Geburtstag

Grimm, Ernst, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Ulmenweg 5, 7012 Fellbach, am 16. November

Hardt, Maria, geb. Kottowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Neue Christstraße 2, 1000 Berlin 19, am 16. November

Heybowitz, Gustav, aus Friedrichsberg-Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Eichwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle, am 12. November

Kopatz, Martha, geb. Levkowitz, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Grutkamp 8, 4223 Voerde, am 14. November

Kriszuns, Hugo, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bruch 13, 2730 Zeven, am 9. November

Lüttgen, Emma, geb. Hennig, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 17, 6240 Königstein, am 10. November

Meschkat, Martha, geb. Böttcher, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Werbelliner Straße 16, bei Burkert, O-1300 Eberswalde, am 16. November

Rosenfeld, Elsa, geb. Scheffler, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt August-Gottlieb-Straße 4, 6430 Bad Hersfeld, am 11. November

zum 87. Geburtstag

Amsel, Berta, geb. Bersuck, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eichenweg 18, 7964 Kißlegg, am 11. November

Dzierma, Gustav, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Bredenfeldstraße 20, 2432 Lensahn, am 15. November

Kijek, Ernst, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Gr. Burgwedeler Straße 24, 3006 Burgwedel 4, am 11. November

Kompa, Auguste, geb. Schiwy, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße, 3206 Lamspringe, am 15. November

Liedtke, Lydia, geb. Feigel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße, jetzt Kleeanger 7, 2400 Lübeck, am 13. November

Moldziuo, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kerner Straße 2, 7064 Remshalden, am 15. November

Neujahr, Hedwig, geb. Schitkowski, aus Gumbinnen, Moltkestraße 16, jetzt Seufertstraße 51, 5300 Bonn 2, am 11. November

Powierski, Charlotte, geb. Chilla, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Quandstraße 14, 5300 Bonn 3, am 10. November

Radday, Hanna, geb. Wittschirck, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstieg 37, 2160 Stade, am 10. November

Schmeling, Franz, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Seestraße 52, O-1806 Wustgerwitz, am 14. November

Schulz, Magda, geb. Deyda, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hohebergweg 27, 6128 Höchst, am 14. November

Striewski, Emilie, geb. Podscharly, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt Trittauerfeld, 2077 Trittau, am 11. November

Szallies, Helene, geb. Lange, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrichstraße 22, 4650 Gelsenkirchen, am 10. November

Tanski, Emil, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandkuhle 24, 2210 Itzehoe, am 13. November

Tietgen, Bertha, geb. Stobbe, aus Königsberg, Altr. Predigerstraße 28, jetzt Stettiner Straße 18, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Weller, Anna, geb. Mischke, aus Schweizertal, Kreis Gumbinnen, jetzt Kleistweg 10, O-4203 Bad Dürrenberg, am 4. November

Westphal, Rudolf, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fritz-Reuter-Straße 12, 2380 Schleswig, am 9. November

zum 86. Geburtstag

Baltrusch, Anna, geb. Baltrusch, aus Willkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hohewurth 2, 2854 Loxstedt, am 11. November

Eigner, Meta, geb. Endrejat, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Elisenruh, 2359 Schmalfeld, am 11. November

Heidemann, Hedwig, geb. Lagies, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Dietzweg 2, 2000 Hamburg 74, am 15. November

Jorzik, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Raabestraße 4, 3030 Walsrode, am 16. November

Koebbel, Frida, aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 7, O-1431 Schönermark, am 13. November

Kohn, Herta, geb. Cwalinna, aus Drygallen, Dorfstraße, jetzt Marliring 34, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Niski, Martha, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Illerstraße 39, 4150 Krefeld, am 14. November

Rahm, Maria, geb. Schakat, aus Willkischken und Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hardenbergstraße 43, 4931 Pivitsheide, am 9. November

Rohmann, Richard, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 10, 4478 Geeste 1, am 11. November

Szcesny, Wilhelm, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Robend 124, 4060 Viersen 1, am 13. November

Symanowski, Siegfried, aus Lyck, jetzt Vorkampsweg 198, 2800 Bremen 33, am 15. November

zum 85. Geburtstag

Anton, Hildegard, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Boeckstraße 22, 1000 Berlin 61, am 15. November

Bendrick, Anna, geb. Biebersdorff, aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt Am Ginsterhang 53, 5900 Siegen, am 2. November

Berner, Frieda, geb. Mehrke, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Stülenkamp 1, 4430 Steinfurt, am 15. November

Hellwich, Frieda, geb. Gennert, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt A.-Viktoria-Allee 58, 1000 Berlin 51, am 13. November

Kerstan, Hans, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Baum 13, 2050 Hamburg 80, am 10. November

Kubeit, Wilhelm, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Bellingrottstraße 11, 4390 Gladbeck, am 16. November

Liebchen, Helmut, aus Ebenrode, jetzt Alte Sülldorfer Landstraße 395, 2000 Hamburg 56, am 11. November

Link, Emil, aus Gumbinnen, jetzt Friedrich-Bach-Straße 13, 3062 Bückeburg, am 13. November

Machhein, Maria, geb. Bast, aus Waldburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Karrenweg 77, 4100 Duisburg 46, am 11. November

Mende, Charlotte, verw. Poewe, geb. Gleike, aus Königsberg, Knieprodestraße 26, jetzt Korvettenstraße 103, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Olschewski, Emil, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 26, 5231 Kroppach, am 12. November

Petroschka, Rudolf, aus Wehlau, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 2, 7218 Trossingen, am 11. November

Pischon, Anni, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Karlstraße 9, 3250 Hameln, am 11. November

Schulz, Martha, geb. Düsterhöft, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hügelstraße 3, 4353 Oer-Erkenschwick, am 16. November

Seidel, Martha, geb. Torkler, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt H.-H.-Meier-Allee 11, 2800 Bremen 1, am 12. November

Werner, Gustav, aus Königsberg, Blumenstraße 4, jetzt Bommersholderweg 50, 4005 Meerbusch, am 12. November

Wodtka, Annemarie, geb. Randzio, aus Lyck, jetzt Am Obereichen 64, 6113 Babenhausen, am 14. November

Woykenat, Helene, geb. Lakowitz, aus Treuburg, Bergstraße 11, jetzt Theodor-Storm-Straße 30, 2360 Bad Segeberg, am 14. November

zum 84. Geburtstag

Bruhnke, Karoline, geb. Bruns, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Weidenkamp 3, 3062 Bückeburg, am 16. November

Danapel, Willy, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 76, jetzt Schwanenburger Straße 49, 4500 Osnabrück, am 13. November

Kessler, Kurt, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Rumpenheim, In der Tränk 11, 6050 Offenbach, am 15. November

Macker, Lisbeth, geb. Hasselberg, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Stromstraße 18, 2200 Elmshorn, am 10. November

Nöhre, Herta, geb. Pahlke, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Scheelenkamp 29, 3000 Hannover, am 16. November

Ponthöfer, Marie, geb. Sieburg, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Stadionsbrücke 6, 3000 Hannover 91, am 16. November

Rogausch, Hedwig, aus Lyck, jetzt Lortzingstraße 25, 2400 Lübeck, am 16. November

Schenkluhn, Charlotte, geb. Lauer, aus Allenstein, Lutherstraße 8a, jetzt Gerade Querstraße 8, 2400 Lübeck 1, am 12. November

Schettkat, Margarete, geb. Froese, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Dorlar, Sonnenstraße 35, 6335 Lahnau 2, am 15. November

Warschuhn, Helene, geb. Klein, Aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Moislinger Allee 135, 2400 Lübeck 1, am 13. November

Weiß, Charlotte, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sodener Waldweg 2, 6232 Bad Soden, am 11. November

Witt, Emma, geb. Naumann, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rostocker Straße 176t, 5900 Siegen, am 12. November

Worgull, Ida, geb. Reinhard, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 46, 2061 Bühnsdorf, am 12. November

Zawallich, Emmi, geb. Bachor, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Erich-Rühmkorf-Straße 11, 3203 Sarstedt-Hotteln, am 11. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 9. November, 13.30 Uhr, ARD: „Nachbarn", Skizzen aus Mittel- und Osteuropa: Deutsche Weinheimat im Osten.

Sonntag, 10. November, 15.05 Uhr, WDR 5: „Alte und neue Heimat", Versöhnung und Entschädigung: Die Beziehungen zwischen Sudetendeutschen und der ČSFR.

zum 83. Geburtstag

Becker, Agnes, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 9, jetzt Dürerstraße 22, 2400 Lübeck, am 14. November

Erzberger, Willi, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Am Sportplatz 14, 3301 Evessen, am 15. November

Groeger, Anna, geb. Panzer, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 15, jetzt Athenastraße 3, 2981 Berumbur, am 15. November

Heimbucher, Martha, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 91, jetzt Andreasstraße 21, O-1035 Berlin, am 1. November

Jäkel, Ria, geb. Dunst, aus Lyck, jetzt Neckarweg 33, 5300 Bonn 2, am 14. November

Japha, Dr. Brigitte Anna, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt In der Steinbach 42, 6312 Laubach, am 14. November

Krupka, Frieda, geb. Jerosch, aus Klein-Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidmannskamp 29, 4920 Lemgo, am 14. November

Warda, Frieda, geb. Rogowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Leipziger Allee 26, O-2140 Anklam, am 13. November

Wermke, Fritz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lessingstraße 22, 2085 Quickborn, am 10. November

Zander, Otto, aus Roddau und Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Eichenweg 2, 2857 Langen, am 16. November

zum 82. Geburtstag

Dannenberg, Herbert, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Hermeskeiler Straße 14a, 5000 Köln 41, am 10. November

Freytag, Marianne, aus Witulten, Kreis Osterode, jetzt Eckernförder Straße 77, 2300 Kiel 1, am 12. November

Honig, Konrad, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Wübbelstraße 6, 4400 Münster, am 14. November

Jurkschat, Marta, geb. Grigo, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Stollenstraße 2, 5600 Wuppertal 2, am 10. November

Keiter, Auguste, geb. Krüger, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Deutzener Straße 68, O-7208 Regis-Breitingen, am 11. November

Krapohl, Dorothea, geb. Krüger, aus Friedrichstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Moselstraße 17, 5300 Bonn 2, am 10. November

Lenski-Kattenau, Dietrich von, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude, am 14. November

Liehr, Kurt, aus Gumbinnen, Roonstraße 17, jetzt Am Wald 35, 4000 Düsseldorf 13, am 15. November

Loevehner, Irmgard, aus Mäken, Kreis Preußisch Holland, jetzt Spardorfer Straße 23, 8520 Erlangen, am 28. Oktober

Rogowski, Käte, geb. Schmidtke, aus Gumbinnen, Poststraße 9 und Trierer Straße 13, jetzt Gleiwitzer Straße 20, 3004 Isernhagen, am 11. November

Sanio, Else, geb. Wunsch, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Reuschenberger Weg, 5013 Elsdorf, am 16. November

Szemkus, Charlotte, geb. Löhe, aus Gumbinnen, Admiral-Scheer-Straße 4, jetzt Brückengasse 5, 6/820, O-6820 Rudolstadt, am 11. November

zum 81. Geburtstag

Adler, Alfred, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2000 Darrington Baulevard Mataine L. A. 70005, USA, am 10. November

Becker, Ilsedora, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Heemstraße 69, 2878 Wildeshausen, am 14. November

Boese, Herta, geb. Schipper, aus Lyck, jetzt Emmentaler Straße 131, 1000 Berlin 51, am 13. November

Döpner, Herta, geb. Michel, aus Dt. Thierau, und Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Kerberich 40, 5068 Odenthal 3, am 11. November

Falkner, Gertrud, geb. Woydak, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 65 Alicance Avenue, Rochester N. Y. 14620, USA, am 12. November

Gehlhaar, Käthe, geb. Jendreyzik, aus Lauth, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 149, 2224 Burg, am 15. November

Holstein, Gerhard, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Schwönestraße 139, jetzt Altes Dorf 21, 3000 Hannover 91, am 10. November

Koslowski, Anna, aus Bergendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Trendelenburgstraße 19, 2400 Lübeck 1, am 11. November

Lardong, Meta, geb. Gailus, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 41, O-5620 Worbis, am 12. November

Lehmann, Margarete, geb. Schwark, aus Knäblacken, Kreis Wehlau, jetzt Junkernkamp 14, 2822 Schwanewede, am 15. November

Lutz, Edith, geb. Soyka, aus Treuburg, Goldaper Straße 20, jetzt Dr.-Hans-Schack-Straße 20, 8630 Coburg, am 11. November

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Sonnabend, 30. November, 14.30 Uhr, vorweihnachtliche Feier nach heimatlicher Art im Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307.

Farmsen-Walddörfer – Montag, 4. November, 17 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e.V., Berner Heerweg 188, 2/72.

HH-Nord – Dienstag, 19. November, 15 Uhr, Zusammenkunft im Bürgerhaus Langenhorn-Markt (Nähe U-Bahnhof Langenhorn-Markt): „Memel – Tilsit – Ragnit – Kurische Nehrung bis Nidden 1991", aktueller Videofilm aus der zweiten Oktoberhälfte 1991.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Giengen – Freitag, 15. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im „Schlüsselkeller" mit einer Filmvorführung „Vogelstechen" aus dem Juni diesen Jahres. – Es zeigte in der hiesigen Kreissparkasse die Nord-Ostdeutsche Landsmannschaft eine Dokumentation „Ostpreußen – Geschichte und Schicksal", die sie von der LO- und Westpreußen, Rosenheim, zur Verfügung gestellt bekommen hatte. Auf 40 Schautafeln wurde, angefangen vom Ritterorden, die Besiedelung Ostpreußens durch Menschen aus allen deutschen Gauen und dem benachbarten westlichen Ausland dargelegt. Bilder und Textauszüge wiesen auf das Kulturschaffen in Ostpreußen hin. Dokumente über die landwirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Provinz forderten zum Vergleich mit der derzeitigen Lage heraus. Auf einigen Tafeln wurde das deutsch-polnische Verhältnis durch Gegenüberstellung beider Geschichtsauffassungen behandelt. Auf Abbildungen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg folgten Dokumente in Wort und Bild über die Vertreibung, einschließlich einiger ausländischer Stimmen zu diesem Vorgang. Mit Aufnahmen aus dem südlichen Teil der Provinz nach 1945 und Briefen von Deutschen, die noch Ende der 80er Jahre in der Heimat ausharrten, endete der Gang durch Geschichte und Schicksal Ostpreußens.

Schorndorf – Mittwoch, 13. November, 14.30 Uhr, Treffen der LOW-Frauengruppe in der Schlachthofgaststätte zu einem Bastelnachmittag. – Mittwoch, 27. November, 14 Uhr, Treffen der LOW-Frauengruppe im Kochstudio „Jupiter" zum Marzipanbacken, Wiesenstraße 33.

Schwenningen – Sonnabend, 16. November, Erntedankfeier der Landsmannschaft in Aasen, Gaststätte Burg. Die genauen Abfahrtszeiten sind aus dem Rundschreiben 3/91 zu ersehen. – Sonnabend, 30. November, 15 Uhr, Kassierertreffen der Landsmannschaft im Salinen-Cafe. Landsmann Wetzel berichtet über die Arbeit innerhalb der einzelnen Gruppen.

Stuttgart – Sonnabend, 16. November, bis Sonntag, 17. November, Osteuropäisches Seminar der LO-Westpreußen sowie der DJO Baden-Württemberg im Haus der Bessarabiendeutschen, Florianstraße 17 (nahe Ostendeplatz, zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Stadtbahnlinie U9 und U14 bis Stöckach, dann Straßenbahnlinie 4 bis Ostendeplatz). Referenten sind unter anderen Michael Paulwitz (München), Dr. Hans Dieter Handrack (Bonn), Dr. Olgred Aule (Präsident der baltischen Gesellschaft Deutschland), Prof. Dr. Peter von der Osten-Sacken (Astronom) sowie Ansgar Graw (Journalist, Hamburg). Der Teilnehmerbeitrag beträgt 15,– DM, für Schüler und Studenten 5,– DM; Übernachtung und Verpflegung 30,– DM, für Schüler und Studenten 10,– DM. Genauere Informationen und Anmeldung über Gerhard Liessau, Schönbergstraße 2, 7812 Bad Kroizingen. – Donnerstag, 28. November, 15.30 Uhr, Monatsversammlung mit gemütlicher Kaffeestunde im Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Stadtmitte. - Schwerpunkt der Themen während der Zusammenkünfte waren im Sommerhalbjahr Berichte über Erlebnisse und Eindrücke vom nördlichen Ostpreußen, insbesondere Königsberg, Cranz, Rauschen und Kurische Nehrung. Nach Ansicht aller dort gewesenen Landsleute zeichnet sich nur in Nidden eine normale wirtschaftliche Situation ab. Vorsitzender Herbert Muschlien, selbst Rauschener, brachte in seinem Dia-Vortrag mannigfache Erinnerungen einstiger Urlauber in Erinnerung, Rauschen wie es war. Mit Schmerz nahm man zur Kenntnis, daß der einstige Badestrand von der Seepromenade versteint ist. Wie alljährlich feierte die Kreisgruppe ihr Herbstfest, umrahmt durch Akkordeonmusik und gemeinsamen Gesang von Heimatliedern. Die veränderte Lage in der Heimat stand im Mittelpunkt der Gespräche. Eine freundschaftliche Verbindung mit einer Heimatgruppe in Hohenstein gab Anlaß zu einem Spendenappell. Spontan kamen 250 DM zusammen, die der dortigen Gruppe zur Verfügung gestellt werden kann zur Ausstattung eines Versammlungsraums und Anschaffung von Materialien. Mannigfache Bemühungen sind angelaufen, eine Städtepartnerschaft Stuttgart–Königsberg zu ermöglichen. Stuttgart ist besonders prädestiniert dafür. Immanuel Kant und Friedrich Wilhelm Hegel, Kantmuseum Königsberg, Hegelmuseum in Stuttgart, wären eine Brücke zu den Geistesgrößen.

Weinheim – Mittwoch, 13. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Casino.

Wendlingen – Sonntag, 24. November, 15 Uhr, Treffen am Ostlandkreuz auf dem Friedhof in Wendlingen; anschließend Einkehr zur Kaffeestunde.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Fürstenfeldbrück – Sonnabend, 9. November, 15 Uhr, Kulturnachmittag mit den neusten Reiseberichten aus Nordostpreußen im TUS-Heim. – Im Verlaufe der traditionellen Erntedankfeier der hiesigen Gruppe, an der auch Gäste benachbarter Heimatvereine teilnahmen, rief Ortsvorsitzende Susanne Lindemann zu weiteren Spenden für einen erneuten Hilfstransport auf, der in den nächsten Monaten nach Tilsit in Nordostpreußen gehen soll. Benötigt werden neben Geldspenden vor allem Bettwäsche, Socken und Unterwäsche. Auf Hilfe wartet besonders ein dortiges Kinderkrankenhaus.

Hof – Die LO- und Westpreußen traf sich kürzlich zum Gedenken an das Erntedankfest. An reichlich mit verschiedenen Brotsorten und Früchten geschmückten Tischen konnte Vorsitzender Christian Joachim eine zahlreich erschienene Mitglieder- und Gästeschar nach der Sommerpause begrüßen. Nach aktuellen Bekanntgaben folgten Gedenkworte zum 150. Geburtstag des bekannten Ostpreußen Karl Friedrich Schinkel, vorgetragen von Waltraut Hahn. Nach einem gemeinsamen Lied folgte ein Gedichtvortrag von Irmgard Hofmann. Christian Joachim gedachte in seiner Ansprache an die Erntedankzeit in der Heimat. Er berichtete ausführlich von der Ernte im Wandel der Zeiten, von der Landwirtschaft, von der Pferdezucht, von der Frömmigkeit und Fröhlichkeit der Vorfahren. Nach verschiedenen Liedeinlagen dankte Christian Joachim für den harmonischen Nachmittag, bat um gemütliches weiteres Zusammenbleiben und daß man sich an den auf den Tischen reichlich ausgelegten Gaben laben möchte.

Kitzingen – In einer gut besuchten Feierstunde begingen die Landsleute der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen in der Bürgerstube nach heimatlichem Brauch ihr Erntedankfest. Ein von der Familie Erna Sauf mit Obst, Feld- und Gartenfrüchten geschmückter Tisch war Ausdruck des Dankes und der Freude zum Abschluß einer guten Ernte. Vorsitzender Gustav Patz hieß unter den Anwesenden den Bezirksvorsitzenden Paul Bergner mit Gattin und neue Gäste aus der Heimat herzlich willkommen. In einer eindringlichen Würdigung des heimatlichen Lebensraumes erinnerte die stellvertretende Vorsitzende Gertrud Blättner an die früheren schweren Arbeitsbedingungen während des ganzen Jahres in einem landwirtschaftlichem Gebiet. Sie schilderte auch die Feier des „Plon" in Masuren. Eingebunden in Tradition und Liebe zu dem Land zwischen Memel und Weichsel gedachte sie auch der in der Heimat verbliebenen Landsleute, die in der Heimat wie Fremde behandelt werden und Hilfe brauchen. In gezielten Aktionen beabsichtige die Landsmannschaft, so in diesem Jahr einer Familie in Angerburg die größte Not zu lindern. Der großen Heimatdichterin Agnes Miegel aus Königsberg (gest. 1964) gedachte Gertrud Blättner zum Schluß mit dem Gedicht „Spätherbst". Den Sinn der Feierstunde wollte die Referentin bei festlichen Gemeinschaftstreffen hauptsächlich darin sehen, die Heimat als Verpflichtung denen gegenüber im Bewußtsein zu erhalten, die noch dort in der Heimat in Not leben. Daher wurde auch diesmal durch eine Spendensammlung die Hilfsbereitschaft unter Beweis gestellt. In den Rahmen der Veranstaltung fügte sich anschließend noch ein Kurzvortrag von Paul Bergner über die Geschichte des Baltikums.

Memmingen – Sonnabend, 16. November, 15 Uhr, Pommernnachmittag im Hotel W-Ross.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 16. November, 15 Uhr, Treffen im Wintergarten, Waldkraiburg, Aissiger Straße 29, zum Gedenken an Hermann Löns. Vorgesehen ist ein Heide-Film; anschließend Vorstandssitzung.

München Ost–West – Es unternahm die Gruppe eine Bus-Reise an den Wörthersee mit schönem Wetter und Unterbringung in einem sehr guten Hotel am See. Es traf sich die Gruppe zum Gruppenabend, an dem Hans-Georg Falk einen Film über die vorjährige Reise nach Coburg und Umgebung zeigte. Das Erntedankfest fand im Oktober statt. Die Gruppenvorsitzende Vera Weier begrüßte die Anwesenden und dankte besonders den Gästen Frau Benz (beauftragte Schatzmeisterin der Landesgruppe Bayern), Lm. Schwarz (stellv. Landesgruppenvorsitzender) und Lm. Kodczinski (Vertreter des Vorsitzenden der Gruppe Nord-Süd) für ihr Erscheinen. Der ostpreußische Sänger-Kreis verschönte durch Gesang die Feierstunde. Klaus Saborowsky und einige andere Mitglieder erinnerten mit Vorträgen an Sitten und Gebräuche zur Erntezeit in der Heimat. Anschließend verlebte man beim Ernte-Tanz, zu dem Siegfried Rau die Musik machte, einige fröhliche Stunden. Die nächsten Zusammenkünfte im November sind am 13. (Damenkreis), 16. (Gruppenabend) und 18. (Werken) November.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt – Sonnabend, 16. November, 15 Uhr, Zusammenkunft im Städtischen Seniorentreff Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel be-

Erinnerungsfoto 877



Bau-Lehrwerkstatt Königsberg Pr. – Am 21. März 1939 entstand diese Aufnahme, die uns unser Leser Erich Will zugeschickt hat. Sie zeigt einige Lehrlinge der Bau-Lehrwerkstatt in der Hans-von-Sagan-Straße, nahe dem Gebäude der Ostmesse. Alle Lehrherren des Regierungsbezirks mußten damals ihren beruflichen Nachwuchs während der dreijährigen Lehrzeit für drei Monate hierher schicken. Auf dem Foto vereint sind (von links nach rechts) Fritz Kurkowski, Erich Schippling, Wilhelm Schoen (?), Otto Will, Walter Gehoff, Wilhelm Szyslo, Ernst Karros, Josef Dolatte, Hermann Gudat und August Kleefeld. Wer sich erkennt, möge sich bitte melden. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 877" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. ro

An unsere Abonnenten

Liebe Landsleute,
verehrte Abonnentin, sehr geehrter Abonnent!

Seit vollen drei Jahren haben wir den Bezugspreis für die Heimatzeitung nicht erhöht. Kostensteigerungen – das spüren Sie auch im Alltag allerorten – finden laufend statt. Wir haben diese bisher auffangen können – nicht zuletzt durch viele kleine und größere Sparmaßnahmen.

Zwischenzeitlich hat die Deutsche Bundespost mehrmals die Gebühren erhöht; Zeitungspapier und Druckkosten wurden ebenfalls teurer.

Es sind also keine zusätzlichen „Gewinne", sondern abzuführende Mehrkosten, die wir nunmehr einheben müssen.

Die Qualität des OSTPREUSSENBLATTES darf aber nicht geschmälert werden. Gerade jetzt in der Zeit großer politischer Umbrüche und vielleicht neuer Möglichkeiten ist die Stimme der Heimat so wertvoll.

Ab 1. Januar 1992 gelten folgende Bezugspreise.

Inland	DM	8,90	monatlich
	DM	26,70	vierteljährlich
	DM	53,40	halbjährlich
	DM	106,80	jährlich
Ausland	DM	10,40	monatlich
	DM	124,80	jährlich
Luftpost	DM	16,90	monatlich
	DM	202,80	jährlich

Sofern Sie uns einen Lastschrifteneinzugsauftrag erteilt haben, werden wir automatisch den richtigen Betrag von Ihrem Konto abbuchen. Sie brauchen also weiter nichts zu tun.

Dauerauftragszahler bitten wir, möglichst sofort ihr Geldinstitut zu benachrichtigen, damit der **Dauerauftrag** noch rechtzeitig auf den neuen Betrag abgeändert werden kann – Banken brauchen erfahrungsgemäß hierzu einige Wochen und sind dankbar, wenn Sie frühzeitig informieren.

Wir sind sicher, daß Sie für diese notwendige Maßnahme Verständnis haben und Ihrem Ostpreußenblatt die Treue halten. Sie stützen damit die Arbeit der Landsmannschaft in allen politischen und kulturellen Bereichen, denn Erträge der Zeitung kommen diesen wichtigen Aufgaben zugute.

In landsmannschaftlicher Verbundenheit
Verlag und Redaktion
Das Ostpreußenblatt

Einzugsermächtigung

An Das Ostpreußenblatt, Vertrieb, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Ich bin damit einverstanden, daß das Zeitungsbezugsgeld
von meinem Konto
(Bank- oder Postgirokonto)

☐ 1/4-, ☐ 1/2-, ☐ 1/1 jährlich abgebucht wird. Abonnenten-Nr.

Bankleitzahl Konto-Nr.

Name des Geldinstituts

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Wohnort

Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.

Datum Unterschrift des Kontoinhabers

richtet Bernstein-Drechslermeister Winfried Matern über „Königsberg heute – Ein Besuch nach der Wende".

Fulda – Freitag, 22. November, 16 Uhr, gemeinsames Essen der Gruppe bei Hardt/Kohlhaus.

Gelnhausen – Sonntag, 17. November, 14 Uhr, Feierstunde zum Volkstrauertag am Treckdenkmal auf der Müllerwiese in Gelnhausen. – Am Hindenburgdenkmal, zur Erinnerung an dessen 144. Geburtstag, betonte der Vorsitzende Fritz Kalweit in seiner Ansprache die Verdienste dieses großen Heerführers und Politikers. Heute fehlt so ein aufrichtiger Politiker wie es Paul von Hindenburg gewesen ist, dann würde die Heimat nicht so frevelhaft verschenkt werden, meinte Fritz Kalweit weiter in seiner Ansprache. Nach diesem Festakt begann das Erntedankfest im Gasthof „Zum Erbprinz" in Wächtersbach. Die Kulturreferentin, Martha Busse, schmückte den Saal mit dem Blumenzauber, den die Natur ihrem Garten so reichlich beschert hatte. Zum Tanze spielte der Alleinunterhalter auf seinem Wunderinstrument, Otto Kretschmann. Mit Vorträgen, Gedichten und Dankessprüchen für die gute Ernte in diesem Jahr, erinnerte das Fest an die Gebräuche zum Erntedankfest in der Heimat Ostpreußen, Westpreußen und Pommern und vermittelte den Teilnehmern ein Stückchen heimatliche Geborgenheit.

Wetzlar – Der erste Teil der Monatsversammlung im Oktober gehörte dem Gedenken an den Heidedichter Hermann Löns. In vielen seiner Werke spiegelt sich die Sehnsucht nach der westpreußischen Heimat wider. Beruflich war er glücklos. Nach dem mühsam geschafften Abitur wollte er Zoologie und Botanik studieren. Der Vater sah das als brotlose Kunst an. So studierte der junge Löns Medizin, fiel durchs Physikum und brach daraufhin mit dem Elternhaus. Er wandte sich dem Journalismus zu und konnte im „Hannoverschen Anzeiger" publizieren. Seine zarten, gefühlvollen Gedichte wurden vertont und zu Volksweisen. Noch heute werden seine Heidelieder gesungen. Es blieb dem Westpreußen Löns vorbehalten, die Schönheiten der Heide dichterisch zu erschließen, hinzuweisen auf die Ursprünglichkeit, auf die Heidedörfer und die Menschen mit ihrer Tradition. Seine Werke sind weit bekannt. Die Romane: „Das zweite Gesicht" – die Bauernchronik „Der Werwolf" und die Tiergeschichten z. B. „Mümmelmann". „Der kleine Rosengarten" mit seinen wunderschönen Heideliedern ist auch heute noch ein Bestseller. Als Kriegsfreiwilliger zog Löns in den Ersten Weltkrieg und fiel – wie er es sich gewünscht hatte – „unter Donner und Blitz" am 28. September 1914 bei Reims. Der Herbst beschert saftige Früchte, goldene Ähren, erdige Kartoffen und farbenfrohes Leben. So ist es Jahr für Jahr und man dankt nicht nur beim Erntefest dafür. Austzeit – so hieß die Erntezeit im Osten – brachte viel Schweiß und Arbeit. Als Krönung und Abschluß kam das Erntefest mit gutem Essen und Trinken, Frohsinn und Ausgelassenheit.

Wiesbaden – Sonnabend, 23. November, 16 Uhr, Monatstreffen im großen Saal des „Haus der Heimat". Dieter Schetat zeigt einen Dia-Vortrag zum Thema „Ostpreußische Impressionen", Saalöffnung 15.15 Uhr.

Land Mecklenburg-Vorpommern

Anklam – Zur Gründungsveranstaltung der Vertriebenen füllten, wie schon beim ersten Mal, über 300 Frauen und Männer ausschließlich aus Stadt und Kreis Anklam, den großen Saal des hiesigen Theaters. Die Heimatvertriebenen sind eine große Familie, die alle das gleiche Schicksal erlitten haben, nämlich Flucht und Vertreibung. Dort, wo seine Vorfahren gelebt haben, liegen die Wurzeln seines Lebens. Der Bund der Vertriebenen vertritt die Interessen der Heimatvertriebenen in der Öffentlichkeit und gegenüber der Regierung. Wilfried Scheffler, ehrenamtlicher stellvertretender Bürgermeister, wünschte den Versammelten viel Erfolg. Als dann Herr Tucholsky, begleitet von Wilfried Scheffler, „Ännchen von Tharau" und das „Pommernlied" vortrug, sangen oder summten viele die Melodie mit. Peter Bansleben aus Tübingen, Beauftragter des BdV für die neuen Bundesländer, überbrachte die Grüße des Bundes. Zur Erreichung der Ziele der Vertriebenen, so der Beauftragte, besteht die Möglichkeit der Organisierung der Landsmannschaften. Auf monatlichen Versammlungen gebe es ein reichhaltiges Angebot. Die anschließend gezeigten Filme aus den abgetrennten deutschen Gebieten des Ostens ließen bei den Versammelten viele Erinnerungen wach werden. Die alle interessierenden Fragen des Lastenausgleichs wurden danach gründlich und ausführlich besprochen. Übrigens war der älteste Teilnehmer der Veranstaltung der 91jährige Ernst Kuhn aus Jamitzow, in Elbing zu Hause.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Hannover – Sonnabend, 23. November, Weihnachtsbasar von 11 bis 18 Uhr im Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße. Zahlreiche Handarbeitsstücke werden angeboten, auch eine Tombola wird durchgeführt. Es besteht die Möglichkeit, einen Imbiß zu sich zu nehmen, später wird auch für Kaffee und Kuchen gesorgt. Der Erlös des Basars soll dann wieder den alten und kranken Landsleuten zugute kommen. – Donnerstag, 14. November, 15 Uhr, Treffen des Basarkreises zur Vorbereitung im Haus Deutscher Osten. Sach- und Geldspenden für die Tombola werden bei dieser Zusammenkunft sowie jeden Dienstag und Donnerstag in der Zeit von 10 bis 12 Uhr im Büro der Landsmannschaft, Königsworther Straße 2, Zimmer 202, entgegengenommen.

Osnabrück – Dienstag, 26. November, 17 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Mittwoch, 27. November, 15.30 Uhr, Hobby-Kreis im GMZ-Ziegenbrink.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 21. November, 16 Uhr, Treffen des Heimat-Literaturkreises zur Lesung und Besprechung heimatlicher Literatur im Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5. – Sonnabend, 23. November, 13.45 Uhr, Treffen der Wandergruppe mit denen des Bundes der Mitteldeutschen an der Siekerendstation (Straßenbahnlinie 2 ab Jahnplatz 13.45 Uhr) zu einer Wanderung über den Weg L, Hermannsweg zu Pellahöhe und zum Betheleck.

Bochum – Sonnabend, 16. November, 18 Uhr, Sonderveranstaltung im Planetarium der Stadt Bochum, Castroper Straße 67, zum Gedenken an die ostdeutschen Astronomen und Weltraumforscher. Es wird ein künstlicher Sternenhimmel gezeigt, eingebunden in eine Show „Sind wir alleine im All". Die musikalische Gestaltung übernimmt der Ost- und Westpreußenchor unter der Leitung von Fritz Großmann.

Bonn – Frauenkreis – Dienstag, 19. November, 16 Uhr, Veranstaltung „Licht im Osten" im Restaurant „Im Bären", Acherstraße 1–3. Der neue Vorstand stellt sich vor. – Es wählte der Frauenkreis einen neuen Vorstand. Nach acht Jahren erfolgreicher Arbeit kandidierte Christel Wiesner nicht mehr für den Vorsitz. Zur Vorsitzenden wurde Alma Stomberg gewählt, zur zweiten Vorsitzenden Erika Jablonsky. Schriftführerin wurde Agnes Strauch, Kassenwartin Dorothy Knuth. Käthe Kopp und Ruth Behrendt wurden für weitere zwei Jahre als Kassenprüfer bestätigt. Beisitzer sind Christel Mathieu, Alma Reipert und Christel Wiesner. Manfred Lehmann, zweiter Vorsitzender der Kreisgruppe, überreichte das Verdienstabzeichen an Grete Berg, Erika Jablonsky und Editha Wannovius in „Anerkennung der unermüdlichen Arbeit für die Heimat". Kontaktadresse für den Frauenkreis ist: Alma Stomberg, Glückstraße 35, 5300 Bonn 3, Telefon 48 24 91.

Düren – Sonnabend, 16. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Lokal „Zur Altstadt" Steinweg 8. – Sonntag, 17. November, 10.30 Uhr, Kranzniederlegung aller Landsmannschaften auf dem neuen Friedhof.

Recklinghausen / Gruppe Tannenberg – Sonnabend, 16. November, 16 Uhr, Grützwurstessen im Haus Hennig. – Dienstag, 26. November, 16 Uhr, Heimatabend im Gasthaus Hennig am Neumarkt, Gäste sind herzlich willkommen.

Herford – Sonnabend, 16. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Stadtgarten-Schützenhof, Konferenzzimmer, Stiftbergstraße 2. Nach der Totenehrung folgt ein Dia-Vortrag von Klaus Strizel zum Thema „Burgen und Schlösser in Ost- und Westpreußen".

Münster – Dienstag, 12. November, 20 Uhr, Dia-Vortrag von Hartmut Syskowski zum Thema „Nordostpreußen heute" im Westpreußischen Landesmuseum.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

Neustadt an der Weinstraße – Sonnabend, 16. November, 15.30 Uhr, Schabbernachmittag mit ostpreußischer Mundart.

Sachsen – Anhalt

Halle – Sonnabend, 23. November, 15 Uhr, Treffen der Landsleute in der Gaststätte „Tallinn", Rigaer Straße 10, zu einem gemütlichen Kaffeeplausch. Man freut sich auf einen Dia-Vortrag über Nordostpreußen von Herrn Borowsky aus Salzgitter. Alle Ostpreußen aus Halle und Umgebung sind herzlich willkommen. Informationen bei Lm. Gründling, 4050 Halle/S., Margueritenweg 7, Telefon 8 40 22 47 (dienstl.)

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Barmstedt – Sonnabend, 9. November, Ostdeutsches Schlachtfest im Barmstedter Hof, Königstraße 46, Eintritt 18,– DM. Anmeldungen bitte bei Landsmann Lewerenz, Telefon 0 41 23 / 32 65.

Neustadt – Sonntag, 17. November, 11.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal.

Pinneberg – Mittwoch, 20. November, 15 Uhr, Nachmittag über Gerhart Hauptmann, veranstaltet von den Vereinigten Landsmannschaften und SHHB Pinneberg. Kostenbeitrag 5,– DM, um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Riepsdorf – Zur Jahreshauptversammlung der Vereinigten Landsmannschaft Heimatbund Riepsdorf erschienen 41 Mitglieder. Begonnen hat die Versammlung mit einem Gedenken an die seit der letzten Hauptversammlung verstorbenen Mitglieder Heinz Hahn und Max Siewert. Als Ehrengäste begrüßte der Vorsitzende Bruno Adeberg unseren Bürgermeister und Kulturreferenten Hermann von Zitzewitz von der Gemeinde Riepsdorf und Erich Borck, zweiter Vorsitzender der pommerschen Landsmannschaft Lensahn, mit Gattin. Bruno Adeberg berichtete dann über die vielseitigen Vereinstätigkeiten für das Jahr 1990/91. Einen Rückblick über die Vortragsveranstaltungen und der Studienfahrt nach Rügen hielt die Schriftführerin Edith Grupe. Zum ersten Jahrestag der Wiedervereinigung hielt Hermann von Zitzewitz einen aufschlußreichen Vortrag. Er wurde dann zu seiner Auszeichnung „das Verdienstkreuz erster Klasse", welches ihm im September 1991 durch den Staatssekretär Merforth, im Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Kiel, verliehen wurde, herzlich gratuliert. Weitere Ehrungen wurden Paula Rollauer (Silbernadel der Stadt Danzig) von der VLM Riepsdorf sowie Lita Adeberg (Silbernadel Ostpreußen) und Reinhold Müller (Verdienstabzeichen der Ostpreußen in Silber) im Auftrag von Günther Petersdorf zuteil. Bedankt hat sich Bruno Adeberg bei der Familie Maaß aus Gosdorf für die alljährliche Bepflanzung und aufopfernde Pflege des Gedenksteins in Gosdorf. Eine eindrucksvolle Kassenbilanz konnte der Schatzmeister Reinhold Müller vorlegen. Keine Beanstandungen brachten die Buchprüfungen der Kassenprüfer Heinz Weick und Rudolf Langbehn. Die Versammlung erteilte einstimmig die Entlastung des Schatzmeisters und des Vorstandes. Auf Vorschlag des Alterspräsidenten Bruno Komm wurde der gesamte Vorstand für zwei weitere Jahre einstimmig wiedergewählt. Abgestimmt wurde der Vorschlag des Vorstandes, daß der Heimatabend am 30. November 1991 im Gasthaus „Zum Mittelpunkt der Welt" stattfindet. Einen Lichtbildervortrag hält am 12. November 1991 Dr. Carl Ingwer Johannsen über „Ländliches Bauen im Ostseeraum".



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Michalzik, Anna, geb. Jankowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Emmentaler Straße 76, 1000 Berlin 51, am 12. November

Moyseszik, Maria, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Am Waterkamp 17, 5820 Gevelsberg, am 15. November

Plenio, Hildegard, aus Lyck, Danziger Straße 14, jetzt Glissmannstraße 1, 2353 Nortorf, am 14. November

Schick, Ilse, geb. Zaggarus, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 20, jetzt Xantener Straße 48, 4134 Rheinberg, am 12. November

Schöning, Erna, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 24, jetzt Karl-Marx-Straße 19, O-1252 Grünheide, am 13. November

Shand, Käthe, geb. Luckenbach, aus Königsberg, jetzt Linford Farmhouse Linford, Ringwood-Hants BH 24-3 HX England, am 14. November

Strysio, Helmut, aus Johannisburg, jetzt In den Hübeeten 9, 3040 Soltau, am 10. November

Wächter, Otto, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Zwinglistraße 23, 5650 Solingen, am 10. November

zum 80. Geburtstag

Arndt, Martin, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pelmkestraße 18a, 5800 Hagen/Westfalen, am 11. November

Birkwald, Gerd-Erich, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Auguste-Straße 14, 8047 Karlsfeld, am 11. November



Brenk, Hildegard, geb. Witt, aus Tilsit, Kleffelstraße 12a, jetzt Wildensteinerstraße 22, O-1157 Berlin, am 12. November

Broszeit, Rudolf, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Ring 40b, 2740 Bremervörde-Hesedorf, am 1. November

Brzoska, Luise, geb. Hennig, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hilgenboomstraße 89, 4650 Gelsenkirchen, am 10. November

Dudek, Max, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Altonaer Platz 14–16, 5000 Köln 60, am 16. November

Fabritz, Elfriede, geb. Stachowsky, aus Ortelsburg, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 6, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 12. November

Gillmann, Elfriede, geb. Zurawski, aus Osterode, Waldauer Querweg 2a und Schulstraße, jetzt Friedrich-Eggers-Straße 95, 2000 Wedel, am 12. November

Gollembusch, Gustav, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Bockheberer Weg 22, 3043 Schneverdingen, am 15. November

Klein, Alice, geb. Pansegrau, aus Neusaß, Kreis Wehlau, jetzt Spellerteich 13, 4815 Schloß Holte-Stukenbrock, am 13. November

Krieger, Johanna, geb. Marian, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Riedeburgstraße 20, 6708 Neuhofen, am 11. November

Laskowski, Frieda, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 4, Whg. 315, 7517 Waldbronn 1, am 11. November

Lipka, Anna, geb. Krustat, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Schützenstraße 93, 2217 Kellinghausen, am 16. November

Lockner, Emmy, geb. Beyer, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Wichernsweg 21, 2000 Hamburg 26, am 13. November

Perle, Elfrieda, geb. Konrad, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Friedrichsgaber Weg 493, 2000 Norderstedt 1, am 8. November

Matzkuhn, Luise, aus Zinten, jetzt Rostocker Straße 8, 2720 Rotenburg/Wümme, am 12. November

Romeike, Rose, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Daennertstraße 5, 6750 Kaiserslautern, am 11. November

Rondello, Gustav, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Heitmannsweg 11, 2150 Buxtehude, am 12. November

Schwittek, Dr. Wilhelm, aus Sophiental, Kreis Osterode, und Königsberg, jetzt Grötzinger Straße 22, 7507 Pfinztal/Berghausen, am 10. November

Seher, Martha, geb. Bernecker, aus Falkenhausen (Bibehlen), Kreis Gumbinnen, jetzt Straße der Opfer des Faschismus 5a, O-3580 Klötze, am 10. November

Swiderski, Helene, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Kaarster Weg 28, 4000 Düsseldorf 11, am 14. November

Wieczny, Emma, geb. Bednarz, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Weg 8, 4807 Borgholzhausen, am 11. November

zum 75. Geburtstag

Breß, Hildegard, geb. Wolfgart, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 37, 4710 Lüdinghausen, am 16. November

Danisch, Frieda, aus Lyck, jetzt Am Dorfplatz 5, 2360 Klein Rönnau, am 14. November

Doehring, Helmut, aus Schönrohr, Kreis Elchniederung, jetzt Strandweg 8A, 2400 Lübeck-Travemünde, am 14. November

Dumschat, Lilli, geb. Motzkus, aus Dreidorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Krüggershaus 93, 5600 Wuppertal 1, am 4. November

Grützmacher, Margarete, verw. Padlowski, geb. Bierkandt, aus Königsberg, Arno-Holz-Straße 6–8, und Königsberg-Adl. Neuendorf, jetzt Lieselotte-Hermann-Straße 37, O-2402 Wismar, am 14. November

Katzinski, Anna, geb. Gusek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Goldfasanenweg 4, 4700 Hamm 3, am 11. November

Klekottka, Paul, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Halm 16, 2820 Bremen 77, am 16. November

Krause, Max, Oberstleutnant a. D., aus Memel, Kleinbahnhof, und Tilsit, jetzt Oberer Schildberg 26, 6308 Butzbach-Münster, am 12. November

Lonkowski, Erich, aus Reichenau, Kreis Osterode, jetzt Wilkenkamp 4B, 4630 Bochum 6, am 7. November

Munz, Gertraud, geb. Gawehn, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Oelserstraße 17, 7450 Hechingen, am 14. November

Obytz, Lieselotte, aus Lyck, jetzt Severinsweg 13, 5300 Bonn 2, am 16. November

Sawatzki, Edith, geb. Balzer, aus Ostseebad Cranz, jetzt Tempelhofer Straße 5, 3012 Langenhagen/Hann., am 12. November

Stinka, Erich, aus Lyck, jetzt 2347 Wagersrott, am 11. November

Timm, Liesel, geb. Scheidemann, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Arnold-Zweig-Straße 93, O-2300 Stralsund, am 11. November

Tumoseit, Herta, geb. Wiegratz, aus Lompönen/Uschkullmen/Memelland, Kreis Pogegen, jetzt bei ihrer Tochter Dagmar Ehrmann, Taunusstraße 29, 6238 Hofheim-Wallau, am 16. November

Weder, Franz, aus Schönrade, Kreis Wehlau, jetzt Heideweg 6, 2391 Wees, am 11. November

zur diamantenen Hochzeit

Paul, Adolf und Frau Hanna, aus Haffstrom, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dechant-Schulte-Straße 35/1, 2990 Papenburg, am 11. November

Trox, Rudolf und Frau Marta, aus Paulsgut, Kreis Osterode, jetzt Landwehr-Allee 26c, 2400 Lübeck, am 5. November

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Norddeutsches Regionaltreffen – Am 28. September herrschte wieder drangvolle Enge beim Regionaltreffen der Angerapper im Inter-City-Hotel, Hannover, Hauptbahnhof. Kreisvertreter Reinhard Teßmer begrüßte die etwa 200 Teilnehmer, die der Einladung zum Treffen, die mehrfach im Ostpreußenblatt ausgedruckt war, gefolgt waren. Hauptursachen für das große Interesse zu erscheinen, waren die neuen Berichte und Dias über die in diesen Monaten durchführten Reisen in unsere Kreisstadt Angerapp durch mehrere Landsleute. Reinhard Teßmer hielt ein interessantes Hauptreferat über seinen einwöchigen Aufenthalt mit drei weiteren Landsleuten in Angerapp und Umgebung. Klaus Gaudiahn zeigte anschließend Bilder, die die trostlose und traurige Realität zeigten, daß die Zeit seit Kriegsende auch in unserem Stadt- und Landkreis Angerapp stehengeblieben ist. Die Stunden des Wiedersehens auch mit Landsleuten aus den neuen Bundesländern gingen viel zu schnell vorüber.

Busreisen in die Heimat über Preußisch Eylau oder Heiligenbeil nach Königsberg und drei Fahrten nach Angerapp, geplant vom 1. bis 8. Juli 1992 für ca. 895,– DM pro Person. Weitere Einzelheiten werden im Ostpreußenblatt veröffentlicht.

Karteiführerin Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 2070 Ahrensburg. Wer in der Kreiskartei vollständig erfaßt ist, der erhält den Heimatbrief. Anschriftenänderungen, Todesfälle und sonstige Änderungen sind der Edeltraut Mai sofort zu melden.

Das Ostpreußenblatt ist unser wichtigstes Informationsorgan und sollte in jedem ostpreußischen Haushalt vorhanden sein. Außerdem hilft es die Arbeit unserer Kreisgemeinschaft zu finanzieren.

Bildband „Stadt und Kreis Angerapp", Kreiskarten, Stadtpläne, Meßtischblätter und Autoaufkleber können erworben werden.

Jahreshaupttreffen 1992 am 2. und 3. Mai in unserer Patenschaft Mettmann: Bilder, Berichte über Besuche der Stadt und des Landkreises Angerapp, Besuch der Heimatstube und Annahme von Spenden dafür. Unser Heimatbrief wird im Dezember versandt.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Regionaltreffen – Die Braunsberger aus Stadt und Kreis sind eingeladen zu einem Treffen in Mülheim/Ruhr am Sonnabend, 30. November 1991 im Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19, ab 15 Uhr. Auskunft erteilt Hildegard Lemmer, Saturnweg 1, 4330 Mülheim, Telefon 02 08/5 28 25.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Samlandhilfe – In Zusammenarbeit mit dem Kreisfeuerwehrverband Pinneberg und Unterstützung des Landesfeuerwehrverbandes Schleswig-Holstein ruft der Vorsitzende Louis-Ferdinand Schwarz erneut zur Samlandhilfe auf. Über die erste Hilfe wurde ausführlich berichtet. Die Krankenhäuser von Königsberg und dem Kreis Fischhausen benötigen dringend medizinische Hilfe jeglicher Art. Außerdem ist eine Unterstützung für Alten- und Kinderheime sowie für kinderreiche Familien und Familien, deren Familienvater durch Krankheit arbeitsunfähig oder durch Tod ausgefallen ist, geplant. Medikamentenlisten aus mehreren Krankenhäusern liegen vor, so daß gezielt geholfen werden kann. Von einem Ortsvertreter wurde anläßlich seines Besuches im Sommer 1991 im Samland eine detailierte Namensliste von Hilfsbedürftigen seines Heimatortes erstellt. Diese Liste enthält unter anderem Altersangaben der Kinder. Danach ist eine gezielte Hilfe möglich. Im regionalen Bereich wurde und wird unter anderem zur Spende von Kinderkleidung und Spielzeug, guterhaltene Kleidung für Altenheime und Barspenden zum Ankauf von Hilfsgütern aufgerufen. Einzelpersonen, Firmen und sonstige Institutionen, die diese Hilfeleistung unterstützen möchten, werden gebeten, Barspenden auf das Sonderkonto: „Samlandhilfe", Kto.-Nr. 2 140 150, BLZ 221 514 10 bei der Kreissparkasse Pinneberg zu zahlen. Sachspenden können direkt an die Kreisfeuerwehr-Zentrale Pinneberg, Alte Bundesstraße 10, 2082 Tornesch-Ahrenslohe, gesandt werden. Annahmeschluß für diese Aktion ist der 22. November 1991. Der Transport erfolgt mit Feuerwehrfahrzeugen eine Woche später. An dieser Stelle wird über den Abschluß der Hilfssendung zu gegebener Zeit berichtet.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Deutsch-Thierau – Weil der Kirchspielvertreter von Deutsch-Thierau so aktiv ist, müßte der Name jedem früheren Einwohner dieses Kirchspiels bekannt sein. Ich gebe aber Namen und Adresse heute noch bekannt: Landsmann Arno Schulz, Alter Grenzweg 42, W-5090 Leverkusen 1. Zu seinem Kirchspiel gehören folgende Gemeinden, die 1939 nachstehende Einwohnerzahl hatten: Deutsch-Thierau (662), Freudenthal (122), Gallingen (163), Hanswalde (649), Herzogswalde (212) und Lönhöfen (132).

Kirchspiel Balga – Unser Kirchspiel Balga gehört seit Jahrzehnten zu den Paradebeispielen guter, erfolgreicher Heimatarbeit. Dies verdankt es den aktiven Mitarbeitern, vom Kirchspielvertreter angefangen bis zu den Gemeindevertretern. Von den Gemeindevertreterinnen werden jetzt zwei von der Heimatarbeit Abstand nehmen. Das Alter und die Gesundheit setzen den Aktivitäten Grenzen. Die Kreisgemeinschaft dankt für die Treue und geleistete Arbeit. Beispielhaft ist, daß sofort neue, jüngere Landsleute zur Stelle sind, um die Lücke zu schließen. Die Veränderungen betreffen folgende Gemeinden und Personen: Gemeinde Follendorf, Clara Groß scheidet aus, neu nimmt die Arbeit auf Günter Neumann-Holbeck, früher Follendorf, jetzt Neugrabener Bahnhofstraße 71, 2000 Hamburg 92, Telefon 0 40/7 01 68 62. Gemeinde Wolitta, Gerda Teschner scheidet aus, neu nimmt die Arbeit auf Bruno Arndt, früher Wolitta, jetzt Am Papenbrack 6, 2000 Hamburg 93, Telefon: 0 40/7 50 92 65. Ich wünsche persönlich viel Erfolg bei der Heimatarbeit und danke im Namen des Vorstandes für die Bereitschaft zur Mitarbeit.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Zu einem kleinen Dorftreffen besonderer Art kam die Misker Dorfgemeinschaft in Bergkamen zusammen. Alle früheren Bewohner von Misken waren zum 90. Geburtstag der Dorfältesten, Hedwig Christofzik, geb. Brisi, eingeladen, und viele reisten aus dem ganzen Bundesgebiet an. Die Feier begann mit dem Glockenläuten der Drigelsdorfer Kirche, in welcher die Jubilarin getauft, konfirmiert und getraut worden war. Als Geschenk der Dorfgemeinschaft wurde ein Korb mit überwiegend ostpreußischen Spezialitäten überreicht. Kurt Zwikla erinnerte in einigen Versen an die unbeschwerte Kindheit in der Heimat, aber auch an die Schicksalsschläge, die Frau Christofzik hinnehmen mußte. So erlebte sie als junges Mädchen zu Beginn des 1. Weltkrieges den Russeneinfall nach Masuren, als die Bewohner flüchten mußten. Die zweite Flucht am Ende des 2. Weltkrieges mußte sie mit drei kleinen Kindern antreten, ihr Mann war gefallen. Die Jubilarin wohnt bei ihrer Tochter in Bergkamen, wo Töchter, Enkel und Urenkel sich rührend um sie kümmern, und obwohl sie vor vielen Jahren ihr Augenlicht verlor und im Rollstuhl sitzt, läßt sie kein Dorf- oder Kreistreffen aus. Auch im Namen der Kreisgemeinschaft dankte Kurt Zwikla für diese Beweise der Treue zur Heimat.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Ortsvertreterwahlen 1992 – Für die gemäß Satzung im nächsten Jahr durchzuführenden Wahlen der Ortsvertreter wurde auf der letzten Sitzung des Kreisausschusses der Wahlausschuß gebildet. Dieser setzt sich wie folgt zusammen: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt (Wahlvorstand); Dieter Broschat, Friedrichstraße 14, 2354 Hohenwestedt, und Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73. Wir bitten unsere Lycker Landsleute, dem Wahlausschuß bis zum 31. 12. 1991 Kandidaten aus ihrem Heimatort zu benennen, die gewillt sind, diese Aufgabe zu übernehmen. Hinweisen möchten wir noch darauf, daß man sich selbst auch vorschlagen kann. Es ist erforderlich, daß jeder Heimatort einen Ortsvertreter hat. Falls für den betreffenden Ort keine Wahlvorschläge eingehen sollten, ist der Kreisvertreter berechtigt, einen Kandidaten seiner Wahl zu benennen. Sehr zu wünschen wäre, daß sich Landsleute der jüngeren Generation zur Verfügung stellen würden. Auch sind unsere Landsleute aus den neuen Bundesländern für diese Aufgabe aufgerufen. Die Veröffentlichung der Wahlvorschläge erfolgt im Hagen-Lycker Brief Nr. 50, Ausgabe 1992, in welchem sich dann auch die Wahlkarten befinden werden. Bitte, machen Sie von Ihrem Vorschlagsrecht regen Gebrauch.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 3 29 78

Bildbände – Der Band 1 „Kreis Neidenburg/Ostpr. im Bild" ist inzwischen vergriffen. Dagegen ist der Band 2 noch in geringer Zahl vorhanden. Wer den Band 2 noch nicht besitzt, sollte ihn kaufen. Er eignet sich auch als Geschenk für die verschiedensten Anlässe, ganz besonders auch als Weihnachtsgeschenk. Der Bildband kostet einschließlich Porto und Verpackung 58,– DM und kann bei Landsmann Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, bestellt werden. Die Auslieferung erfolgt dann innerhalb von zwei Wochen auf dem Postweg. Um deutliche Absenderangabe wird gebeten.



Fischhausen heute: Die Einfahrt aus Richtung Osten in eine Stadt, die fast vollständig von der Erdoberfläche verschwunden ist
Foto Ankermann

Rößel

Kreisvertreter: Winfried Fischer, Hinschweg 3, 2857 Langen b. Bremerhaven

Nachdruck des Heimatbuches „Der Kreis Rößel" – Allen Landsleuten hiermit zur Kenntnis, daß noch vor Weihnachten unser Heimatbuch „Der Kreis Rößel" in 3. Auflage erscheinen wird. Der Umfang ist unverändert: 536 Seiten Text, einschließlich 32 Seiten Karten- und Bilderanhang. Der Preis beträgt 40 DM. Die Darstellung umfaßt den Kreis Rößel von der vorgeschichtlichen Zeit bis zum Jahre 1945, dazu Berichte aus der Nachkriegszeit bis heute. Nach dem Urteil von Fachkennern (so u. a. von Prof. Dr. Erhard Riemann, dem bekannten Volkskunde-Experten Ostpreußens) ist es „ein ungewöhnlich reichhaltiges und allgemein verständliches Buch, das in die vorderste Reihe der Veröffentlichungen über die deutschen Ostgebiete gehört". Neu – im Vergleich zu anderen Kreisbüchern – ist die Berücksichtigung der Volkskunde und Mundarten mit Beispielen, ferner Erinnerungsberichte und Erzählungen, ein Ortslexikon, das über jeden Ort des Kreises Auskunft gibt, sowie ein deutsch-polnisches Ortsverzeichnis mit geographischer Lagebezeichnung, eine gute Hilfe für alle, die in die Heimat fahren wollen. Alles in allem: ein umfassendes Werk, einmalig und lesenswert! Vorbestellungen (aber bitte kein Geld schicken, da dem gelieferten Exemplar die Rechnung beiliegt!) an: Heimatbund des Kreises Rößel, Postfach 13 46, 2358 Kaltenkirchen. Postkarte mit genauem Absender (möglichst Druckschrift!) genügt. Der Versand erfolgt in der Reihe des Posteingangs.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Winsener Schützenfest mit den Schloßberger Schützen – Bei strahlendem Wetter konnte das Winsener Schützenkorps von 1848 sein Schützenfest feiern. Auch die Schloßberger Schützen – Patenkinder des Korps – waren wieder dabei. Beim Platzkonzert vor dem Rathaus, hieß es am Donnerstagabend wieder Sammeln zum ersten Umzug durch die Stadt, Zapfenstreich für den scheidenden König, Reinhard Heuer, Marsch zum Festplatz und Kommers im Festzelt. Am Morgen des Freitags war das Korps vor der Stadthalle angetreten, wo Bürgermeister Gustav Schröder die Parole für das Schützenfest bekannt gab: „So ein Tag, so wunderschön wie heute!" Anschließend ging es in den Schützengarten, wo am Ehrenmal für die gefallenen und verstorbenen Schützenbrüder von Kommandeur Wilhelm Rulfs ein Kranz niedergelegt wurde. Pünktlich um 9.00 Uhr begann das Schießen auf die Königsscheibe. Um 13.00 Uhr konnte Kommandeur Wilhelm Rulfs den neuen Winsener Schützenkönig 1991/92 ausrufen, nämlich Jörg Simoleit. Jörg Simoleit ist Sohn ostpreußischer Eltern, nach der Flucht der Mutter „über See" in Kopenhagen/Dänemark geboren. Danach ging es in die Stadthalle, wo die feierliche Amtseinführung des neuen Königs und die Königstafel stattfand. Während der Königstafel werden auch die Ehrenscheiben und Ehrenpreise überreicht. Georg Schiller übergab den Ehrenpreis der Kreisgemeinschaft Schloßberg mit Orden an Kommandeur Wilhelm Rulfs.

Der Sonnabend stand im Zeichen des Kinderfestes mit eigenen Majestäten und dem Volkskönigsschießen, der mit einer Siegprämie von 500,– DM verbunden ist. Der diesjährige Volkskönig heißt Hans-Joachim Koch, dem es vor einigen Jahren schon einmal gelungen war, bester Schütze auf dieser Scheibe zu sein. Am Sonntag trat das Winsener Schützenkorps mit befreundeten Vereinen und Kapellen zum großen Umzug durch die Stadt an: Im Schützengarten angekommen, konnte der Obervorsteher der Schloßberger Schützen und Leutnant im Winsener Schützenkorps, Manfred Kalcher, den Orden des Obervorstehers der Schloßberger Schützen (Kommandeursorden) an den Winsener Schützen Dieter Heche übergeben. Das Sprötzer Blasorchester intonierte das Ostpreußenlied. Während die übrigen Schützen nun gesellig beisammen saßen oder auf Preisscheiben schießen konnten, fand das Ausschießen des Pillkaller Königs statt. Gegen 18.00 Uhr stand auch dieser König fest. Obervorsteher Manfred Kalcher proklamierte Helmut Sabrowski zum neuen Pillkaller König 1991/92. Helmut Sabrowski stammt aus unserem Nachbarkreis Ebenrode. Zu seinen Ehren erklang das Ostpreußenlied im Schützengarten unter der Pillkaller Eiche. Die Schloßberger Schützen erhielten im Mai dieses Jahres eine neue Satzung, aus der hervorgeht, daß alle Personen, die ihre Heimat jenseits der Oder-Neiße-Grenze aufgeben mußten oder von dort vertrieben wurden, auf die Scheibe des Pillkaller Königs schießen dürfen. Am Montag konnte man weiter am Preisschießen teilnehmen, dann wurden die Preise verteilt, und am Abend fand im Schützenhaus der große Abschlußball statt. Das nächste Schützenfest in Winsen/Luhe findet vom 2. bis 6. Juli 1992 statt. Das Winsener Schützenkorps und die Schloßberger Schützen laden zu reger Beteiligung ein.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Ortstreffen der Steinhöfer und Groß Steinfelder – Das Treffen der beiden Heimatgemeinden Steinhof und Groß Steinfelde ist inzwischen zur guten Tradition geworden. In diesem Jahr fand das 10. Treffen in Schiefbahn/Niedersachsen statt. Am ersten Abend fanden sich 35 Personen in dem gastlichen Haus von Helmut Jelonek und seiner Frau Irene in familiärer Runde zusammen, um Erinnerungen auszutauschen. Der Organisator Heinrich Borchert nutzte die Gelegenheit, um mit den Landsleuten Günter Erdmann, Helmut Jelonek, Berthold Hirsch und als Berater Kreis- und Kirchspielvertreter Dr. Klaus Hesselbarth eingehend den Entwurf der Dorfchronik durchzusprechen, damit die Chronik der beiden Heimatgemeinden Steinhof und Groß Steinfelde Ende dieses Jahres in Druck gehen kann. Besonders erfreulich, daß aus Mitteldeutschland einige Landsleute gekommen waren: Helmut Czerwanski mit Frau und zwei Söhnen, Lieselotte Hirsch/Knauth mit Mann, Eva Hirsch/Narbei mit Mann, Elfriede Piork/Parzonka. Aus dem Westen waren zum ersten Mal dabei: Berthold Hirsch, Rudolf Hirsch, Anita Podlesch/Schuler, Paul Jastembski, Ursula Tyschak/Ertinger, Willy Pomorin mit Kindern und Enkeln. Selbst unser hochbetagter Pfarrer Ernst Schwartz war gekommen und konnte mit alten Bekannten über deren Lebensschicksale sprechen. Ihm sind die beiden kleinen Dörflein sehr ans Herz gewachsen. Mit einer kleinen Ansprache würdigte er das Treffen. Anschließend hielt er ein Totengedenken.

Kreis- und Kirchspielvertreter Dr. Klaus Hesselbarth begrüßte die Landsleute und wünschte dem Treffen einen guten Verlauf. Auch er freute sich über die Anwesenheit der Besucher aus Mitteldeutschland und war sehr beeindruckt von der vorzüglichen Organisation und der Aufnahme der Gäste im Hause von Landsmann Jelonek. Dafür gilt ihm und seiner Frau ein großes Dankeschön. Gemeinsam wurde das Ostpreußenlied gesungen. Berthold Hirsch hatte den Text eines Liedes mitgebracht, den sein Vater, der ehemalige Bürgermeister von Steinhof, 1945 geschrieben hatte. Bevor die Anwesenden dieses Lied gemeinsam sangen, gab er einige Erklärungen dazu. Der Text des Liedes und der Ansprache können von Interessierten bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Sensburg, Hindenburgstraße 52–58, 5630 Remscheid, jederzeit angefordert werden. Im Lauf des späteren Abends erheiterte dann Willy Pomorin die Anwesenden immer wieder mit lustigen Vorträgen. Für ihn war es das letzte Mal, daß er an einem solchen Treffen teilnehmen konnte. Er starb kurz danach. Im Laufe des Sonntags galt es Abschied nehmen. Das nächste Treffen soll voraussichtlich im Sep-

Die Heimatzeitung als Weihnachtsgeschenk

Bald ist Heiligabend. Sie könnten einen **Geschenkgutschein** auf den Gabentisch legen und machen damit einem lieben Angehörigen oder Bekannten 52 mal im Jahr eine Freude.

Wir sorgen dafür, daß unsere Heimatzeitung jede Woche pünktlich bei dem Beschenkten im Briefkasten steckt.

Das Ostpreußenblatt

zum Jahresbezugspreis von 106,80 DM (Ausland 124,80 DM)

erinnert nicht nur das ganze Jahr über an diese schöne Geste, sondern informiert Woche für Woche durch aktuelle Berichte und Kommentare aus Politik und Zeitgeschehen sowie durch Schilderungen aus der Geschichte und Kultur Ostpreußens. Deshalb eignet es sich auch ganz besonders als Geschenk für junge Menschen.

Helfen Sie bitte mit, durch ein **Geschenkabonnement** die Position unserer Heimatzeitung zu festigen, damit die vielfältigen Aufgaben der Landsmannschaft unterstützt werden und weiteste Verbreitung unseres Gedankengutes ermöglicht wird.

Falls Sie unseren Vorschlag aufgreifen möchten, senden Sie uns bitte den untenstehenden **Geschenk-Bestellschein** zu und fordern Sie die schmuckvolle Geschenkkarte an, die Sie zu Weihnachten überreichen möchten. Als Dank erhalten Sie von uns eine Werbeprämie nach Ihrer Wahl. Bitte kreuzen Sie im Bestellschein an, was Ihnen gefällt.

Unser Gruß an den neuen Leser, wenn uns der Bestellschein bis spätestens 6. Dezember 1991 vorliegt:

Die 32seitige **Festausgabe unserer Zeitung.**



Geschenkbestellschein

Bitte, liefern Sie ab ______ für die Dauer eines Jahres DAS OSTPREUSSENBLATT an folgende Anschrift:

Vor- und Zuname: ____________________

Straße/Nr.: ____________________

PLZ/Ort: ____________________

AUFTRAGGEBER

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte von meinem Konto ab.
☐ jährlich 106,80 DM ☐ halbjährlich 53,40 DM ☐ vierteljährlich 26,70 DM

Bankleitzahl: ______ Konto-Nr.: ______

Name des Geldinstitutes (Bank oder Postgiroamt) ____________________

Kontoinhaber:

Vor- und Zuname: ____________________

Straße/Nr.: ____________________

PLZ/Ort: ____________________

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab.
Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit den Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

○ Geschenkkarte an mich ○ Geschenkkarte an den Empfänger

Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

- ☐ Karte Nord-Ostpreußen und Straßenkarte Polen (mit Ostdeutschand)
- ☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
- ☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
- ☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
- ☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
- ☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
- ☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems
- ☐ Reprint von 1910 Reisebuch Königsberg Pr. und Umgebung

Datum ______ Unterschrift ______

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:



Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

45

tember 1992 stattfinden, und zwar wieder in Willich 3 (Schiefbahn), Pirolerstraße 14, bei Helmut Jelonek. Alle Landsleute der beiden Heimatgemeinden werden eine schriftliche Einladung erhalten. Zum Schluß noch ein Hinweis: Berthold Hirsch hat sich bereit erklärt, zum nächsten Treffen eine Film- oder Dia-Serie von Steinhof und Groß Steinfelde zusammenzustellen. Er bittet alle Landsleute der beiden Gemeinden, die Filme oder Dias besitzen, sich mit ihm in Verbindung zu setzen und alles Nähere zu besprechen. Hier seine Adresse: Berthold Hirsch, Webskamp 17, 2907 Großenkneten, Telefon 0 44 35/52 23.

BEILAGENHINWEIS
Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der Landsmannschaft Ostpreußen für die Treuespende bei. Wir bitten um Beachtung.

Verschiedenes

Wer verkauft mir das Buch:
Meyhöfer, Max:
Die Landgemeinden des Kreises Neidenburg?
Gerhard Horsten
Nachtigallenstraße 8
6078 Neu-Isenburg 2
Tel.: 0 61 02–5 17 80

Frau Ingeborg Kandsberger, Hohenzollernstraße 9, 8500 Nürnberg 50, **sucht** gegen gute Bezahlung eine **Stadtansicht von Neidenburg** vor dem Krieg als Kupferdruck, Ölgemälde oder Aquarell. Nachricht wird an obige Anschrift erbeten.

Suche Briefkontakt
mit deutschsprachigen Bewohnern von Insterburg oder näherer Umgebung.
Wer kann vermitteln?
Bernd Rüdiger Schmidt
Verberger Straße 46
4150 Krefeld-Bockum

Inserieren bringt Gewinn!



Grüße zu Weihnachten und Neujahr...

... an alle Verwandten, Freunde und Bekannten zu schicken, ist eine schöne alte Sitte. Das sollten Sie auch diesmal nicht versäumen.

Zum Beispiel in Form einer Anzeige im **Ostpreußenblatt**

in der Rubrik

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Und so wird's gemacht: Sie erhalten eine Anzeige in dieser Art und Größe:

Helene Christokat
aus Muschaken, Kreis Neidenburg
Florianstraße 27, 2350 Neumünster

zum einmaligen Sonderpreis von 25,– DM einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 90 700-207 überweisen.

Den Text für die Anzeige senden Sie uns bitte in der abgebildeten Form unter dem Stichwort **„Weihnachtsgrüße"** getrennt zu. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen.

Betrag und Text für die Anzeige müssen bis spätestens 5. Dezember 1991 bei uns eingegangen sein – also bitte bis zum 1. Dezember einzahlen.

Das Ostpreußenblatt

Anzeigenabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Weichenstellungen zur deutschen Spaltung

Die ersten Jahre in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) zerstörten alle Hoffnungen

Nicht über Nacht, aber innerhalb kürzester Zeit verschwand 1989 der böse Spuk namens DDR. Das Entstehen des Mauer-Staates nahm hingegen mehr Zeit in Anspruch. Obwohl sehr bald nach dem Mai 1945 endgültig die Weichen für die – mehrfache – Teilung Deutschlands gestellt wurden, folgte eine lange Phase der Unsicherheiten, in der die neuen Machthaber keineswegs immer konsequent ihren Weg verfolgen konnten. Und in der die Hoffnung auf die Verteidigung der deutschen Einheit bei den Menschen auch in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) überwog.

„Mit so viel Hoffnung fingen wir an" – unter diesem Titel beschreibt Friedrich-Wilhelm Schlomann die ersten fünf Nachkriegsjahre. Schlomann, Journalist, Buchautor und unseren Lesern als regelmäßiger Mitarbeiter auch unserer Wochenzeitung bekannt, war bei Kriegsende 16 Jahre jung, als Hitlerjunge eingesetzt beim Endkampf im Berliner Kessel. Der Jüngling erlebt die rapiden Veränderungen um sich herum, beobachtet, zieht persönliche Schlüsse.

Zum Beispiel aus den Begleitumständen bei der Gründung der CDU 1945. Obwohl ihn selbst die Politik zunächst wenig interessiert, registriert er die Verweigerung westlicher Blätter und Zeitungen, das ursprünglich beschlossene Kürzel CDUD (Christlich-Demokratische Union Deutschlands) zu verwenden. Auch in Adenauers West-CDU setzt sich stattdessen sehr bald die Reduzierung auf die drei ersten Buchstaben durch. Schlomann: „Angeblich wünschen die Amerikaner und besonders die Franzosen nicht den vierten Buchstaben, wieso aber nehmen sie dann an dem >D< bei dem Namen sowohl der Kommunisten als auch der Sozialdemokraten keinen Anstoß? Was mag die Wahrheit sein? Jedenfalls ist es für uns in der Ostzone eine Enttäuschung. „Hier bereits begann die Realisierung des internationalen Programms gegen ein Wiedererstehen Deutschlands, in dem der Name des Staates verdrängt wurde.

Daß die Spaltung der Nation in jenen Jahren keineswegs nur von Moskau betrieben wurde, machen auch andere Beobachtungen Schlomanns deutlich. So wurden die Führer der Zonen-CDU Ernst Lemmer und Jakob Kaiser, deren Vorstellung auf die Bildung eines neutralen Gesamtdeutschlands als Brücke zwischen Ost und West hinausliefen, in allen Lagern der Ächtung ausgesetzt: In der SBZ betrieben die Kommunisten mit massiven Mitteln die Absetzung von Politikern, die derartige Gedanken verfolgten; im Westen wurden solche Vorstellungen als „östlich unterwandert" diffamiert. Als Beispiel führt der Autor einen Artikel aus der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur" an und formuliert dazu die Frage: „Dummheit oder Böswilligkeit, kann oder will man uns überhaupt nicht verstehen? Sollte die SED-Propaganda mit ihrer These eines separatistischen Rheinbundes doch nicht soweit von der Wahrheit entfernt sein?" Im Dezember 1947 mußten Lemmer und Kaiser zurücktreten.

Die bald einsetzenden Enttäuschungen über die politische Gleichschaltung und Manipulation, ob bei den Parteien oder an den Universitäten, führt zur Herausbildung politischer Widerstandszellen. Sehr engagiert und kenntnisreich beschreibt Schlomann diese Entwicklung, über die es bislang noch nicht viel Material gibt und die ihn selbst in Kontakt beispielsweise mit dem „Untersuchungsausschuß freiheitlicher Juristen" bringt. Daß derartige Gruppen und Organisationen insgesamt einfluß- und chancenlos blieben, liegt an dem parallel aufgebauten Sicherheits- und Spitzelapparat der roten Machthaber, mit dem Schlomann ebenfalls in Berührung kommt.

Eines Hinweises wert ist auch Schlomanns Erinnerung an „RIAS"-Sendungen im Januar 1950, wonach in Konzentrationslagern auf mitteldeutschem Boden unter Sowjet-Regime 96 000 Menschen zugrundegegangen und ermordet worden seien. 1989/90, nach der Wende in der DDR, taten viele Medien und Politiker im Westen so, als seien die zu diesem Zeitpunkt publizierten Meldungen über Stalins Terror in den Lagern und die enormen Zahlen unschuldiger politischer Opfer vollkommen neu – in Wirklichkeit waren sie stets bekannt, wurden aber nach dem Ablauf des kalten Krieges seit Ende der 60er Jahre dem kollektiven Verdrängen und Vergessen überantwortet und waren plötzlich kein Thema mehr. Andere Details verraten die mitunter festzustellende Unsicherheit der Besatzungsmacht und ihrer Marionetten im Osten. So ist bekannt, daß die NDPD im Juni 1948 gegründet wurde, um das nationale Potential und Ex-Mitglieder der NSDAP politisch zu organisieren und über diesen unselbständigen „Transmissionsriemen" der SED nutzbar zu machen. Daß Gründungsplakate der Blockflötenpartei NDPD aber so weit gingen, Stellung „Gegen den Marxismus – für die Demokratie" zu beziehen, ist aus der Rückschau zumindest erstaunlich.

Die Widersprüchlichkeit der Jahre, die hoffnungsfroh begannen, dann aber bei vielen nur die Hoffnung auf Flucht in den Westen übrig ließen (Schlomann selbst setzte sich 1950 über West-Berlin in die Schweiz) ab, wird in dem Buch packend dargestellt. Ein umfangreicher Anhang mit Fotos und im Faksimile wiedergegebenen Dokumenten (darunter zahlreiche Flugschriften aus dem illegalen Untergrund) rundet die Darstellung ab. Wer ein authentisches Zeugnis über die ersten Jahre der Gott sei Dank nicht mehr existenten DDR sucht, ist mit diesem spannenden Buch bestens bedient.

Ansgar Graw

Friedrich-Wilhelm Schlomann. Mit so viel Hoffnung fingen wir an. 1945–1950. Universitas Verlag, München. 320 Seiten, zahlreiche Fotos und Dokumente, geb., 39,80 DM.

Als man Gorbi zu Tode quälen wollte

Ein Buch von Johnny Klein über das „Wunder von Stawropol"

Politiker und Vollblutjournalist in einem, das ist Hans „Johnny" Klein. Heute Vizepräsident des Deutschen Bundestages, war Klein zu einem entscheidenden Moment Regierungssprecher: Als die Vereinigung West- und Mitteldeutschlands vorbereitet und beschlossen wurde.

„Es begann im Kaukasus" – dort nämlich trafen Mitte Juli 1990 Kreml-Chef Michail Gorbatschow und Bundeskanzler Kohl zusammen. Das Ergebnis ihrer Zusammenkunft, die von Johnny Klein aus engster Nähe miterlebt wurde, ging bald als „Wunder von Stawropol" durch die Schlagzeilen: Moskau stimmte der deutschen Einheit zu, sogar einer NATO-Mitgliedschaft des Gesamtstaates und einer Bundeswehr-Stärke von 370 000 Mann. Klein in seinem Buch über diese historische Vereinbarung: „Was würde wohl – so fragte ich mich – der große Publizist und Patriot Paul Sethe, lebte er noch, zu diesem Ergebnis sagen? In seinem seinerzeit aufsehenerregenden Buch „Zwischen Bonn und Moskau" hatte er noch 1956 die Neutralität als den einzig realistischen Weg zur Einheit und Freiheit Deutschlands dargestellt."

Irrte Sethe 1956? Wie wäre die Entwicklung verlaufen, hätte man von Bonn aus auf eine solche Neutralisierungs-Lösung gesetzt? Niemand wird diese Frage beantworten können – dennoch bleibt die Hypothese gestattet, daß eine Vereinigung unter diesen Vorzeichen schneller (eventuell schon 1952) möglich gewesen, die SED-Tyrannei mit den unzähligen Opfern in der DDR eher abgeschafft worden wäre. Und möglicherweise hätte die beispielhafte Überwindung der innerdeutschen Grenze sogar ein früheres Aufweichen der stalinistischen Strukturen in jenen Staaten erbracht, die sich nun erst in den letzten Jahren und Monaten von Moskau befreien konnten.

Doch das sind Schlachten von gestern. Aktueller ist das, was Klein berichtet. Beispielsweise über die Verhandlungsatmosphäre. Sie war zumeist locker, entspannt, freundlich: Gorbatschow hatte begriffen, daß seine Zustimmung zur Eliminierung der DDR keinesfalls ein selbstloses Entgegenkommen der UdSSR bedeutete, sondern die entscheidende Voraussetzung für Zusammenarbeit und Annäherung in ganz Europa war – und in erster Linie für die Wiederherstellung des guten Verhältnisses zwischen Moskau und Deutschland. Allerdings wähnte sich der KPdSU-Chef zu jener Zeit noch in dem Irrglauben, die UdSSR könne gerettet werden. Tatsächlich geht es für die Zukunft um das Verhältnis Deutschlands zu Rußland (und zu den übrigen Staaten, die aus der sowjetischen Konkursmasse neu- oder wiedererstanden).

Mitunter wird die Darstellung des CSU-Politikers Klein sehr heiter. Etwa dort, wo er über die entscheidende Verhandlungsrunde notiert: „Droht die Tonlage den Fortgang zu erschweren, greift Gorbatschow mit einer auflockernden Bemerkung ein. So, als Genscher eine außenpolitische Frage allzu ausführlich erläutert. ‚Darf ich mich', unterbricht der Präsident, ‚auch wieder mal zu Wort melden, sonst wird uns Herr Genscher noch zu Tode quälen'."

Als Kohl und Gorbatschow bei der Pressekonferenz im Auditorium der Lungenheilanstalt von Schelesnowodsk die Verhandlungsergebnisse vortragen, kommentiert der US-Journalist George Marshall: „Das ist die Rücknahme von Teheran, Jalta und Potsdam." **A.G.**

Hans Klein, Es begann im Kaukasus. Ullstein Verlag, Berlin. 368 Seiten, zahlreiche Fotos, geb., 48 DM

Kindheit und Jugend in Ostpreußen

Ein wichtiges Stück Zeitgeschichte als persönliches Erlebnis



Wer alle Fakten, die Namen aller Personen und alle Daten kennt, wird gleichwohl Geschichte nicht wirklich begreifen. Authentisch entsteht das, was war, vor unseren Augen erst dann, wenn jene, die dabei waren, erzählen. Nicht nur die reinen Tatsachen, sondern auch die Stimmungen der Menschen, die Gedanken und Motive, die Erkenntnisse und Mißverständnisse. Der Begriff „Geschichte von unten" hat sich für diese Art der Aufbereitung der Vergangenheit entwickelt. Zwar ist die – in manchen Kreisen kultivierte – Vorstellung absurd, eine solche Darstellungsform könnte enzyklopädisches Wissen ersetzen, aber welche grundsätzliche Wichtigkeit sie hat, zeigt sich immer wieder bei der Aufarbeitung des Dritten Reiches (und wird sich schon bald bei der Behandlung der 40jährigen SED-Diktatur bestätigen): Nachkriegsgeborene konnten und können zumeist nicht verstehen, was damals war und warum es geschah.

Nicht nur ihnen sei ein lesenswertes Buch angezeigt: Ursula Meyer-Semlies, Ostpreußin aus Tilsit, hat darin unter dem Titel „Glockenläuten und Kanonendonner" ihre Kindheit und Jugend in Ostpreußen erzählt.

Die Glocken läuteten zum Geburtstag der Autorin am 13. September 1914, weil gerade die Russen aus Tilsit zurückgeschlagen worden waren. Im Frühjahr 1945 kündigten Kanonen den diesmal unaufhaltsamen Vormarsch der Roten Armee und damit Flucht und Vertreibung an. Die für die ganze Welt folgenreichen und tragischen Ereignisse in den Jahren zuvor, widergespiegelt im Brennglas einer kleinen Stadt: Der Leser, auch wenn er diese Zeit nicht miterlebte, beginnt zu begreifen, wie unüberschaubar die Verhältnisse, wie stark die Angst vor Chaos, vor den Kommunisten und wie groß die Hoffnung auf eine – vermeintliche – Rettung durch Hitler waren. Sie gehöre „nicht zu jenen Deutschen, die nach dem Zusammenbruch 1945 behaupteten, schon immer gegen Hitler gewesen zu sein", betont die Autorin. Aber trotz ihrer anfänglichen Begeisterung für den Nationalsozialismus, der zunächst Rettung und bessere Zeiten versprach, war sie alles andere als eine überzeugte Parteigängerin. An ihrem christlichen Glauben etwa hielt sie unbeeindruckt fest. Die Freiräume, die das System ließ, wurden genutzt, von ihr wie wohl von den meisten Deutschen in jener Zeit.

Dieses zweite Buch von Ursula Meyer-Semlies (ein erstes war unter dem Titel „In den Memelwiesen" im gleichen Verlag erschienen) ist nicht eigentlich ein politisches. Alltägliches, Zwischenmenschliches, Privates wird plaudernd erzählt. Gerade aber jene Passagen, die die Jahre der Weimarer Republik und des Dritten Reiches von der abstrakten Anonymität der Fakten loslösen, rechtfertigen es, dieses Buch in diesem Ressort vorzustellen. **Olaf Hürtgen**

Ursula Meyer-Semlies, Glockenläuten und Kanonendonner. Eine Kindheit und Jugend in Ostpreußen 1914–1945, Gollenberg Verlag, Marxen/Auetal. 136 Seiten, zahlreiche Fotos, fester Einband, 24,80 DM.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Backhaus, Peter: Stobbe Machandel. Danziger Getränkespezialitäten. Von Tiegenhof/Westpreußen über Odenburg in Oldenburg nach Wunsiedel/Fichtelgebirge. Selbstverlag Peter Backhaus, An der Alten Schule 8a, 2000 Barsbüttel. 78 Seiten, viele Abbildungen, broschiert, 18,00 DM

Beer, Karl-Theo: Die Ostseeküste auf alten Ansichtskarten. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 204 Seiten, glanzkaschierter Pappeinband, 39,80 DM

Cnotka, Hans-Günter (Hrsg.), unter Mitarbeiten von Ilse Gudden-Lüddeke und Joachim Fritze: **Reiseführer Stettin.** Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 174 Seiten, mit Farb-Bild-Teil und Stadtplan, broschiert, 22,80 DM

Dohna, Lothar Graf zu: Ostpreußen – Ein verlorengegangenes Paradies. Erinnerungen aus meinem Jägerleben. Paul Parey Verlag, Hamburg. 200 Seiten, mit 30 Zeichnungen von der Tochter des Verfassers, Ebba Helfritz, geb. Gräfin zu Dohna, glanzkaschierter Pappeinband, 39,80 DM

Gesichter der Welt 1992. Postkarten-Kalender. Fotos von Helfried Weyer. Eulen Verlag, Freiburg. 13 Motive, 12,80 DM.

Königsteiner Jahrbuch 1992. Albertus-Magnus-Kolleg/Haus der Begegnung, Königstein/Taunus, 96 Seiten, ausführliches Kalendarium mit kirchlichen Festen und Heiligengedenktagen, zahlreiche Schwarzweiß- und fünf ganzseitige Farbfotos, broschiert, 5,80 DM

Masuren. Bildkalender 1992. Fotografiert von Hans Joachim Kürtz. Ellert & Richter Verlag, Hamburg. 12 Monatsblätter, Format 47 x 45 cm, Ringheftung, 29,80 DM.

Mizgiris, Kazimieras: Wunderwelt der Dünen. Die Kurische Nehrung. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 64 Seiten, Pappband, 39,80 DM

Porsch, Arno: Unser Dorf Karmohnen. Nachbetrachtung vom Leben und Schaffen seiner Bewohner. Kreisgemeinschaft Gumbinnen in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Selbstverlag Arno Porsch, Weidenstraße 5, 2160 Stade. 182 Seiten, Abbildungen, broschiert, 32,00 DM

Riesengebirge + Isergebirge 1992. Bildwandkalender mit teils farbigen Aufnahmen von dies- und jenseits des Gebirgskammes. Aufstieg-Verlag, Landshut. 24 Bildpostkarten, Kalenderblätter mit Namenstagen, Notizraum und Kalendersprüchen. Format 15 x 21 cm, mit Aufstellvorrichtung, 12,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Der Späth-Skandal und die Medien

Neuerscheinung von Graw/Lessenthin



Zu Beginn des Jahres erschütterte die sogenannte „Traumschiff"-Affäre die Republik. An ihrem Ende stand der Rücktritt von Baden-Württembergs Ministerpräsident Lothar Späth. Jetzt hat Ansgar Graw, langjähriger Mitarbeiter unserer Zeitung, gemeinsam mit dem Stuttgarter Journalisten Martin Lessenthin analysiert, wer die Drahtzieher des Skandals waren. Denn das Verhalten Späths (vor allem seine Dienst- und Privatreisen mit Firmen-Flugzeugen) war nicht neu, sondern allgemein bekannt – und ist auch auf andere Politiker zu übertragen.

In weiteren Kapiteln entlarvt das Buch die Rolle der Medien: Sie entscheiden, ob ein Vorgang zum Skandal oder unter den Teppich gekehrt wird. Das wird anschaulich an Affären bewiesen, die unter Stichworten wie Oberländer, Filbinger, Höfer, Jenninger oder Süssmuth bekannt wurden. (Eine ausführliche Besprechung folgt.) **mas**

Martin Lessenthin/Angar Graw, Lothar Späth. Politik, Wirtschaft und die Rolle der Medien. Verlag Orell Füssli, Zürich/Wiesbaden, 176 Seiten, geb., 39,80 DM

Urlaub/Reisen

Insterburg
Wer war in Insterburg oder fährt bald dorthin und kann Video von der Reise verkaufen, kopieren oder verleihen?
Zuschr. u. Nr. 12 476 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Geschäftsanzeigen

Suchanzeigen

LBA-Memel
Wer kann für meine Rente nachweisen, daß ich vom Sommer 1943 bis Herbst 1944 auf der LBA-Memel war?
Hans Röhrig
Wieke 32, 2965 Ihlowerfehn
Tel.: 0 49 29/3 31
früher Königsberg (Pr), Ponarther Bergstr. 19

Hans-Schemm-Schule Königsberg (Pr)
Suche ehem. Mitschüler meiner Klasse bzw. Schule (Schulzeit 1934–42), vielleicht ist Schülertreffen möglich!
Ernst Stoermer
aus der Kuckstraße 9, Hardershof
jetzt Sedanstraße 89, 7900 Ulm
Tel.: 07 31-3 09 08

Verschiedenes

Suche Insterburger Video
Wer verkauft, kopiert oder verleiht Video von einem Besuch in Insterburg oder näherer Umgebung?
Zuschr. u. Nr. 12 477 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Familienanzeigen

Am 15. November 1991 feiere ich meinen 70. Geburtstag.
Aus diesem Anlaß grüße ich meine Mitschüler der Schule Wehrkirchen und die Kollegen vom Industriewerk Heiligenbeil.
Hilde Halle, geb. Szogas
Sonnenstraße 22
8789 Wildflecken 1

55 Jahre
wird mein lieber Mann
Frank Daniel
Königsberg (Pr), Karlstraße
jetzt Bengelsdorfstraße 29
2000 Hamburg 71
am 7. November 1991.
Ich wünsche ihm viel Gesundheit einen großen Lottogewinn und viel Zufriedenheit!
1000 Küsse – Deine Inge

Seinen 70. Geburtstag
feiert am 10. November 1991
Paul Radeck
aus Flammberg Abb.
jetzt Hummeтröther Straße 22
6123 Bad-König i. Odw.
Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel
und Geschwister

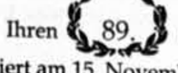
Am 9. November 1991 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Martha Eichel
geb. Molsich
aus Grenzdamm (Wolla)
Kreis Neidenburg
jetzt Rauschenbuschstraße 53
4600 Dortmund-Wickede
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
Familie Eichel
und Gertraud Konstabel

Wir gratulieren von ganzem Herzen unserer
Gertrud Gaupties
geb. Chmilewski
aus Prostken, Kreis Lyck
jetzt O-9627 Leubnitz, Werdau/Sachsen
zum 70. Geburtstag
am 10. November 1991
Wir wünschen alles Liebe und Gute für viele weitere Lebensjahre
Inge und Max, der Fliederweg, die Duisburger, die Moerser und die Passauer

Zum 85. Geburtstag
am 15. November 1991,
gratulieren wir unserer geliebten Mutti, Omi und „Urmi"
Hildegard Anton
geb. Schulz
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
An den Birken 31
jetzt Boeckhstraße 22
1000 Berlin 61
sehr herzlich und wünschen ein langes Leben in Gesundheit und Glück.
In Dankbarkeit grüßen
Trautel, Petra, Kerstin u. Mille
mit Janina, Vivian und Luzie

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 13. November 1991
August-Wilhelm Biebersdorf
Am Hollergraben 27
aus 8722 Oberschwarzach/N. Bay.
Eltern stammen aus Ostpreußen
Masuren-Ukta-Galkoven.
Es gratulieren von ganzem Herzen in Liebe und Dankbarkeit
Deine Frau Brigida
mit allen Kindern, Enkeln
und Anverwandten
Wo leben noch Biebersdorfs? Zwecks Familienforschung.
Namensträger bitte melden.

Unser lieber Papi feiert am 11. November 1991 seinen 80. Geburtstag.
Wir gratulieren auf diesem Wege sehr herzlich, wünschen Dir beste Gesundheit und Wohlergehen.
Du blickst auf ein sehr erfolgreiches Leben.
Dein Mut, Deine Entschlossenheit und Deine immer aufrechte Haltung haben uns Kinder geprägt.
Du hast uns viel gegeben, wir danken Dir und lieben Dich sehr.
Deine Kinder Susanna, Christiane, Andreas
Den herzlichen Wünschen unserer Kinder schließe ich mich an.
In Liebe Deine Ehefrau Rosemarie
Georg Waller
Molkereibesitzer in Schillen, Kreis Tilsit
Ebelingstraße 39, 3000 Hannover 51, Telefon (05 11) 6 46 32 70

Ihren  89. Geburtstag
feiert am 15. November 1991, Frau
Herta Tornau
geb. Herrmann
aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen
jetzt Bürgerheim, 7950 Biberach/Riß
Es gratulieren von Herzen
die Tochter Christa
und Enkel Dietmar, Rainer und Gunter



80 Jahre

wird am 15. November 1991
mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Abrolat

aus Ebenhausen, Kreis Schloßberg
jetzt Lodberger Straße 63, 4573 Löningen

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit sowie Gottes Segen
Deine Frau Gertrud
und alle Kinder

Viel zu früh und für uns alle noch unfaßbar verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser Opa und Onkel

Erich Keller

aus Jägerfeld, Kreis Tilsit/Ragnit
* 3. Januar 1921 † 28. Oktober 1991

In Liebe und Dankbarkeit
Elli Keller, geb. Klein
Dr. Gerold und Ingrid Engelbart
geb. Keller
Grit und Gerd
im Namen aller Angehörigen

Hinter dem Sportplatz 2, 2120 Lüneburg
Die Beerdigung hat auf dem Zentralfriedhof in Lüneburg stattgefunden.

Unsere liebe Mutter und Oma

Bertha Przylutzki

geb. 29. Februar 1896 in Rosoggen, Kreis Sensburg, Ostpr.
gest. 31. Oktober 1991 in Hamburg-Othmars

ist nach kurzer, mit Geduld ertragener Krankheit sanft eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Max und Lydia Fuhrmann, geb. Przylutzki
Jürgen und Ingeborg Fuhrmann, geb. Bermann
Siegfried und Carmen Ackermann, geb. Fuhrmann
ihr Liebling Christian

Adickesstraße 11, 2000 Hamburg 52
Die Trauerfeier findet statt am Freitag, 8. November 1991, um 10.30 Uhr in der Kapelle des Neu-Wulmstorfer Friedhofes.

Du hast gesorgt, du hast geschafft,
bis dir die Krankheit nahm die Kraft.
Schmerzlich war's vor dir zu stehen,
dem Leiden hilflos zuzusehen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Grinda

* 16. 11. 1907 † 28. 10. 1991
Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Lisbeth Grinda, geb. Huhn
Egon Kerstan und Frau Ursula
geb. Grinda
Eva Grinda, geb. Bittner
Michael als Enkel

Menzelstraße 28, 4100 Duisburg 1
Die Beerdigung hat auf dem Duisburger Waldfriedhof stattgefunden.
Bestattungshaus Felderhoff-Spelleken, Tel.: 2 34 02, Goldstraße 14, Duisburg.





Leg' alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Willy Grenz

* 15. April 1906 † 25. Oktober 1991
Landwirt aus Sollnicken, Kreis Pr. Eylau

In stiller Trauer
Gertrud Grenz, geb. Bressen
Johannes Grenz
Dorothea Hofer, geb. Grenz
Manfred Hofer
als Enkel Martina, Thomas, Stefan

Am Berg 7, 5653 Leichlingen 2

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter und Oma

Gerta Gudladt

geb. Wosilat
Eydtkau, Ostpreußen
* 21. 10. 1906 † 11. 10. 1991
in Spullen, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Walter Gudladt
Kurt Wedler und Frau Angelika
geb. Gudladt
Gerhard Riese und Frau Karla
geb. Gudladt
und Enkelkinder
Dr. med. Heinz Gudladt und Frau Hildegard

Söhrestraße 6, 3507 Baunatal 3
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 17. Oktober 1991, um 14 Uhr, in der Friedhofskapelle Kirchbauna statt. Anschließend Überführung ins Krematorium Göttingen.

†

Nun aber bleibt Glaube, Liebe, Hoffnung
diese drei;
Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Gott der Herr rief zu sich meinen über alles geliebten Mann, unseren Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Dietrich Graf Dönhoff

* Friedrichstein, 20. Oktober 1902
† 6. Oktober 1991

Karin Gräfin Dönhoff
geb. Gräfin Lehndorff
Stani Graf Dönhoff
Isabell Gräfin Dönhoff
geb. Gräfin Metternich
Karin Gräfin Dönhoff
Christian Graf Dönhoff
Cecilie Gräfin Dönhoff
geb. von Keudell
Christoph Graf Dönhoff
Marion Gräfin Dönhoff
acht Enkel und zwei Urenkel

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 11. Oktober 1991, in Schwebda statt.

†

Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt,
der bleibt in ihm. 1. Joh. 4, 16

Im Vertrauen auf Gott nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Lehmann

geb. 24. 2. 1913 in Jodgallen
zuletzt Petricken, Ostpr.
gest. 21. 10. 1991 in Leverkusen

In Liebe und Dankbarkeit
Siegrid Klein, geb. Lehmann
Siegfried Klein
Dietmar und Armin Klein
Willi und Hertha Lehmann
und Anverwandte

5090 Leverkusen 1, Haberstraße 42, den 21. Oktober 1991

Er starb fern der geliebten Heimat

Erich Knitsch

geb. 23. Mai 1922
in Sorbehnen b. Saalfeld, Kreis Mohrungen
gest. 21. Oktober 1991

Im Namen der Angehörigen
Jürgen Knitsch

Hauptstraße 2 D, O-7321 Polkenberg/Sa.

Fern der Heimat entschlief unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Sendrowski

geb. Weßlowski
* 17. 9. 1899 † 19. 10. 1991
in Süßenthal in Lehrte
Kreis Allenstein

Johann Sendrowski

* 23. 3. 1900
gefallen April 1945 in Greifswald

Im Namen aller Angehörigen
Heinrich Sendrowski

Am Löser 8, 3160 Lehrte

Nach langer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Elli Faeckenstedt

geb. von Sperber
geb. 24. 9. 1900 gest. 7. 10. 1991
in Lenken/Ostpr. in Mölln/Lbg.

In Liebe und Dankbarkeit
Elli Schacht, geb. Faeckenstedt
Dr. Jens-Christian Schacht
Christian Schacht
Susanne Schacht
Ursula von Sanden
geb. Faeckenstedt
Hans Georg von Sanden
Hans Erhard von Sperber
Barbara von Sperber
geb. Edle von der Planitz
Gerda von Stünzner
geb. von Sperber

Ebereschenweg 3, 2410 Mölln
Am Brink 6, 2411 Grambek
Trauerfeier und Beisetzung fanden am 15. Oktober 1991 auf dem neuen Friedhof in Mölln statt.

Statt Karten

†

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein! Jesaja 43,1

Oskar Bernoth

* 22. 8. 1905 † 1. 11. 1991
in Heydekrug-Szibben Herford

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Bruder, Schwager und Onkel. Sein Leben war erfüllt von Liebe und Fürsorge.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Bernoth, geb. Kramer

Schwalbenweg 5, 4900 Herford
Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 6. November 1991, in Herford statt.
Bestattungs-Institut Deppendorf & Preuß, Ortsieker Weg 26, Herford

Sie starben fern der Heimat

Nach längerem Leiden entschlief meine liebe Mutter, unsere gute Schwägerin und Tante

Erna Pilzuhn

geb. Gramoll
aus Königsberg (Pr)

im 85. Lebensjahr.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hartmut Gramoll

Gierather Wald 49, 5060 Bergisch Gladbach 2
den 21. Oktober 1991

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter

Lisbeth Lendzian

geb. Risy

* 11. 5. 1919 † 31. 10. 1991

aus Kreuzofen

Ihre Kinder
Werner und Dieter
und alle Angehörigen

Ein Herz steht still,
wenn Gott es will.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann

Erich Marx

geb. 13. 1. 1926 gest. 16. 10. 1991
aus Quittainen, Pr. Holland

In stiller Trauer
Anneliese Marx

Elsterweg 1, 8600 Bamberg

Nachruf

Lydia Puskeppeleit

aus Wiesenfeld, Kreis Tilsit
* 10. 5. 1906 † 23. 6. 1991

In stiller Trauer
Sabine Schulz, geb. Puskeppeleit
und Geschwister

Isernhagener Straße 5, 3004 Isernhagen

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb Fräulein

Maria Grazel

* 16. 07. 1900 in Schippenbeil/Ostpr.
† 10. 10. 1991 in Germersheim/Rhein

In stiller Trauer
Fam. Hugo Rüffel
nebst Verwandte und Bekannte

Hauptstr. 42, 6721 Weingarten
Die Beerdigung fand am 15. Oktober 1991 statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir am 23. Oktober 1991 Abschied von unserer lieben Mutter und Großmutter

Minna Thybusch

geb. Nikutta

aus Ulrichssee, Kreis Ortelsburg

die kurz nach Vollendung ihres 91. Lebensjahres durch Gottes Gnade sanft entschlafen ist. Ihr Leben war Fürsorge für ihre Familie.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Maruska, geb. Thybusch
Mohnstieg 5, 2000 Hamburg 53
Hildegard Grüneberg, geb. Thybusch
Sommerauer Straße 46, 7742 St. Georgen
Gerd Thybusch, Buenos-Aires

Mein geliebter Bruder, Schwager und Onkel

Paul Gerhardt

Leit. Regierungs-Direktor a. D.

geb. 28. 5. 1905 gest. 14. 10. 1991
Pr. Eylau Bad Nauheim

hat uns für immer verlassen.

Hans Gerhardt
Dorothea Gerhardt, geb. Heldt
Thomas Gerhardt

2000 Hamburg 73, Hermann-Balk-Straße 95
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Fern der geliebten Heimat starb im 48. Lebensjahr mein lieber Sohn, unser Bruder

Klaus-Dieter Groell

geb. 13. 2. 1943 gest. 7. 10. 1991
Warnen, Ostpreußen Seidingstadt, Thüringen

Im Namen aller Angehörigen
Helene Groell, geb. Newger

Hauptstraße 68, O-6111 Seidingstadt

Schließ ich einst die Augen, fern meinem Heimatland
seh nie mehr den Ort, wo meine Wiege stand
eh mein Aug gebrochen, erkaltet meine Hand
flüstern meine Lippen: „Grüß mir mein Heimatland."

Nach einem Leben voller Tatkraft und Energie – er wäre gern noch geblieben – rief Gott der Herr meinen lieben Mann, guten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Borrmann

* 8. August 1912 † 1. November 1991
(früher Gerswalde)

zu sich in die Ewigkeit.

Sein Leben war geprägt von großer Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat und Fürsorge für die Seinen.

In stiller Trauer
Tatjana Borrmann, geb. Janke
Barbara Borrmann und Moritz
Alfred Borrmann
Paula Greiner, geb. Borrmann
und Familie
Hilde Borrmann

Lindenstraße 13, 3119 Altenmedingen

Weinet nicht, daß ich von Euch geh',
seid dankbar, daß ich so lange bei Euch war.

Nach einem erfüllten Leben ging heute unsere Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Cousine

Charlotte Rawitz

* 28. 12. 1911 † 27. 10. 1991
Lyck/Ostpreußen

in Frieden heim.

In stiller Trauer
Erna Buss, geb. Rawitz
Dr. Anselm Meder und Frau Gabriele, geb. Buss
Manfred Buss und Frau Monika, geb. Joubert
mit Kathrin und Martin
Klaus Jelenski und Frau Sibylle, geb. Buss
Helmut Pradel und Frau Edith, geb. Rawitz
Karl Klensch und Frau Hannelore, geb. Pradel
mit Andreas und Karoline
Fred Heid und Frau Angela, geb. Pradel
mit Frank
und alle Anverwandten

4600 Dortmund 18, Antonius-Haus, Rahmer Straße 47
Trauerhaus: Erna Buss, Dortmund 18-Huckarde, Großstraße 2
Die Trauerfeier zur anschließenden Beisetzung fand am Mittwoch, dem 30. Oktober 1991, um 12 Uhr in der Trauerhalle des Bezirksfriedhofes Dortmund-Wischlingen statt.

Gerhard Ulrich

Schriftleiter und Bildberichter
Chefredakteur des Insterburger Briefes
geboren am 23.5.12 in Insterburg/Ostpreußen

ist im Alter von 79 Jahren
am 27.10.91 sanft entschlafen.

Wir werden Ihm immer
ein ehrendes Angedenken
bewahren.

Kreisgemeinschaften der Insterburger Stadt und Land e.V., Krefeld
Jürgen Bermig Georg Miethke Klaus-Peter Steinwender

Die Beerdigung fand am Donnerstag,
dem 31. Oktober 1991,
auf dem Parkfriedhof Unterföhring statt.

Gerhard Ulrich

Schriftleiter und Bildberichter
Chefredakteur des Insterburger Briefes
geboren in Insterburg/Ostpreußen

ist heute im Alter von 79 Jahren sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Ulrich mit Familie
im Namen aller Angehörigen

Unterföhring, den 27. Oktober 1991

Die Beerdigung fand am Donnerstag,
dem 31. Oktober 1991, auf dem Parkfriedhof
Unterföhring statt.

401000 Mark für Siegerhengst Kennedy

Beim 29. Trakehner Hengstmarkt wurde der vorjährige Rekord noch einmal weit überschritten

Neumünster – Die Vokabel „Syndikat" hat für die Trakehner Zucht eine ganz besonders positive Bedeutung. Zwei Syndikate machen es möglich, daß zwei imponierende Söhne des Hengstes Michelangelo in Deutschland bleiben und hierzulande für Nachwuchs in der Trakehner Zucht sorgen.

Syndikat Nummer eins: Burkhard Wahler, Chef des Klosterhofes in Medingen und früherer Deutscher Meister im Vielseitigkeitsreiten, gründete es mit den Besitzern des Siegerhengstes Kennedy, den im niederländischen Leeuwen beheimateten René Franssen und Joop van Uitert und einem weiteren nicht genannt werden wollenden Kennedy-Fan. Die kurzfristig während des Hengstmarktes in der Holstenhalle von Neumünster geschlossene Ehe produzierte einen neuen Auktionsrekord. Kennedy wurde für 401 000 Mark vom Auktionator Uwe Heckmann zugeschlagen. Nachdem der Siegerhengst des Jahres 1990, Herzzauber, bereits bis 230 000 Mark eine neue Bestmarke gesetzt hatte, ist dies ein phantastischer neuer Rekord. Kennedy wird auf dem Klosterhof in Medingen zum Deckeinsatz kommen.

Syndikat Nummer zwei: Eine Züchtergemeinschaft aus Rheinland-Pfalz erwarb den gekörten und prämierten Michelangelo-Sohn Guy Laroche für 95 000 Mark. Das war die dritthöchste Summe der Auktion.

Selbst der Reservesieger, der Habicht-Sohn Sixtus, erreichte mit 190 000 Mark noch eine bemerkenswerte Preisdimension. Er wird künftig auf dem Gestüt Hörstein dekken, wo sein Vater, der mittlerweile 24 Jahre alte Leistungsvererber Habicht, zu Hause ist.

Der Mandant-Sohn Machandel wechselte für 40 000 Mark nach Polen. Dort soll er künftig Trakehner Stuten decken. Bis zur Absolvierung der Hengstleistungsprüfung wird er auf dem Gut Altenrade bei der Familie Ernst in Schleswig-Holstein stationiert.

Der Berichterstatter, Dr. Ottger Wedekind, Leiter des Tierzuchtamtes in Hessen, bezeichnete Siegerhengst Kennedy als großrahmig, harmonisch, elegant, schwungvoll, leichtfüßig und noble Persönlichkeit. Er holte sich, wo er auftrat, immer den Beifall auf offener Szene. Nicht nur für die Körkommission war er ein „klarer, unangefochtener Sieger". Der Trakehner Förderverein dekorierte ihn dazu noch mit dem Preis für den Hengst mit dem besten Trakehner Typ.

Neumünster erlebte einen Siegerhengst ohne Fehler und Makel. Der Michelangelo-Sohn bewies überdies auch seine Nervenstärke, wenn er an der Hand des Vorführers durch die Halle trabte.



Stolzer Trakehner: Siegerhengst Kennedy bei der Präsentation in der Holstenhalle von Neumünster Foto Ernst

Züchter dieses Ausnahmehengstes ist das Gestüt Heinen-Bönninghardt in Issum. Michelangelo, dessen erster Jahrgang in der Holstenhalle präsentiert wurde, ist in den Niederlanden stationiert.

Der Galaabend in der Holstenhalle war eine gelungene Veranstaltung. Rund 5000 Menschen tobten, als ein Züchter und Pferdemann aus dem niedersächsischen Emmerthal für eine außergewöhnliche Nummer gesorgt hatte. Otto Langels präsentierte mit seinem sechsjährigen gekörten Hengst Kostolany ein Stück aus dem Musical „Phantom der Oper". Mit der Phantom-Maske saß Langels auf dem Hengst, während ein junges Mädchen im langen weißen Kleid im Scheinwerferlicht tanzte. Mit Worten und einfachen Handbewegungen brachte Langels seinen Hengst dazu, daß er sich vorübergehend auf den Boden legte und erst wieder aufsprang, als Tänzerin und Phantom gemeinsam auf seinem Rücken saßen. Überhaupt wurde der Gala-Abend zum züchterischen und gesellschaftlichen Höhepunkt des Jahres. Edle Hengste und Stuten am laufenden Band, und die Show kam auch nicht zu kurz. Weitere herausragende Programmpunkte: Das traditionelle „Springpferdechampionat der Nürnberger Versicherungen" gewann der sechsjährige Gasparone-Sohn Ibsen, nachdem er bereits vor zwei Jahren ganz vorn gewesen war. Sieger im erstmals veranstalteten Dressurpferdechampionat um den „Preis des Trakehner Fördervereins" wurde der gekörte Hengst Charly Chaplin.

Das Hengstfohlen Sans Souci, gezüchtet von Otto Langels, brachte bei der Auktion mit 46 000 Mark eine neue Spitzenmarke. Sans Souci ist ein Sohn von Kostolany aus der zweifachen Hengstmutter Schwalbenburg.

Den Spitzenpreis bei den Stuten erreichte eine Rockefeller-Tochter, die Hubertus Poll, Hörem, gezüchtet hat. Sie kam für 30 000 Mark unter den Hammer und wurde in die USA zugeschlagen.

Das vom Förderverein verloste Fohlen Karausche ging an Günter Brockstedt aus Langwedel/Schleswig-Holstein. Dietrich von Lenski, Nestor unter den Trakehner Züchtern und Ehrenvorsitzender, übergab das Fohlen T.C.

Von Mensch zu Mensch



Gregor Berg, geboren in Neukirch, Elchniederung, konnte am 18. Oktober sein 70. Lebensjahr vollenden. Nach den Wirren des Krieges fand er in Esslingen am Neckar sein neues Zuhause. 1948 trat er dem ostdeutschen Heimatbund bei, aus dem 1951 die Landsmannschaftliche Gruppe Ost- und Westpreußen (LOW) entstand. In den folgenden Jahren organisierte Berg für die LOW Fahrten, um Landsleuten die Umgebung näherzubringen.

Nach dem Ausscheiden des Vorsitzenden Benno Bethke übernahm Gregor Berg 1966 den Vorsitz der LOW-Esslingen, die zu jenem Zeitpunkt in der Auflösung begriffen war, und bewahrte sie vor völligem Zerfall. 1978 führte Berg als Reiseleiter die erste Fahrt in die Heimat durch, der in den nächsten Jahren zehn weitere folgten. Brauchtum zu erhalten und zu pflegen betrachtet Gregor Berg als besonders dringend. So wurde der Volkstanz- und Singkreis gegründet, es wurden unter seiner Regie Trachten genäht, es finden immer wieder Volkstanzlehrgänge statt. Auch wurden viele Lehrgänge durchgeführt in der Herstellung von Königsberger Randmarzipan.

Zu erwähnen sind auch die Gestaltungen des Tages der Ost- und Westpreußen bei den Landesgartenschauen 1988 in Ettlingen, 1989 in Bietigheim-Bissingen und 1991 in Hockenheim, die ihm vom Haus der Heimat, Stuttgart, übertragen wurden und große Resonanz bei den Besuchern fanden. 1983 wurde Gregor Berg das Dankabzeichen in besonderer Würdigung der Arbeit und Verdienste für die Heimat verliehen.

1987 wurde ihm als Dank für seine langjährige Arbeit als Schriftführer im Kreisverband des BdV die goldene Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen überreicht. In diesem Jahr kann Gregor Berg auf 25jährige Arbeit als Vorsitzender der LOW-Esslingen zurückblicken.

Lucie Krupp

Namen ostpreußischer Gemeinden in Jerusalem

Ein Gedenktal unter freiem Himmel dokumentiert auch 850 Orte deutsch-jüdischen Zusammenlebens

Klaus Weigelt, Stadtvorsitzender von Königsberg und Leiter der Akademie Eichholz der Adenauer-Stiftung, der bereits dreimal Israel besucht hat, übermittelte uns den nachstehenden Bericht:

Yad Vashem ist die Gedenkstätte für den Holocaust. Sie liegt im Westen Jerusalems hinter der Hebräischen Universität und dem Berg, auf dem Theodor Herzl begraben liegt und der seinen Namen trägt, auf dem Har Hazikaron. Täglich besuchen Tausende aus aller Herren Länder diesen Ort des Gedenkens und der Erinnerung an die millionenfache Vernichtung des jüdischen Volkes durch die Nationalsozialisten.

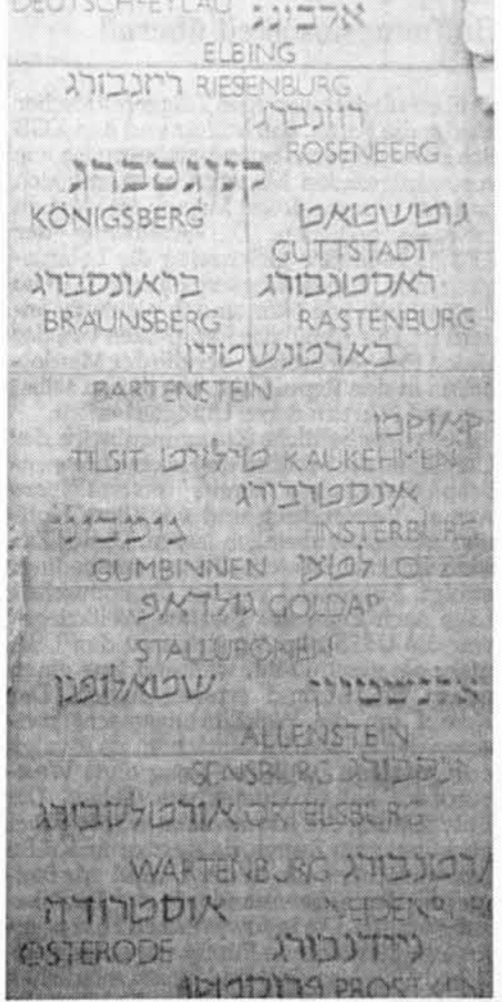
Das Zentrum von Yad Vashem ist die Halle mit den Namen der Konzentrationslager. In ihr brennt ein ewiges Feuer, und viele Gruppen legen hier Kränze und Blumen nieder, während ein jüdisches Totengebet gesprochen wird. Der Besucher empfindet diese stille und dunkle Halle als Erleichterung, wenn er zuvor die Dokumentation der Verbrechen erlebt hat und die Grausamkeit der Bilder noch nachwirkt, die er in diesem einzigartigen Museum sehen mußte. Draußen im gleißenden Sonnenlicht sucht er den Schatten auf der Straße der Gerechten, auf der jedem Helfer der Juden in der Not die Ehre zuteil wurde, einen Baum zu pflanzen. Hinter jedem verbirgt sich eine erschütternde Geschichte von Humanität und Nächstenliebe, wie sie in einem Umfeld von Menschenverachtung und Bestialität eben auch möglich war, trotz aller Risiken und Todesgefahr.

Zwei weitere Gedenkstätten sind inzwischen in Yad Vashem dazugekommen. Das eine ist das Mahnmal für die 1,5 Millionen Kinder, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Ein amerikanisches Ehepaar, dessen 4jähriger Sohn in Auschwitz vergast wurde, hat das Denkmal gestiftet: auf einem Hügel steht eine Gruppe abgebrochener Säulen, Sinnbild für die willkürlich in früher Jugend abgebrochenen Menschenleben. Unter dem Hügel gelangt man in einen dunklen Raum, der nur durch fünf Kerzen spärliches Licht erhält. Durch besondere Spiegelungen aber wird dieses Licht in alle Richtungen sowie nach oben und unten tausendfach vervielfältigt, sodaß man den Eindruck hat, durch ein von Sternen übersähtes Universum zu schreiten. Und durch diese Sternenwelt rufen ständig von allen Seiten Stimmen von Müttern und Vätern in allen Sprachen die Namen ihrer Kinder: David, 7 Jahre alt, aus Lemberg; Sarah, 10 Jahre alt, aus Breslau; Moses, 14 Jahre alt; aus Kiew. Wer kann das ertragen?

Eine Delegation der Bundeszentrale für politische Bildung hat jetzt während eines Israel-Aufenthaltes die Gelegenheit, eine weitere Gedenkstätte kennenzulernen, obwohl deren Eröffnung erst im August 1992 bevorsteht. Der bekannte deutschsprachige Mitarbeiter in Yad Vashem, Benjamin Armon, ermöglichte der Gruppe einen ersten Einblick in das „Gedenktal der versunkenen Gemeinden". Es handelt sich dabei um die Anlage eines Felsenlabyrinthes, in das man über eine Treppe hinuntergelangt. Man geht dann durch acht bis zehn Meter tiefe Schluchten unter freiem Himmel, die sich immer wieder in weitere Felsenhöfe öffnen. In diese besondere Landschaft sind nun Platten eingefaßt, über die ganze Höhe der Schlucht, auf denen die Namen von früheren jüdischen Gemeinden in hebräischen und lateinischen Buchstaben verzeichnet sind, insgesamt fast 5000 Namen aus ganz Europa; davon über 1400 aus Polen und etwa 850 aus Deutschland: alles Namen von Gemeinden, die einmal ein lebendiges jüdisches Leben kannten, das vom Rassenwahn eines verbrecherischen Systems im deutschen Namen ausgelöscht wurde.

Besonders bedrückend ist es, auf vielen Tafeln Namen zu finden von Gemeinden, in denen einst auch ein reges deutsches Leben blühte: da gibt es eine Felsenwand, auf der viele ostpreußische Ortsnamen stehen, mit Königsberg in der Mitte. Und da gibt es eine schlesische Tafel mit Breslau, und viele andere mehr. Wer weiß eigentlich noch, wo überall es jüdisches, wo überall es deutsches Leben – gemeinsam und über viele Jahrhunderte auch friedlich – gegeben hat?

Es ist ein Gang, der sehr nachdenklich macht in diesem Gedenktal der versunkenen Gemeinden. In seiner Mitte wird es eine Informationszentrale geben: dort wird man die Geschichte jeder jüdischen Gemeinde per Computer abrufen können, wie heute schon im Beth Hatefutsoth, dem Diaspora-Museum in Tel Aviv. Es wäre sicher eine gute Sache, wenn gerade die aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen sich in besonderer Weise auch dem Schicksal der vor ihnen vertriebenen und in vielen Fällen dann ermordeten jüdischen Mitbürger annehmen und verbunden fühlen würden. Eine Beteiligung an der Ausgestaltung des Gedenktales der versunkenen Gemeinden ist dafür ein sehr geeigneter Ansatzpunkt.



Gedenktafeln: Ostpreußische Orte sind in Yad Vashem/Jerusalem verewigt Foto Weigelt


Kaputtgerüstete Sowjetunion: Regale leer – Arsenale voll

Armut im Osten:

Die neue Bedrohung

Gegen Elendswanderung hilft keine Nachrüstung

VON NORBERT HANNIG

Die Perestroika Gorbatschows habe die atomare Abrüstung zwischen den beiden Supermächten und der NATO wie dem Warschauer Pakt zu Wege gebracht, schreiben die Medien. Die atomare Abrüstung befreie die Menschen von der Gefahr der Vernichtung durch Atomwaffen, die Erde vor der Zerstörung in einen unbewohnbaren Planeten. Die darüber überall verspürbare Erleichterung ist verständlich, jedoch trügerisch. Sie täuscht darüber hinweg, daß durch die Perestroika die Einheit der Sowjetunion als Staatenbund ohne Ersatz aufgelöst worden ist. Den wirtschaftlichen Zusammenbruch der UdSSR hat sie zudem nicht aufgehalten. Schließlich hat Perestroika die Trennung zwischen Ost und West auf dem eurasischen Kontinent nur noch auf politische Grenzlinien reduziert.

Was zunächst als Fortschritt bejubelt, was als Zusammenbruch des Sozialismus in der westlich orientierten Welt gefeiert und als Sieg der Demokratie über die Diktatur bezeichnet worden ist, erweist sich nach eingehender Analyse jetzt als gefährliche Hydra.

Anstelle einer einigermaßen funktionsfähigen Staatsform ist ein Vakuum getreten, das die Bevölkerung der UdSSR führungslos allein läßt. Das Fehlen der Führungsautori-

Hoffnungslosigkeit überall

tät überläßt die bisherigen Träger politischer Macht: die Partei, das Militär und den KGB sich selbst. Es verselbständigt diese nach wie vor existierenden Machtgruppen, die sich nun der führungslosen Massen im eigenen Interesse bedienen. Die Auflösung der KPdSU bedeutete gleichzeitig die Lahmlegung der Verwaltungsorganisation, ohne die politisch wie ökonomisch nichts zu ändern ist. Der Abfall der Republiken von der Union löst gleichzeitig aber die der Minderheiten in den Republiken von diesen selbst aus und führt zu deren Unregierbarkeit.

Der wirtschaftliche Zusammenbruch der UdSSR hat die Bevölkerung in eine für westliche Verhältnisse bereits unvorstellbare Armut, Verelendung und vor allem Hoffnungslosigkeit absinken lassen. Dieser Zusammenbruch ist nicht allein systembedingt erfolgt. Ausgehend von der ökonomischen Lage nach Ende des Zweiten Weltkrieges war die UdSSR im Vergleich zu den USA mehr als geschwächt, während jene einen neuen Höchststand erreicht hatten. Der Kampf um die Weltführungsmacht zwischen den beiden Supermächten als Rivalen erfolgte dann im kalten Krieg ohne Westeuropäer auf ökonomischem Gebiet. Die Entwicklung der Atomwaffen wurde dabei als Mittel zum Zweck, da sie enorme Kräfte beanspruchten, die in der UdSSR zur Steigerung des Lebensstandards der Bevölkerung fehlten. Die in sowjetischen Führungskreisen herrschende Furcht vor einer westlichen Überlegenheit und einem möglichen atomaren Erstschlag, die Oleg Gordiewsky in seinem Buch „KGB" dokumentiert, legte die Priorität im ökonomischen Bereich auf die militärische Rüstung und führte zu dem atomaren Wettrüsten. Der Fehler der sowjetischen Rüstungspolitik lag im Streben nach quantitativer Überlegenheit, die ab der Menge unsinnig wird, die zur Vernichtung des Gegners und der Welt bereits einmal ausreicht. Die Rüstungspolitik der USA wurde danach ausgerichtet. Sie begann zeitlich früher (1964) und erreichte den quantitativen Umfang eher (1967), als die nachrüstende UdSSR (1966 und 1975). Hätten die Rüstungsplaner der UdSSR sich mit einer etwa zweifachen Vernichtungskapazität des Gegners begnügt, hätten sie bereits 1967 das Wettrüsten ohne Eigengefährdung abbrechen und die Prioritäten der Produktion auf den zivilen Bereich verlegen können, um den Lebensstandard der Bevölkerung dem des Westen anzugleichen, wie Chruschtschow es wollte.

Die USA haben ihrerseits das Wettrüsten durch die qualitative Verbesserung aller Kernwaffensysteme in vollem Gang gehalten, wie aus dem zeitlichen Vergleich eindeutig hervorgeht.

Demzufolge gelang es den USA, die Sowjetunion durch ihre atomare Rüstungspolitik in den wirtschaftlichen Bankrott zu „verführen" und, nachdem dieses sicher war, die atomare Abrüstung der USA und NATO im November 1991 einseitig zu verkünden, um sie etwa auf das quantitative Niveau von 1967 zurückzuschrauben. Damit war nach der Beseitigung der Vormachtstellung der westeuropäischen Staaten durch die Zerstörungen und Verschuldungen des Zweiten Weltkrieges der letzte wirtschaftliche Konkurrent UdSSR ausgeschaltet, da China den technologischen Anschluß noch nicht erreicht hat. Die Errichtungen des Weltwährungsfonds und der Weltbank unter US-Führung sichert der US-Hochfinanz, die das Wettrüsten der USA wie auch alle Präsidentenwahlen finanziert, hiermit die angestrebte Weltmachtposition hinter der politischen Kulisse der Freiheit und Menschenrechte in der demokratischen Staatsform.

Die Verelendung der sowjetischen Menschen in allen Teilrepubliken wird von der Zeitschrift „Moskau News" Nr. 11 vom November 1991 für westliche Leser derart schockierend beschrieben, daß sie als übertrieben abgelehnt wird. Wer aber das nördliche Ostpreußen in diesem Jahr besuchte, konnte sich von diesem Elend, der Verwahrlosung und der psychischen Einstellung der Menschen selbst überzeugen. Das derart geschilderte Elend ist reale Tatsache. Was geschieht, wenn diese Armen auf Schiffen zu hunderttausenden in den bundesdeutschen Ostseehäfen eintreffen, wie die Albaner in Bari, Italien? Was geschieht, wenn sie zu Fuß über die sowjetisch-polnische Grenze marschieren, nur um auch „an den materiellen Gütern dieser Erde teilhaben zu können", was Papst Johannes Paul II. zwar mit dem Zusatz: „durch ihre Arbeitskraft" in der Enzyklika „centesimus annus" Anfang des Jahres als das Recht der Armen verkündete?

Der schockierende Artikel der „Moskau News" basiert auf einem Bericht der Verwaltung Analyse und Auswertung des KGB der UdSSR und wurde unter Leitung des habilitierten Doktors der Wirtschaftswissenschaften und Chefs der Verwaltung Wladimir Rubanow erarbeitet. Der Mann weiß, wovon er berichtet. Damit hat die Armut als Bedrohung des Westens die Atomwaffen zunächst abgelöst. Trotzdem besteht auch diese noch, da sie sich in den Händen der Militärs befinden, die jetzt zu hunderttausenden in die Arbeitslosigkeit ohne Wohnungen entlassen werden sollen. Was liegt für sie näher, als sich mit dem „Lumpenproletariat sowjetischer Großstädte" zu verbinden, und Atomwaffen als Druckmittel der Armen gegen die Reichen einzusetzen? Solange Armut, Arbeitslosigkeit und Woh-



Auch die USA müssen helfen

nungsnot in der UdSSR nicht geringer werden, bleibt diese Bedrohung realer Sachverhalt und direkte Gefährdung westlichen Wohlstandes.

Die dritte Art der Bedrohung ergibt sich aus der Einheit des eurasischen Landblokkes, der den reichen Westen nur durch politische Grenzen vom armen Osten trennt. Die atomare Bedrohung soll durch die Abrüstungsentscheidung entfallen. Ozeane aber trennen und schützen Westeuropa nicht wie die USA vor dem direkten Kontakt mit der Misere in der UdSSR und deren möglichen Folgen. West- und Osteuropa bilden einen eurasischen Kontinent, eine Landeinheit, in der die Ost- und die Nordsee nur Seeverbindungswege darstellen, um größere Mengen billiger transportieren zu können. Durch diese geographische Gegebenheit bleiben die USA vor der unbewaffneten Invasionsgefahr durch die Armen der Sowjetrepublik verschont. Westeuropa wird andererseits zum zweiten Male einer Bedrohung aus dem Osten direkt ausgeliefert, solange die USA nicht wie Deutschland ihren Anteil zur Beseitigung der Bedrohung durch die Armut beitragen, das heißt, den Sowjets die Schulden erlassen, sie mit Krediten wirksam zu unterstützen, ohne durch Zinspolitik über Weltwährungsfonds und Weltbank die östliche Welt von sich so abhängig zu machen, wie es Westeuropa und die dritte Welt heute bereits sind.

Damit sind die Probleme in der Sowjetunion zum Auslöser von direkten Bedrohungen des westlichen Lebensstandards und der Weltsicherheit geworden, der größere Gefahren in sich birgt, als die atomare Bedrohung insgesamt.

Zeichnung aus „Cincinnati Enquirer"